

# Deutscher Morgen

Berausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 7

São Paulo, 18. Februar 1938

7. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo  
 Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Hitler-Deutschland Europas Ordnungszelle

Kein Volk hat in den letzten 25 Jahren der europäischen Geschichte ein schwereres Schicksal zu ertragen gehabt als das deutsche. 1913 die Einkreisung durch die dreieinige Entente Frankreich, England, Russland. Die anderen hatten nicht nur gerissene skrupellose Diplomaten, sie machten auch die Weltmeinung und gingen Arm in Arm mit allen dunklen Mächten. Diese hassten das geeinte Reich von seiner Geburtsstunde an im Jahre 1871. Ihnen war in der folgenden Zeit jedes Mittel recht, das die gesellschaftliche Zersetzung, die machtpolitische Schwächung, die wirtschaftliche Abwürgung Deutschlands im Auge hatte.

Im Sommer 1914 schien ihnen die Stunde zu schlagen, aber erst 1918 war ihnen mit Hilfe fast der ganzen Welt und mit Unterstützung der Dunkelmänner und überstaatlichen Fäulnisbakterien ihr Spiel auf Tod und Leben geglückt. Keine Demütigung blieb dem deutschen Volk erspart. 1923 floss beim Ruhreinbruch der französischen Truppen hundertfach das Blut deutscher Arbeiter, farbige Soldateska schändete weiße Frauen. Die Welt sah das alles und hörte alles. Aber ihr grosses Gewissen schwieg. Und ihre Presse hausierte mit objektiver Berichterstattung. Wo waren jene politisch weitblickenden Geister, die damals für die Ehre und für das gottgewollte Recht der gequälten deutschen Nation eintraten? Und wie konnten liberalismustrunkene egoistische Juden, die über ihren Stühlen in der deutschen Regierung die Fahne der entmachteten Demokratie immer wieder ausspannen versuchten, die Retter des Vaterlandes sein? Wie konnten es die katholischen Zentrumsleute sein, die schon das Bismarckreich verdammt hatten und auch in der Republik von Weimar den Weisungen Roms folgten? Auf wen sollte das deutsche Volk bauen, da Sozialdemokraten international waren und Kommunisten die Befehle von Moskau in blindwütiger Ergebenheit durchführten?

Leicht hatten es damals und noch zehn Jahre lang die anderen, europäische Politik über das deutsche Volk hinweg zu machen. Einfach fiel den ausländischen Berichterstatlern die Feststellung, dass die Arbeitslosenziffer in Deutschland im Winter 1932—33 die Acht-Millionen-Grenze überschreiten würde. Da übernahm am 30. Januar 1933 der Nationalsozialismus die Macht in Deutschland. Der hoffnungslose Niedergang eines 68-Millionen-Volkes wurde in letzter Stunde aufgehalten. Ein Volk stand auf und marschierte, wie noch nie in seiner 2000jährigen Geschichte, unter einer Fahne gegen die Faust der drohenden bolschewistischen Weltrevolution. Aus Abwehr erwuchs Freiheit, aus der Freiheit die Macht. Deutschland wurde ein einiger Staat unter starker Führung. Als europäisches Herzland musste es bald mitbestimmend in die Politik des eng gewordenen Erdteils eingreifen. Als es aber seine Stellung zur Umwelt klären wollte, stiess es auf Quertreibereien ohne Zahl. Der böse Wille der anderen feierte billige Triumphe. So oft der Führer einer fremden Regierung die Hand zur Zusammenarbeit entgegenstreckte, ebenso oft wies man sie auch zurück. Man fürchtete, dass dieses Deutschland, dem die Abschüttlung eines Zwangsjoches gelungen war, in der Freundschaft noch mehr gewinnen würde. Man fürchtete den Nationalsozialismus, der im Volke soviel elementare Lebenskräfte wieder ans Licht getragen hatte. Man wagte

keine neue Besetzung deutschen Landes und keine neue Demütigung... die Zeit sollte dieses Dritte Reich zertrümmern. Und so begann man mit den Giftpfeilen der Verleumdung und Lüge aus dem Hinterhalt zu schießen, organisierte den Boykott und untergrub wirtschaftliche Verbindungen. Auf allen Gebieten des Lebens zogen sie gegen das Reich zu Felde. Und da sie stärker in den Mitteln der Weltmeinung waren und noch sind, in der Macht über die Presse, Rundfunk und Film, rechnen sie nun seit fünf Jahren mit ihrem längeren Atem und warten auf den Fortgang Adolf Hitlers.

Während sie noch lauern, Geheimbündnisse schliessen und weiter hetzen und schwindeln, setzt der Führer unbelastet von allen Bindungen seine zielklare Politik fort. Dank dieser Politik ist Deutschland heute die Ordnungszelle Europas geworden. Die Ausschaltung der französischen Diplomatie, besonders im Donauraum, hat für ganz Europa eine

revolutionäre Bedeutung. Es wird in diesem Raum heute kein politischer Schlag mehr geführt werden, der sich gegen das Leben und die Zukunft der Menschen deutschen Blutes richtet. Im Reich selbst sind alle Voraussetzungen dafür geschaffen, diesen Satz zum dauernden Gesetz in Europa zu stempeln. Die Veränderungen in der deutschen Regierung und in der Leitung der Wehrmacht am 4. Februar fallen auch darunter. Genau so wie die eben vollzogene österreichische Regierungsumbildung, die sofort nach der Aussprache zwischen dem Führer und Bundeskanzler Schuschnigg stattfand.

Mit unbedingtem Vertrauen und mit einer Zuversicht, die daran festhält, dass Deutschlands starke ordnende Hand noch mehr als bisher die Lösung der schwierigen Zeitprobleme in Europa in der Hand hat, sehen wir Deutschen im Ausland den Erklärungen des Führers vor dem Deutschen Reichstag am 20. Februar entgegen. ep.

gewissen nationalen Kreisen, angesichts der Sympathie, die einige Kabinettsmitglieder der monarchistischen Bewegung entgegenbringen, verneint.

Man scheint aber auch im Regierungslager zu der Erkenntnis gekommen zu sein, dass Wiesner in seinen letzten Versammlungen doch etwas zu weit gegangen ist. Massgebende Politiker versuchen die Aggressivität der monarchistischen Hetzreden zu bagatellisieren, indem sie erklären, dass man die Drohungen und Ausfälle der legitimistischen Heissporne nicht so tragisch nehmen dürfe. Wie dem auch sein mag, die Bundesregierung wird wahrscheinlich nicht umhin können, aus aussenpolitischen Gründen, insbesondere mit Rücksicht auf das Juliabkommen, den legitimistischen Führern in Zukunft Mässigung zu empfehlen. Nicht weniger wichtig wäre es, wenn unter Berücksichtigung der innerpolitischen Lage, namentlich im Hinblick auf die Befriedung, die hemmungslose Burg-Agitation abgestoppt würde.

### Legitimismus und Befriedung in Oesterreich nicht auf einen Nenner zu bringen

Don Raimund Hoerhager, Wien

Als Anfang Januar die volkspolitischen Referenten von Salzburg und Steiermark, Dr. Reitter und Professor Dadiou, forderten, dass die Befriedungsaktion, deren Ergebnis im vorigen Jahr recht mager war, auf eine neue Basis gestellt werden müsse, wurde die nationale Opposition in Oesterreich von neuen Hoffnungen erfüllt. Dadiou und Reitter gingen in der Provinzpresse auf Fragen ein, die bisher, obwohl sich jedermann damit beschäftigte, wegen ihrer Schwierigkeit in der Publizistik unerörtert blieben. Die beiden Referenten stellten zum Beispiel übereinstimmend fest, dass es auch der Masse der nationalsozialistisch gesinnten Bevölkerung ermöglicht werden müsse, sich im Rahmen der Vaterländischen Front zu betätigen. In diesem Zusammenhang betonten sie besonders, dass das Befriedungsproblem einmal mit anderen Methoden in Angriff genommen werden müsse. Diese Aeusserungen haben im ganzen Lande ein grosses Echo gefunden. Wenn auch die amtliche Presse damit nicht einverstanden war, so entspann sich immerhin eine Diskussion, aus der sogar deutlich hervorging, dass man auch in „vaterländischen“ Kreisen mit der jetzigen politischen Lage durchaus nicht zufrieden war.

#### Legitimistische Drahtzieher sabotieren

Die Atmosphäre schien tatsächlich günstig und geeignet, die Befriedungsfrage in neue Bahnen zu lenken. Die hemmungslose Agitation der Legitimisten, die bekanntlich die grössten Gegner der Befriedung sind, riss jedoch die feinen Verständigungsfäden, die sich zwischen nationaler Opposition und den amtlichen Stellen gesponnen hatten, wieder ab. Den legitimistischen Drahtziehern ist es meisterhaft gelungen, die politische Atmosphäre zu vergiften. Sie wussten nur zu genau, dass die nationale Opposition auf die wüsten Beschimpfungen gegen das Reich und das Juliabkommen in den monarchistischen Versammlungen, die bekanntlich in der vorigen Woche in Wien und in den Bundesländern stattfanden, mit Protestkundgebungen reagieren würde.

#### Verdächtige Unabhängigkeitskampagne

Die deutschbewusste Bevölkerung war besonders über die Behauptung der Redner erbittert, dass die österreichische Unabhängigkeit von Deutschland in Frage gestellt würde! Daraus ging nämlich deutlich hervor, dass Herr Wiesner und seine Freunde es nur darauf abgesehen haben, die deutsch-österreichischen Beziehungen zu stören. Ihre Taktik läuft darauf hinaus, nur Unruhe zu stiften, um dann eines Tages Otto als „Friedensstifter“ zu rufen. Sie schreien jetzt Unabhängigkeit und meinen Habsburg, verschweigen aber dabei geflissentlich, dass der Führer in seiner Reichstagsrede vom 21. Mai 1935 die Souveränität Oesterreichs feierlich anerkannt hat. Das deutsche Volk in Oesterreich kennt aber nur zu genau den Text dieser Führerrede. Es weiss auch, dass inzwischen der Vertrag vom 11. Juli 1936 abgeschlossen wurde, in dem nochmals die Unabhängigkeit im Sinne der Ausführungen Adolf Hitlers vom 21. Mai 1935 bestätigt wurde. Und da das Reich in der folgenden Zeit niemals auch nur den leisesten Zweifel darüber gelassen hat, dass es sich gewissenhaft an seine Verträge hält, versteht man nicht ganz, dass die österreichische Regierung diese unaktuelle Unabhängigkeitskampagne der Legitimisten in der vorigen Woche zugelassen hat. Oder sollte die Bundesregierung ebenfalls durch die Ereignisse überrascht worden sein? Diese Frage wird in

#### Kommt die Befriedung?

Vorläufig verhält sich die Bundesregierung noch passiv. Aber man glaubt in gut unterrichteten Kreisen, dass sie schon bald aus ihrer Zurückhaltung heraustreten muss, um zu verhindern, dass nicht noch mehr Porzellan zertrümmert wird. Da es praktisch wohl kaum möglich sein wird, die Legitimisten zu unterstützen und gleichzeitig die Befriedung zu wollen, kann man gespannt sein, wofür sich letzten Endes der Bundeskanzler entscheiden wird. Das eine steht jedenfalls heute fest: Legitimismus und Befriedung dürfen sich wohl kaum auf einen gemeinsamen politischen Nenner bringen lassen.

Die Befriedung ist eine Frage, die das Reich vom Standpunkt des Gesamtdeutschums interessieren muss. Wenn es gelingt, sie zu lösen, d. h. dass der nationalen Opposition die politische Gleichberechtigung zuerkannt wird, dann dürfte auch ohne Zweifel eine Besserung des deutsch-österreichischen Verhältnisses eintreten. Die Bevölkerung dies- und jenseits des Inn weiss heute schon instinktiv, dass eine Normalisierung der staatlichen Beziehungen nicht genügt, sondern dass darüber hinaus eine tiefe Freundschaft, wie sie eigentlich zwischen zwei Bruderstaaten selbstverständlich sein sollte, herrschen muss.

Dieser Aufsatz wurde Mitte Januar in Wien geschrieben. Heute, einen Monat später, haben seit der denkwürdigen Aussprache zwischen dem Führer und Bundeskanzler Schuschnigg seine Schlussätze bereits eine tatsächliche Bestätigung erfahren.

### Neue Männer nach dem 4. Februar in Deutschland

#### Außenminister v. Ribbentrop

Der zum Reichsminister des Auswärtigen und zugleich in den Geheimen Kabinettsrat berufene frühere außerordentliche und bevollmächtigte Botschafter des Deutschen Reiches, Joachim v. Ribbentrop, wurde am 30. April 1893 in Wetzlar am Rhein geboren. Er besuchte zunächst das Gymnasium in Metz und oblag später feinen Studien in Grenoble und London. In der britischen Hauptstadt wurde er vom Ausbruch des Krieges überrascht und unter

großen Schwierigkeiten gelang ihm die Rückkehr nach Deutschland. In der Heimat hielt er sich im September 1914 als Kriegsfreiwilliger und ging als Fahnenjunker mit dem Infanterieregiment Nr. 12 ins Feld. Bei den Kämpfen an der Ost- und Westfront wurde er verwundet.

Joachim v. Ribbentrop trat schon 1930 vor allem im Ausland für die NSDAP ein. Seine umfangreichen Sprachkenntnisse kamen ihm hierbei zufluten. Nach der Machtergreifung erwarb er sich als einer der ersten ausserpolitischen Mitarbeiter

des Führers große Verdienste. Er wurde 1933 in den Deutschen Reichstag berufen und im April 1934 zum Sonderbeauftragten für Abrüstungsfragen ernannt. 1935 wurde er vom Führer als außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reiches bestellt. Er führte in dieser



Eigenschaft die deutsche Delegation zu den Flottenverhandlungen mit England und vertrat im Februar 1936 Deutschland bei der Genfer Liga, wo er den deutschen Standpunkt in der Rheinlandfrage darlegte. Am 31. März 1936 überreichte er der englischen Regierung den Friedensplan des Führers. Im August desselben Jahres wurde er Botschafter in London. Besonders hervorzuheben waren in seiner weiteren Tätigkeit der Abschluß des Antikominternpakt mit Japan sowie die Erweiterung desselben durch den Eintritt Italiens.

### General Heitel

Der zum Chef des Oberkommandos der Wehrmacht ernannte General der Artillerie, Wilhelm Heitel, wurde am 22. September 1882 in Hemsferode bei Wandersheim (Oberhartz) als Sohn eines Gutsbesizers geboren.



Am 9. März 1901 trat er als Fahnenjunker in das Feldartillerieregiment 46 in Wolfenbüttel ein, in welchem er mit Patent vom 19. August 1901 am 18. August 1902 zum Leutnant befördert wurde. Nach der Kommandierung zum Militärreitsinstitut in Hannover wurde er 1908 Regimentsadjutant und 1910 Oberleutnant. Als Hauptmann seines Regiments rückte er am 1. Oktober 1914 ins Feld und erhielt eine Batterie zugeteilt. Während des Krieges fand er verschiedentlich im Generalstab Verwendung.

Nach dem Kriege war der jegliche Chef des Oberkommandos zunächst Lehrer an der Kavallerieschule, von der er 1922 in das Artillerieregiment 6 versetzt wurde. Er übernahm die 7. Batterie in Wolfenbüttel als Batteriechef und wurde am 1. Mai 1923 zum Major befördert. Nach seiner Verwendung in der Seeresorgungsabteilung des Reichswehrministeriums kam Wilhelm Heitel 1927 als Abteilungsleiter nach Minden in das Artillerieregiment 6 zurück. Nach der Beförderung zum Oberleutnant wurde er am 1. Februar 1929 in das Reichswehrministerium versetzt und übernahm dort als Leiter die Seeresorgungsabteilung. Am 1. Oktober 1931 wurde er zum Oberst und am 1. April 1934 zum Generalmajor unter Ernennung zum Infanterieführer VI in Bremen befördert.

Als Nachfolger Generals v. Reichenau wurde er am 1. Oktober 1935 zum Chef des Wehrmachtsamtes im Reichswehrministerium ernannt. In dieser Stellung wurde Wilhelm Heitel am 1. Januar 1936 zum Generalleutnant und am 1. August 1937 zum General der Artillerie befördert.

### General von Reichenau

Der mit der Leitung des Gruppenkommandos Leipzig als Nachfolger von General von Brauchitsch beauftragte bisherige Kommandierende General des VII. Armeekorps in München Walter von Reichenau

wurde am 8. Oktober 1884 in Karlsruhe i. B. geboren. Sein Vater ist der bekannte Artilleriegeneral und Ballistiker Reichenau.

Walter von Reichenau trat in das 1. Gardefeldartillerieregiment ein, wo er mit Patent vom 19. August 1903 zum Leutnant befördert wurde. Bei Kriegsausbruch gehörte er der Kriegsakademie an. Er wurde später in verschiedenen Generalstabsstellungen verwendet. Der jegliche Gruppenkommandeur trat schon früh durch seine sportlichen Leistungen hervor und gehörte zu den ersten Offizieren, die sich den modernen Leibesübungen zuwandten. Er ist Inhaber der Rettungsmedaille am Bande.

Nach dem Kriege war er unter anderem Chef der Maschinengewehrkompanie eines Infanterieregiments, sodann als Major im Generalstab der 3. Division in Berlin, später Kommandeur der 5. Nachrichtenabteilung in Gantfath. Als Oberstleutnant wurde er Chef des Stabes der 1. Division in Königsberg, und mit Patent vom 1. Februar 1932 erhielt Walter von Reichenau die Beförderung zum Oberst. Als solcher wurde er nach der Machtübernahme in die Stellung des Chefs des Ministeramtes in das Reichswehrministerium berufen und am 18. Januar 1934 zum Generalmajor befördert. Walter von Reichenau wurde nach den Herbstübungen 1935 mit Gültigkeit vom 1. Oktober 1935 zum Kommandierenden General des VII. Armeekorps in München ernannt. Er löste dort den zum Kommandeur der neugeschaffenen Wehrmachtsakademie in Berlin ernannten General der Infanterie Adam ab.

### Generaloberst von Brauchitsch

Der zum Oberbefehlshaber des Heeres unter Beförderung zum Generaloberst ernannte General Walter von Brauchitsch wurde am 4. Oktober 1881 in Berlin geboren. Er wurde am 22. März 1900 als Leutnant im Garde-Grenadierregiment Nr. 3 eingestellt, auf seinen Wunsch aber noch vor Ablauf eines Jahres in das 3. Garde-Feldartillerieregiment versetzt. Nachdem er dort am 18. Oktober 1909 zum Oberleutnant befördert und bald darauf zum Großen Generalstab kommandiert worden war, erfolgte seine Beförderung zum Hauptmann am 18. Dezember 1913. Als Generalstabs-offizier war er sodann an der Front und wurde am 15. Juli 1918 zum Major befördert.

Nach dem Kriege kam der jegliche Oberbefehlshaber des Heeres in die Reichswehr, wurde dort am 1. Juni 1923 Oberleutnant und zunächst in der Heeresausbildungsabteilung des Reichswehrministeriums, später als Abteilungsleiter im 6. Artillerieregiment verwendet. Als Oberst mit Patent vom 1. April 1928 war er zunächst Chef des Stabes der 6. Division und dann Abteilungsleiter im Reichswehrministerium. Am 1. Oktober 1931 wurde er zum Generalmajor befördert und am 1. März 1932 zum Inspekteur der Artillerie ernannt. Anfang Februar 1933 übernahm er als Kommandeur die erste Division und wurde zum Befehlshaber im Wehrkreiskommando I ernannt. Mit der Neuorganisation von Armeekorps erfolgte im September 1935 die Ernennung zum Kommandierenden General des I. Armeekorps.

1937 übernahm er als Oberbefehlshaber das Gruppenkommando IV Weipzig.

### General Kist

Der vom Führer und Reichkanzler zum Oberbefehlshaber der Gruppe 2 ernannte bisherige Kommandierende General des VI. Armeekorps, Wilhelm Kist, wurde am 14. Mai 1880 zu Oberkirchberg (Württemberg) geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in München trat er am 15. Juli 1898 beim 1. bayerischen Pionierbataillon als Fahnenjunker ein, in welchem er 1900 zum Leutnant und am 9. März 1908 zum Oberleutnant befördert wurde. Nach einer am 1. Oktober 1908 erfolgten Kommandierung zur Kriegsakademie erhielt er am 22. Februar 1913 die Beförderung zum Hauptmann. Im Krieg erfolgte seine Verwendung in verschiedenen Stellen des Generalstabes. Mit Patent vom 27. Januar 1918 wurde der jegliche Oberbefehlshaber der Gruppe 2 als Major in die Reichswehr übernommen. Am 1. April 1923 erfolgte seine Ernennung zum Kommandeur des 3. Bataillons des 19. bayerischen Infanterieregiments in Kempen, das er bis zum Herbst 1924 führte. Während dieser Zeit wurde er zum Oberleutnant befördert. Er kam dann wieder in den Generalstab nach München, von wo er am 1. März 1927 unter Beförderung zum Oberst in das Reichswehrministerium als Leiter der Heeresausbildungsabteilung versetzt wurde. Nachdem der jegliche General am 1. Februar 1930 zum Kommandeur der Infanterieschule in Dresden ernannt wurde, wurde er am 1. November 1930 zum Generalmajor und am 1. Oktober 1932 zum Generalleutnant befördert. Mit dem 1. Oktober 1933 wurde er Kommandeur der 4. Division und Befehlshaber im Wehrkreis IV in Dresden. 1935 wurde er zum Kommandierenden General des IV. Armeekorps ernannt.

### Der Chef der Luftwehr

#### General der Flakartillerie Rüdell

Der im Zuge der Neugliederung im Bereich der Luftwaffe zum Chef der Luftwehr ernannte General der Flakartillerie Rüdell wurde am 15. November 1883 geboren. Am 9. März 1904 wurde er Leutnant im 3. Feldartillerieregiment in München und später zum Militärtechnischen Akademie in Berlin kommandiert. Im Weltkrieg wurde er am 8. November 1914 zum Hauptmann befördert und im bayerischen Kriegsministerium verwendet. Nach Beendigung des Krieges war er zunächst im Reichswehrministerium tätig, wurde dann am 1. April 1923 als Major in den Generalstab der 7. Division versetzt, dann im 7. Artillerieregiment und anschließend im Stab des Artillerieführers VII verwendet. Am 1. Februar 1929 wurde er Oberleutnant und kam in den Stab des Gruppenkommandos 2 in Kassel, wo er am 1. Dezember 1931 zum Oberst befördert wurde. Als Generalmajor kam er dann im Dezember 1935 in die Luftwaffe und wurde Inspekteur der Flakartillerie. In dieser Stellung wurde er am 1. April 1936 zum Generalleutnant befördert.

### Der Generalinspektor der Luftwaffe

#### Generalleutnant Kühl

Generalmajor Kühl, der unter gleichzeitiger Be-

förderung zum Generalleutnant als Generalinspekteur der Luftwaffe ernannt wurde, ist am 25. Mai 1886 in Memel geboren. Er besuchte zunächst in Karlsruhe die Bürgerschule und später das Gymnasium in Danzig. Nach seinem Eintritt in das Kadettenkorps in Bensberg bei Köln kam er 1905 nach Richterfelde.

Nach der 1906 erfolgten Beförderung zum Leutnant wurde der jegliche Generalinspekteur der Luftwaffe am 10. Juni 1913 Oberleutnant. Am 1. Oktober des gleichen Jahres wurde er zur Kriegsakademie kommandiert und kam von dort am 1. Juli 1914 zum Fliegerbataillon 1 nach Döberitz. Mit der Feldfliegerabteilung 37 kam er beim Ausbruch des Krieges an die Front und war dann Führer mehrerer Fliegerabteilungen im Osten und Westen. Nach der Auflösung der Armee stellte er eine Freiwilligenkompanie auf und verließ mit dieser bei Schneidemühl den Grenzschutz.

Nachdem er später beim Infanterieregiment 4 als Kompaniechef eingeteilt worden war, verließ er im Reichswehrministerium bei verschiedenen Generalstabsstellen seinen Dienst. Als Taktiklehrer in der Kavallerieschule in Hannover (1926-1930) wurde er am 1. April 1927 zum Major befördert. Am 1. Oktober 1930 übernahm er als Bataillonskommandeur das Grenadierbataillon des Infanterieregiments 1 Königsberg und wurde dort mit Patent vom 1. Oktober 1931 Oberleutnant.

Mit dem Tag der Machtübernahme wurde er in das Reichswehrministerium versetzt, von wo er am 1. Oktober 1933 als Abteilungsleiter in das Reichsluftfahrtministerium kam. In dieser Stellung verblieb er bis zum 1. Oktober 1935. Als Nachfolger des jeglichen Befehlshabers der Luftwaffengruppe 3, General der Flieger Sperle, wurde er sodann höherer Fliegerkommandeur 2 Berlin und am 1. Juli 1937 erfolgte die Rückberufung in das Reichsluftfahrtministerium, wo er bis jetzt Chef des Führungsstabes war.

### Der Chef des Ministeramtes

#### Generalmajor Bodenbach

Der zum Chef des Ministeramtes im Reichsluftfahrtministerium unter Beförderung zum Generalmajor ernannte Oberst Bodenbach wurde am 10. Dezember 1890 in Rehau (Oberfranken) geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Hof trat er 1910 als Fahnenjunker beim 8. Bayerischen Infanterieregiment in Mäh ein und wurde dort im Oktober 1912 zum Leutnant befördert. Bei Ausbruch des Krieges ging er zunächst als Zugführer und später Verwendung als Kompanieführer mit seinem Regiment ins Feld. Nach seiner Einteilung als Bataillons- und als Regimentsadjutant kam er 1916 zur Fliegererei. Bei der Jagdfliegerboelche lernte er den roten Kampfflieger Freiherrn von Richthofen kennen. Als dieser im Juli 1917 sein Geschwader bekam, wurde der jegliche Chef des Ministeramtes Adjutant bei Richthofen und kam nach dessen Tode als Adjutant zu Hermann Göring, der das seines Führers beraubte Jagdgeschwader Richthofen übernommen hatte. Er verblieb in dieser Eigenschaft bis zu der Zeit, wo das Geschwader in Wschaffenburg abbrückte und trat dann als Hauptmann in das Infanterieregiment 21 in Nürnberg als Kompaniechef ein. 1931 erfolgte die Beförderung zum Major.

In den ganzen Jahren nach 1917 verbanden ihn mit dem jeglichen Ministerpräsidenten, Generalfeldmarschall Göring, treue freundschaftliche Bande. Am ersten Tage der Machtübernahme berief ihn Hermann Göring zu seinem Adjutanten. Ein Jahr darauf wurde er Chefadjutant. 1935 erfolgte die Beförderung zum Oberleutnant und am Geburtstage des Führers 1936 die Beförderung zum Oberst. Auch in seiner neuen Stellung zählt Generalmajor Bodenbach nach wie vor zu den engsten Mitarbeitern des Reichsministers der Luftfahrt, Generalfeldmarschall Göring.

### Staatssekretär Brinkmann

Der als Staatssekretär in das Reichswirtschaftsministerium berufene Rudolf Brinkmann war bisher Mitglied des Direktoriums der Reichsbank und schon seit vielen Jahren ein steter Vorkämpfer gegen die internationale Goldpolitik und das finanzielle Verfallungssystem. Er wurde am 28. August 1893 geboren und studierte Staatswissenschaften und Nationalökonomie. Von der Universität rückte er im August 1914 als Feldartillerist ein, wurde aber 1916 infolge schwerer Verwundungen kriegsdienstuntauglich. Nach seinem bald darauf erfolgten Eintritt in die Reichsbank wurde er Leiter des Revisionsbüros und kam dann als Hilfsarbeiter in das Direktorium des Notenbankinstituts. Bevor er Direktor der Reichsbank nebenstelle in Wschaffenburg wurde, gehörte er dem Vorstand der Hamburger Reichsbankfiliale an.

1933 wurde er Direktor im Direktorium der Deutschen Goldbondsbank, und 1934 berief ihn Dr. Schacht zum Generalreferenten im Reichswirtschaftsministerium. Nach dem Mitte 1937 erfolgten Ausscheiden aus dem Ministerium erfolgte seine Ernennung zum Mitglied des Direktoriums der Reichsbank.

## Durchgeführt

### Das Wichtigste der Woche

9. Feb. — Das auf spanischer Seite kämpfende kanadische Mackenzie-Bataillon hat bei den Kämpfen um Teruel von seiner Gesamtstärke von 2000 Mann 525 Mann verloren.

10. Feb. — Nach einer soeben veröffentlichten Reichsgesetzblatt-Verordnung sind alle Reichsangehörigen im Ausland verpflichtet, bei länger als dreimonatigem Aufenthalt im Amtsbezirk eines deutschen Konsulats sich bei diesem zu melden. Kommt ein Reichsdeutscher dieser Pflicht nicht nach, so kann ihm der Schutz des Reiches versagt, gegebenenfalls sogar die deutsche Staatsangehörigkeit nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen aberkannt werden.

Nach dem 4. Februar hat eine gewisse ausländische Presse wieder Greuelnachrichten über Deutschland verbreitet, wie z. B. über stattgefundene Unruhen usw. Es handelt sich dabei um die üblichen Lügen.

Die erst vor kurzem ans Ruder gelangte rumänische Regierung Goga, die sich auf die christlichsoziale Partei stützte, ist zurückgetreten. Als Gründe führt man die finanzielle Macht des Judentums an, das in Rumänien 80 Prozent des Handels kontrolliert, sowie französischen und tschechischen Wirtschafts- und Finanzboykott. König Carol hat daraufhin die Regierung selbst übernommen und gleichzeitig alle Parteien aufgelöst. Der König stützt sich auf das Militär. Das Kabinett wird von dem orthodoxen Patriarchen Miron Cristea geleitet.

11. Feb. — In Schleswig schlug ein Blitz in eine 30.000-Voltleitung des Elektrizitätswerkes Nieder-Lungwitz. Dabei explodierte ein Oelschalter und geriet in Brand. Es entstand grosser Sachschaden.

Mit dem Dampfer „Monte Sarmiento“ ist eine Gruppe brasilianischer Ingenieurstudenten in Deutschland eingetroffen, die das ganze Ruhrgebiet und viele bedeutende Städte im Reich besuchen werden.

In Oesterreich ist die Militärdienstzeit von einem Jahr auf 18 Monate verlängert worden.

In Frankreich ist ein 28.500 Tonnen grosser Dampfer der französischen Südamerikalinie vom Stapel gelaufen, der nach Meinung der Franzosen das Blaue Band des Südatlantischen Ozeans gewinnen wird.

Nach Meldungen aus London beabsichtigt England die Gewährung einer Anleihe an Frankreich, um „den Franken zu stützen“. Die Regierung Chautemps sei in Gefahr, wenn sie das Geld nicht bekomme.

Die französische Zeitung „Petit Journal“ meldet aus Valencia, dass die internationale Brigade Nr. 115 gemeutert habe, als sie nach der Teruelfront verladen werden sollte. Darauf seien die aufässigen Soldner unter Bewachung eines völlig aus Sowjetrussen bestehenden Regiments in ein Gefängnis gebracht worden. Noch in derselben Nacht wurden 148 Mann und 81 Offiziere erschossen.

12. Feb. — Das Tagesgespräch der europäischen Presse am Sonnabend und Sonntag bildete die Zusammenkunft und mehrstündige Aussprache zwischen dem Führer und dem österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden. Selbst Madame Tabouis und die Havas waren für mehrere Stunden sprachlos. — Ueber das Ergebnis der Aussprache ist kein Wort an die Öffentlichkeit gedrungen. Man erwartet aber für die nächsten Tage bedeutungsvolle Entscheidungen in Oesterreich.

In Gatow bei Berlin fand das Richtfest des Auslandshauses der Hitler-Jugend statt. Es soll Vertreter der Jugendorganisationen während ihres Deutschlandaufenthaltes beherbergen.

Die bekannte deutsche Fliegerin Hanna Reitsch erregte durch ihren Flug mit dem Hubschrauber in der 40 Meter hohen Deutschlandhalle in der ganzen Fliegerwelt grosses Aufsehen. Sie flog im 40-Kilometer-Tempo, blieb plötzlich in der Luft stehen und machte noch andere Kunststücke.

Die amerikanischen Schlachtkreuzer „Milwaukee“, „Memphis“ und „Trenton“ sind in Singapur vor Anker gegangen.

13. Feb. — Der frühere Sowjetgesandte in Litauen, Podolski, wurde im Zuge der Stalinschen Säuberungsaktion des sowjetrussischen Diplomatenskorps in Moskau erschossen, noch ehe seine Absetzung amtlich bekanntgegeben wurde.

14. Feb. — An der Unterredung zwischen dem Führer und Bundeskanzler Dr. Schuschnigg auf dem Obersalzberg nahm auch der bisherige Botschafter in Wien, von Papen, teil.

Zu Ehren der brasilianischen Ingenieurstudenten, die sich gegenwärtig auf einer Studienreise durch Deutschland befinden, fand in Stuttgarter Studentenheim ein glänzend gelungenes Abendfest statt.

Der französische Staatspräsident unterzeichnete eine Vorlage, nach der die Regierung zum Bau von zwei neuen Schlachtschiffen von 35.000 Tonnen ermächtigt wird.

Die japanischen Truppen setzen ihren siegreichen Vormarsch in Nordchina entlang der Peking-Hankau-Eisenbahn fort und bewegen sich in südlicher Richtung auf den Gelben Fluss zu. Die Chinesen leisten in den letzten Tagen keinen ernsthaften Widerstand.

Der hohe britische Kommissar in Palästina hat, jüdischen Tageszeitungen aus Jerusalem zufolge, Sympathiekundgebungen der Juden in Tel Aviv für die spanischen Bolschewisten verboten.

Dr. E. Quentin

# Die Deutschen als Volk für andere

(Schluss)

Wir haben bis jetzt nur von deutscher Blutabgabe an die angelsächsische Welt gesprochen und spüren mit Unbehagen, dass der Stoff, den wir hinsichtlich der romanischen und slawischen Welt gesammelt haben, den Rahmen eines Aufsatzes sprengen würde, wollten wir ihn gründlich darbieten. Unser Thema ist überhaupt nur in Buchform zu behandeln, und wir wären froh, wenn dies Buch endlich einmal geschrieben würde — nicht das Buch von den 30 Millionen Volksdeutschen in der Welt, sondern das Buch von den 30 Millionen in anderen Völkern untergegangenen Deutschen! In bunter Reihe wollen wir aus diesem noch nicht geschriebenen Buch deutscher Tragik einiges erwähnen. Zunächst auch hier eine Forderung: unsere Schulkinder müssen endlich einmal die Jahrhunderte von 300—900, also die Zeit der Völkerwanderung und die Zeit der germanischen Staaten in Frankreich, Italien, Spanien, Nordafrika, gründlich kennenlernen. So interessant die Peloponnesischen Kriege sind — wichtiger für uns ist etwa die Geschichte des Longobardenreiches in Oberitalien! Jakob Burckhardt hat nicht recht, wenn er diese germanischen Staaten als barbarische Raubstaaten hinstellt. Theoderich der Grosse gründete in Italien ein blühendes Götterreich. Das Vandalenreich in Nordafrika war ein blühendes Staatswesen. Pavia war seit 571 die Hauptstadt eines Longobardenreiches, dessen Kultur ihresgleichen suchte. Diese Staaten gingen teils am Konniubium, an der Mischung zwischen Germanen und Romanen, zugrunde, teils erlitten sie den Todesstoss, als der germanisch-arianische Glauben durch den katholischen Glauben verdrängt wurde. Das blühende Longobardenreich wurde durch drei Päpste vernichtet: Gregor II. gegen Luitprand, Stephan II. gegen Aistulf, Hadrian gegen Desiderius. Dreimal riefen Päpste katholische Franken gegen die Longobarden zu Hilfe: Pipin, Karl Martell und Karl den Großen. Deutsche kämpften gegen Deutsche auf fremdem Boden zugunsten eines lachenden Dritten, des Papstes! Ganz wie der Kampf der Pfälzer gegen die Hessen auf amerikanischem Boden zugunsten eines lachenden Dritten, des Yankees! Und weil wir bei diesem furchtbaren Thema sind: der württembergische General Normann überfiel bei Kitzingen die Lützower — im Dienste Napoleons. Der westfälische General von Uslar wurde gegen Schill geschickt — im Dienste Napoleons. Der Vater unseres Helmut von Moltke bekam den Auftrag, Schill auf seinem Wege nach Stralsund abzufangen — im Dienste Napoleons. Vor dem Gefecht bei Dodendorf ermahnte der Leutnant von Stock die Westfalen, sich auf ihr deutsches Blut zu besinnen — er wurde von ihnen erschossen im Dienste für Napoleon! Schill aber fiel in Stralsund durch Dänen und Holländer im Dienste Napoleons. So treu dienten die Deutschen dem Ausländer! Als bei Waterloo alles verloren war, fiel der Franzose Oudinot von Napoleon ab, der Deutsche Ney blieb ihm treu. In Paris schickte der geschlagene Napoleon den Deutschen Becker als Unterhändler zur provisorischen Regierung! Wieviel Deutschtum ging über den Weg des Elsass, jenes grossen geistig-völkischen „Umladebahnhofs“, an Frankreich verloren — Elsass und Baskikum, jene zwei Ausbruchsstellen der Blutsabgabe nach Westen und Osten! Wir zitieren die Generale, die wir an Frankreich und Russland geliefert haben: Crémer (Deutschenhasser!), Boyneburg, Becker, Ney, Wimpffen, Urich, Rapp, Graf v. Rosen, Graf v. Rantzau, Kléber, Kellermann, Luckner, Lefebvre, Lyautey (Lautenschläger), Schärer, Schomberg, der Marschall von Sachsen (Urgrossvater der George Sand), Schramm, Geithner, Mittelhauser, Molitor. Turennes Mutter war eine Deutsche, und so wie sich Napoleon am zuverlässigsten auf den Deutschen Ney verlassen konnte, so hatte Ludwig XIV. ein besonderes Vertrauen zur pfälzischen Liselotte, 1812: ein Aderlass an deutschen Rheinbundtruppen — man lese die Berichte des Försters Fleck und Pontens Romanwerk. In den französischen Hugenottenkriegen kämpften Deutsche gegen Deutsche. Der Herzog von Anjou liess in der Bartholomäusnacht seine Schweizer die Hugenotten ermorden. Der Hugenott Coligny aber besoldete mit englischem Geld 11.000 Deutsche im Kampfe mit jenen Deutschen im Solde Anjous. Es ist wahnwitzig, und man

kann hier sagen: Indignatio facit historiam — der Ingrimm macht zum richtigen Geschichtsschreiber! Und nun die „russischen“ Generale, die wir über den Weg des Baskikum lieferten: Lieven, Diebitsch, Dehn, Cancrin, Bennigsen, Wintzingerode, Gerstenzweig, Pahlen, Rennenkampf, von Rosen, Kaulbars, Kleinmichel, Rüdiger, Schubert, Osten-Sacken, Salomé, Münnich, Tettenborn, Préndel, Toll! Die Adelsfamilien Wimpffen, Rosen, Koburg belieferten die verschiedensten Staaten Europas mit bedeutenden Männern. Die Reventlows, die Moltkes sind aus der dänischen Geschichte nicht wegzudenken, Graf Görtz aber war der Minister Karls XII. von Schweden. Er wurde 1719 dafür hingerichtet, so wie Struensee als dänischer Minister 1772 hingerichtet wurde. Aus dem französischen Kulturleben sind die Deutschen nicht wegzudenken. Die Usines Schneider in Le Creusot sind das Werk eines Elsässers, Eiffel und Hausmann wirkten in Paris. Neffter gründete den „Tempo“. Der Strassburger Tischler Erhard wurde zu einem Erard — die „Erardklaviere“ sind sein Werk. Auch die berühmten Pleyelklaviere sind deutschen Ursprungs: Pleyel war Wiener. Die Engländer — Burke! — lehnten 1789 von vornherein ab. Der Deutsche Georg Forster ging 1792 nach Paris und bat um die Einverleibung des linken Rheinufer! Der arme Narr Cloots aber, der 1755 auf einem Schloss bei Kleve geboren wurde, betrat 1790 an der Spitze eines internationalen Haufens, der die Familie Europa darstellen sollte, die französische Nationalversammlung. Er nannte sich „Redner des Menschengeschlechtes“ — wurde aber gleichwohl 1794 guillotiniert. Der Elsässer Erckmann war Deutschenhasser, desgleichen der Geschichtsforscher Zeller. Den Maler Hansi und den üblen Abt Wetterté haben wir noch in böser Erinnerung. Man denke sich aus der Zeit vor 1789 Holbach und Grimm weg, man denke sich Necker weg — unmöglich! Wie seltsam mutet es an, dass der Elsässer Schuré ein „Histoire du Lied“ schrieb! Und wie schmerzlich ist es, dass ein Deutscher, der elsässische Bischof Freppel, an Deutschenhass keinem Chauvinisten von der Seine nachstand! Die Maler Ary Scheffer, Schnetz und Ziem, die Komponisten Kastner, Wolff und Reber waren deutscher Abkunft. Auch hinsichtlich unseres Nachbarn im Osten stellt man mit Leichtigkeit kulturelle deutsche Einflüsse auf allen Gebieten fest. Die Nationaloper der Russen war Glinkas „Leben für den Zar“. Den Text lieferte ein Graf Rosen! Er war der Intimus Puschkins. Wir nennen noch den Nesselrode vom Wiener Kongress, den Juristen Korff, den Entdeckungreisenden Kruzenstern und Bellingshausen. Der Sachse Chemnitz wurde der beste russische Fabeldichter, ein Wiesen (Wisin) wurde zum russischen Molire. Goethes Freund Klinger und auch Kotzebue dienten Russland. Wir nennen ferner als russische Kulturträger Meyendorf, Sievers, Middendorf, Clodt-Jürgensburg, Bunge, Anstett, Dahl. Ueberall, wohin man auch schaut, erblickt man dasselbe Bild: Deutsche gehen für uns nutzlos in fremden Völkern auf, ändern oft ihre Namen und werden oft deutschfeindlich. Der 1870 gestorbene Holsteiner Lehmann suchte als dänischer Staatsmann das Deutschtum in Schleswig auszurotten. Der Deutsche Gröger trieb als tschechischer Politiker Gregor eine Agitation gegen alles Deutsche. Der Deutsche Karl Liebelt wurde zum Stockpolen. Selbst Friedrich Nietzsche war auf seine Abkunft von einem polnischen Adelsgeschlecht sehr stolz. Die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich trug sich in ein Fremdenbuch bei Gastein als Erzsébet, magyar Kyrálynő, ein — als Elisabeth, Königin von Ungarn. Sie bekannte: „Ich bete mit meinem Kinde jeden Tag ungarisch,“ und zu einem Lehrer sagte sie: „Machen Sie meine Kinder so wenig deutsch als möglich!“ Die deutsche Zips lieferte viel deutsches Blut an Ungarn. Der ungarische Staatsmann Zsedényi war ein Zipser namens Pfannschmidt. Dasselbe gilt von dem ungarischen General Görgey. Abertausende von ungarischen Namen haben Deutsche zu Trägern! Abertausende von Deutschen gingen im Ungarn unter, so wie die 6000 Deutschen, die der spanische Staatsmann Olavides zur Kultivierung der Sierra Morena ansetzte, im Spanien untergingen. Der massloseste tschechische Chauvinist hiess Rieger! Eines der ergreifendsten Kapitel von Hans Grimms „Volk ohne Raum“ ist die Stelle, wo beschrie-

ben wird, wie Cornelius Frieboth die Burenfamilie besucht, deren Vater sein Kampfgenosse gegen die Engländer war. Frieboth redet die Kinder des Gefallenen holländisch an — sie antworten englisch! Schon der Enkel von Goethes Wertherfreund Albert Kestner war französisch. Als Charles Kestner wurde er der Gründer der Mühlhäuser Grossindustrie! Ein Deutscher, namens Kanzler, leitete 1870 die Verteidigung des päpstlichen Rom gegen die Italiener, ein Deutscher, der General von Kaufmann, eroberte für Russland Turkestan. Deutsche gründeten die Lodzer Industrie, und wenn heute Polen bei Sandomir ein Industriezentrum anlegt, so ist dies eine Wiederaufnahme deutscher Tradition, die bereits vor Jahrhunderten in diesem Teil Polens gewerbfleissig war. Der Schweizer Höpli gründete einen grossen italienischen Verlag, der Elsässer Hetzel schuf für Frankreich eine Art Reclam-Bücherei. Schon vor 50 Jahren entwarf der preussische Hauptmann von Donat einen Plan zur Urbarmachung der Pontinischen Sümpfe. Herder und Schläger boten die geistigen Grundlagen für das Erwachen des Tschechentums, und der tschechisierte Deutsche Puchmajer (Puchmaier) war der Wiedererwecker tschechischer Literatur. Man kann 1000 Jahre und mehr zurückgehen: es ist stets dasselbe! Marbod, der König der Markomannen, hatte in Rom gedient, und Augustus war sein Gönner. Tacitus aber berichtet im 4. Buch der Historien, die Ubier bei Köln hätten sich freiwillig Agrippinenser genannt, „ihr Vaterland abschwörend“. Der Römer begriff so etwas nicht! Genossen aber andere bei uns Gastfreundschaft, so gingen sie nicht nur nicht in unserem Volk auf, sondern zum Dank machten sie uns schlecht — man lese Turgenjews „Frühlingswogen“! Carlyle ist eine Ausnahme. Ohne weiteres nahm man unsere

Wissenschaft, soweit sie nicht weltanschaulich bedingt war. Die deutsche Chemie und Medizin musste man schon in Anspruch nehmen. Niemals aber hat etwa Schiller auf die anderen Völker so gewirkt, wie Ibsen oder Dostojewski auf uns. Unendlich verhängnisvoll für das Deutschtum waren die Habsburger. Ihr Minister Taaffe war ausgesprochen deutschfeindlich, und der Minister Graf Schönborn entriss um 1890 in Mähren den Deutschen elf Städte und einen Landbezirk! Auch hier kann man 1000 Jahre und mehr zurückgehen: es war stets dasselbe! Die Franken Arbogast und Richimer sowie der Vandale Stilicho waren römische Minister. Auf den Katalanischen Feldern aber kämpften im Jahre 451 Westgoten und Römer gegen Ostgoten, so wie Jahrhunderte später bei Dennewitz Sachsen gegen Preussen kämpften — für Napoleon! Man sieht, welchen Umfang das Werk dessen haben wird, der uns das Buch schreibt über die Deutschen als Volk für andere!

Der uns zur Verfügung stehende Raum innerhalb einer Zeitschrift ist erschöpft, unser Material bei weitem nicht. Wir haben nomenklaturmässig 17 Bände eines Lexikons durchgearbeitet, und die Zahl der Deutschen, die wir als Ausländer voranden, ist erschütternd gross. Wir konnten auf alle die Namen nicht eingehen. Wir beabsichtigen, mit den wenigen Beispielen eine Anregung zu einer buchmässigen Darstellung zu geben — hoffentlich mit Erfolg. Dieses Werk wird Bilanz, ein Schlussstrich sein! Nie wieder soll der Fall eintreten wie einst, als Moselfranken „ad retinendam coronam“ in Siebenbürgen angesetzt wurden und als die Deutschen als lebender Grenzwall gegen Indianer in Amerika vorgeschoben wurden. Wir sind er wacht!

## Volkstum und Staatsangehörigkeit

Die zwei Worte der Ueberschrift stellen Begriffe dar, die von den meisten Menschen verwechselt werden, trotzdem der eine schicksalhaft mit uns untrennbar verbunden und der andere unserer Willkür unterworfen ist. Dieses mangelnde Wissen bzw. diese gedankliche Gleichgültigkeit wird nun von gewissen Leuten ausgenutzt, die, im Auftrage überstaatlicher Mächte deren machtpolitische Zwecke zu fördern sich bemühen. Mit „Rabulistik“ wird in nur ihren Zwecken dienenden und mit schönen Namen getarnten Zeitungen versucht, diesen unwissenden Menschen gewisse Massregeln und ein auffallendes Verhalten als das natürlich Gegebene und ihnen Nützliche aufzuschwatzen.

Da nur ein klares Wissen des Unterschiedes zwischen den beiden angegebenen Worten vor dem Erfolg dieser Rattenfänger schützen kann, wollen wir versuchen, unseren Lesern den Unterschied zwischen diesen beiden Worten zu deuten.

Volkstum bezeichnet eine Gruppe von Menschen, die von der Natur oder von Gott mehr oder weniger gleichartig geschaffen ist, deren Aeusseres sich ähnelt, in deren Adern gleiches Blut fliesst und deren Seele die gleiche innere Ausrichtung gibt. Auf kulturellem Gebiet muss eine solche Volkstumsgruppe Gleiches geben und Artgleiches empfangen, und zwar so, dass in ihrer Seele die Welt, im weitesten Umfange verstanden, dasselbe Spiegelbild, dieselbe „Weltanschauung“ bildet. Daraus ergibt sich, dass die Zugehörigkeit zu einem Volkstum von unserem Willen unabhängig ist, dass sie dauernd mit uns verbunden bleibt und ohne Einfluss der Umgebung bis zu unserem Tode.

Im Gegensatz dazu kann eine Staatsangehörigkeit erworben und gewechselt werden nach Belieben oder Notwendigkeit, mehr oder weniger oft. In welchem Staat auch der Mensch sich niederlässt, seine Volkstumseigenschaften müssen überall zur Auswirkung kommen. So weit über die Geschichte zurückverfolgen können, erfahren wir, dass die Völker, mit denen das deutsche Volk auf seinen Wanderungen in Berührung kam, bei allen dieselben Eigenschaften als bezeichnend hervorhoben, z. B. die „Treue“, die sie besonders beeindruckte.

Wenn nun jemand, wie wir in der letzten Zeit wiederholt erleben, den Deutschen, welche Staatsangehörige sind, die Eigenschaft der Treue abspricht, bzw. durch spaltenfüllende Abhandlungen Mahnungen in bezug auf die Treue an die Deutschen zu richten sich erdreistet, so kann man daraus den sicheren Schluss ziehen, dass dieser Mensch nicht das Recht hat, sich Deutscher zu nennen, da er

sonst wie jeder wirkliche Deutsche die „Treue“ als Selbstverständlichkeit empfinden müsste.

Wir verknüpfen mit unserer, dem beschränkten Raum angepassten Darstellung die Hoffnung, dass unsere Leser, wenn ihnen wieder ein diesbezüglicher Aufsatz in gewissen Zeitungen vor Augen kommt, sich bewusst sind, dass es dem Schreiber dieses, einem in Wirklichkeit undeutschen Menschen, nur daran gelegen ist, das deutsche Volkstum auszulöschen in dem irrtümlichen Glauben, dass das durch gedankliches Umstellen möglich wäre, trotzdem er an dem einzigen, grossartigsten Beispiel der Geschichte jetzt erleben könnte, welche ausschlaggebende Bedeutung das Blut hat und nur das Blut, das vereinigende Band des Volkstums.

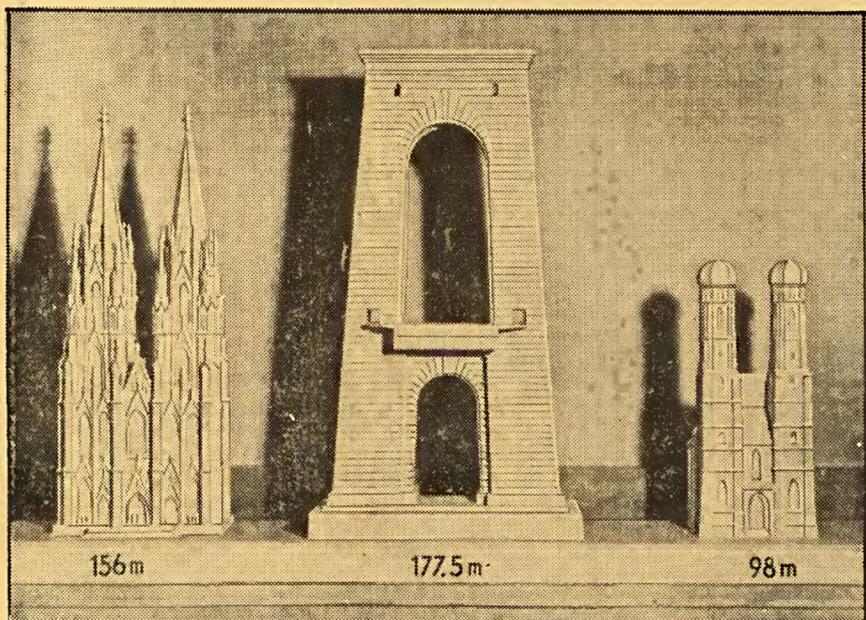
B.



Unverhofft kommt oft

Im guten wie schlechten Sinne. Eben noch hat man geglaubt, die innere Abkühlung durch einen eiskalten Schoppen erreicht zu haben, und schon zeigt ein hartnäckiger Durchfall, wie unvorsichtig man gewesen ist. Es gibt Leute, die meinen, Durchfall sei keine Krankheit, die man behandeln müsse, es sei denn mit Geduld und Abwarten. Es wird zu leicht vergessen, daß ein Durchfall nicht immer harmloser Natur zu sein braucht. Deshalb ist es viel richtiger, gleich etwas dagegen zu tun, indem Edoformio genommen wird. Edoformio ist eines der bewährtesten Bayer-Produkte. Edoformio reguliert die Verdauung sofort und verhindert dadurch, daß der Durchfall böartige Formen annimmt.

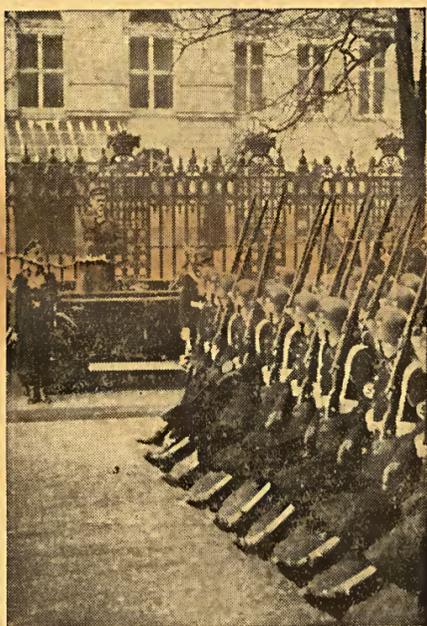
# ◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



*Die künftige Elbhochbrücke bei Hamburg.* — Ein Bild von der ersten deutschen Architektur- und Kunsthandwerksausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München: die Vergleichsmodelle veranschaulichen die gewaltigen Ausmasse der geplanten Elbhochbrücke bei Hamburg. Links: das Modell des Kölner Doms, in der Mitte der erste Brückenpfeiler der Elbhochbrücke, der den Dom an Höhe übertrifft, rechts die Frauenkirche, München.



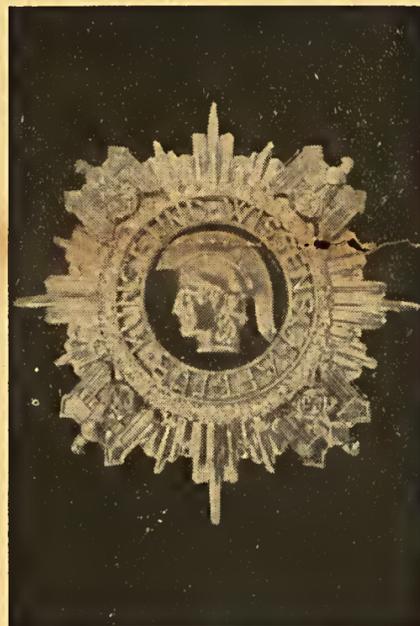
*Ueberschwemmung in Nordhannover.* — Durch den andauernden Weststurm und die starken Regenfälle wurde in den letzten Tagen das nordhannoversche Gebiet zwischen Himmelshafen und Grosswörden fast gänzlich überflutet. Auf den Landstrassen kann der Verkehr nur mühsam aufrecht erhalten werden, während ein Vorwärtkommen auf den Feldern nur mit Booten möglich ist.



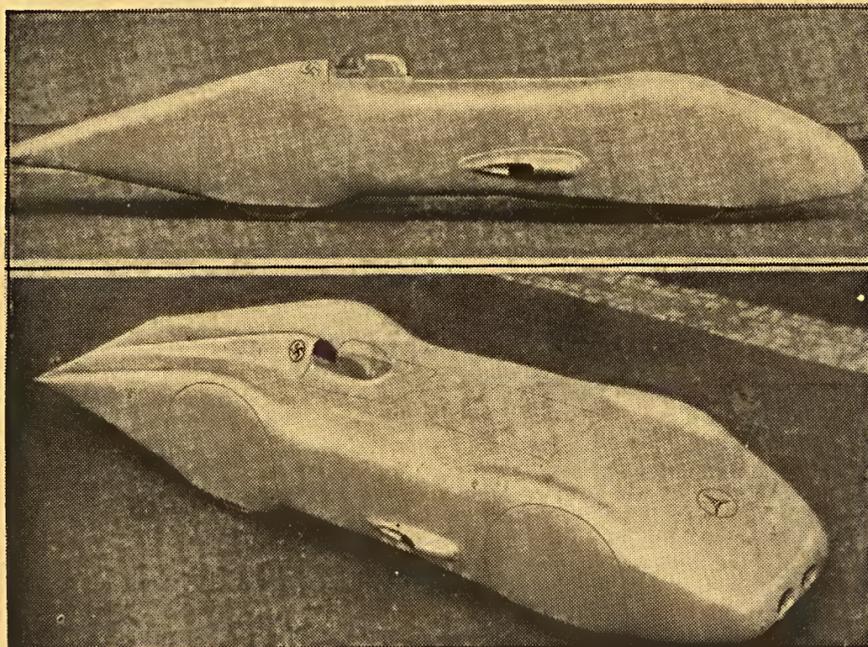
*Zum 30. Januar in der Reichshauptstadt.* — Am 30. Januar, zur Feier der fünfjährigen Wiederkehr der Machtergreifung durch den Führer und Reichskanzler, marschierte die Leibstandarte vor dem Führer vorbei.



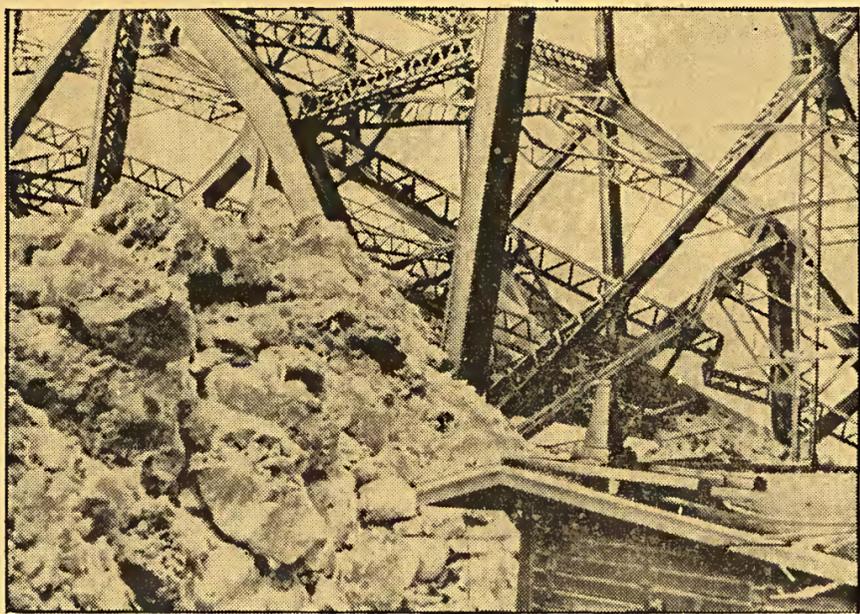
*Versuche mit neuartigen Schneeschleudern.* — Auf dem Feldberg werden zwei Versuchswagen einer neuen Schneeschleuder ausprobiert. Sie legen die Fahrwege zum Austragungs-ort der Deutschen Skimeisterschaften frei.



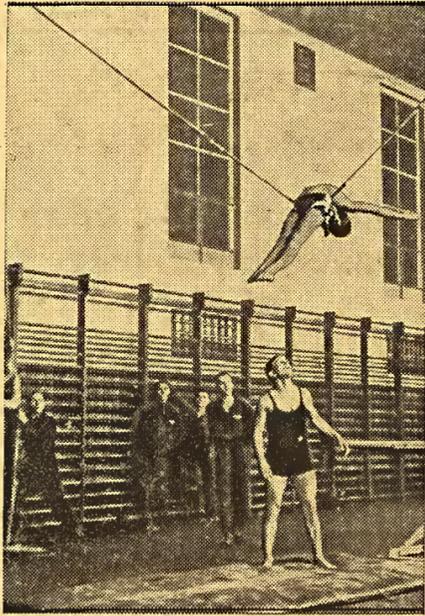
*Neuer Orden für die deutschen Nationalpreisträger.* — Unser Bild zeigt den Orden für Kunst und Wissenschaft, der den Nationalpreisträgern durch den Führer verliehen wurde.



*Der neue Zwölfzylinder-Stromlinienwagen von Mercedes-Benz,* mit dem Rudolf Carraciola auf der Reichsautobahn bei Frankfurt am Main den neuen Rekord aufstellte.



*Die Niagara-Brücke im Staueis.* — Fast dreissig Meter über den normalen Wasserspiegel stieg das Eis an der Niagara-Brücke und zerris Träger um Träger, bis sie einstürzte. Diese Aufnahme wurde kurze Zeit vor der Katastrophe gemacht.



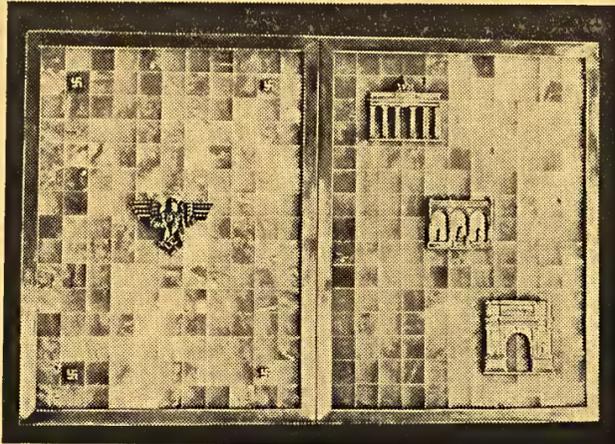
Wasserspringen im „Saale“. — Die Spitzen- und Nachwuchs-klassen der deutschen Springer und Springerinnen weilte mit ihren Trainern eine Woche an der Reichsakademie für Leibesübungen.



Freudiges Ereignis in Holland. — Die niederländische Kronprinzessin Juliane schenkte einer Tochter das Leben. Kronprinzessin Juliane und Prinz Bernhard.



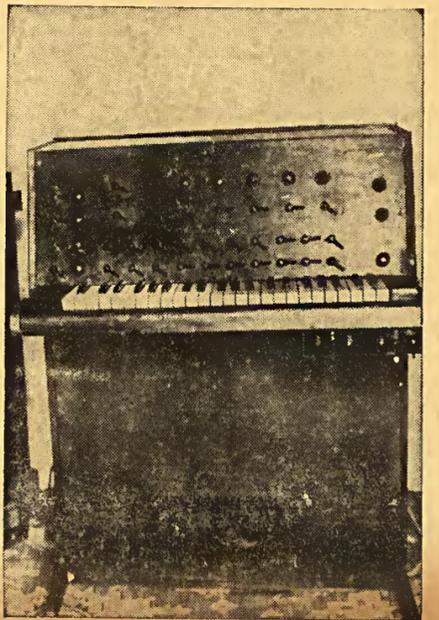
Dr. Filchner wieder in Berlin. — Kürzlich traf der bekannte deutsche Forscher und Nationalpreisträger Dr. Wilhelm Filchner wieder in Berlin ein.



Ein Geschenk der deutschen Beamtenschaft an ihre italienischen Kameraden. — Der Reichsbeamtenführer Neef stellte mit Unterstützung des Führers des Reichverbandes Deutscher Verwaltungsakademien, Reichsministers und Chefs der Reichskanzlei Dr. Lammer, der italienischen Beamtenschaft hundert Studienfreiplätze zur Verfügung. Der Reichsbeamtenführer wird diese Stiftung in den nächsten Tagen in Rom übergeben. — Rechts die Vorderseite, links die Rückseite der Kasette, in der sich die Urkunde über diesen Beitrag der deutschen Beamtenschaft zur Vertiefung der deutsch-italienischen Freundschaft befindet. — Die Kasette aus Bernstein, umschlossen von einem silbernen Rahmen, versinnbildlicht auf der Vorderseite durch Silberreliefdarstellungen die Achse Berlin—Rom mit dem Brandenburger Tor in Berlin, der Feldherrnhalle in München und dem Titusbogen in Rom; die Rückseite zeigt das Abzeichen des Reichsbundes der Deutschen Beamten.



Reichsaussenminister Freiherr v. Neurath 65 Jahre alt. — Der Glückwunsch des Führers.



Die „Warbo“-Orgel, ein neuartiges Musikinstrument. — Zwei Hamburgern, den Musikern Christian Warnke und Harald Bode, ist es gelungen, ein völlig neues Musikinstrument zu erfinden, das nach den beiden Namen und dem zugrundeliegenden Prinzip als „Warbo“-Formant-Organ bezeichnet wird. — Die Klangqualitäten und Möglichkeiten sind verblüffend und orchestral. Der Rundfunk wird demnächst diese neue Orgel vorführen.

**Dienststrangabzeichen des NSKK.**

			D.V.

**Achselstücke**




Winter in deutscher Landschaft

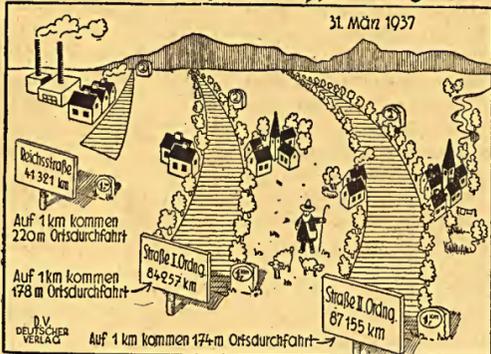
**Rangabzeichen des Deutschen Jungvolks**


1 Arminius Ob-Jungbannführer Gebietsführer

**Die Verbesserung der Landstraßen.**

Neben dem Bau der Reichsautobahnen ist der Reichsinspektor für das Straßenwesen bemüht, auch das Landstraßennetz zu verbessern. Die gesamten Straßen, die dem Verkehr von Ort zu Ort dienen, hatten am 31. März 1937 eine Gesamtlänge von 212.733 Kilometern. Hier von waren 19,4 Prozent Reichsstraßen, 39,6 Prozent Landstraßen erster Ordnung und 41 Prozent Landstraßen zweiter Ordnung. Gegenüber dem Vorjahre weist dieses Straßennetz eine Verlängerung von 600 Kilometern auf, indem Straßenstrecken ausgebaut wurden. Andererseits wurde auch ein großer Teil der bestehenden Straßen ausgebaut, um so die Verkehrsmöglichkeiten zu fördern.

**Das deutsche Straßennetz:**



**Wo gibt es am meisten Verkehrsunfälle?**

Im Deutschen Reich ereigneten sich im Jahre 1936 insgesamt 267.150 Straßenverkehrsunfälle. Dabei wurden 8382 Personen getötet und 173.747 Personen verletzt. Das sind je Tag im Durchschnitt 730 Unfälle mit 23 Getöteten und 475 Verletzten im Straßenverkehr. Wirklich eine traurige Bilanz. Das Bild zeigt, wie sich diese Straßenverkehrsunfälle im Frühjahr 1937 im Verhältnis zum Kraftfahrzeugbestand auf die einzelnen Gebiete des Reiches verteilen. Im Reichsdurchschnitt kamen auf 10.000 Kraftfahrzeuge 282 Unfälle. Am größten ist die Unfallhäufigkeit in Hamburg und Bremen, dann folgen Berlin, Oberschlesien und Rheinland-Westfalen.



# Blick nach Deutschland

## Gedenkfeier für Wilhelm Gustloff in Schwerin

Am 4. Februar fand in Schwerin am Gedenkstein für den in Davos vor zwei Jahren von dem Juden David Frankfurter ermordeten Landesgruppenleiter Wilhelm Gustloff eine schlichte Erinnerungsfeier statt, an der der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, Gauleiter und Reichsstathalter Hildebrandt sowie mehrere Amtsleiter der Leitung der AO und der Gauleitung Mecklenburg-Lübeck teilnahmen. Ausserdem waren einige Hoheitsträger aus den auslandsdeutschen Gruppen der NSDAP erschienen.

An dem Gedenkstein, der sich inmitten des Ehrenhaines des Gaus Mecklenburg befindet, legten Gauleiter Bohle und Gauleiter Hildebrandt Kränze nieder. Den Kranz des Stabschefs der SA, Lutze, widmete SA-Oberführer Behnert, den des Reichsführers SS Himmler SS-Gruppenführer Mazuw, den der Auslandsorganisation Stabsamtsleiter Ruberg

dem Toten. Den Kranz der Wehrmacht legte Generalmajor Schubert nieder, die Kranzspende der Parteigenossen aus der Schweiz überbrachte Gesandtschaftsrat Freiherr v. Bibra, den Kranz der Ortsgruppe Davos Ortsgruppenleiter Böhme. Ferner brachten Kränze der Landesgruppenleiter in Argentinien, Küster, und Dr. Butting (Den Haag). Ausserdem wurden Kranzspenden überreicht durch die Kreisleitung, das Staatsministerium, den Reichsarbeitsdienst, das NSKK, die HJ und den Oberbürgermeister von Schwerin.

Im Anschluss an die Kranzniederlegungen überreichte Gauleiter Bohle der Witwe des ermordeten Landesgruppenleiters, Frau Hedwig Gustloff, die der Partei seit über acht Jahren angehört, das ihr vom Führer am 30. Januar verliehene goldene Ehrenzeichen der Bewegung.

## Dr. Ley besuchte die AO.

Ueberblick über die Auslandsarbeit der Partei

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley stattete in Begleitung von Hauptamtsleiter Selzner Gauleiter Bohle und der von ihm geleiteten Auslandsorganisation der NSDAP kürzlich einen Besuch ab. Gauleiter Bohle begrüßte den Reichsorganisationsleiter und stellte ihm die Amtsleiter der Leitung der Auslandsorganisation vor. Anschliessend führte Gauleiter Bohle den Reichsorganisationsleiter durch einige Ämter der AO und gab ihm an Hand der Arbeit des Presseamtes einen Ueberblick über die weitverzweigten

Aufgaben der AO.

Vorangegangen war ein Besuch des Reichsleiters und seiner Begleitung bei der Auslandsorganisation der DAF, wo sich Dr. Ley vom Stand der Dinge auf diesem wichtigen und weitgespannten Arbeitsfeld der DAF überzeugte. Der Gaubmann, Pg. Ruberg, stellte seine ersten Mitarbeiter vor, die, wie er selbst, auslanderfahrene Männer sind und die DAF-Aufgaben für die in allen fünf Erdteilen schaffenden Reichsdeutschen durchzuführen haben.

## Hilfe über Grenzen

Der Staatssekretär und Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt, Gauleiter E. W. Bohle, gibt für das diesjährige Winterhilfswerk folgenden Leitspruch: „Die Auslandsdeutschen sind stolz darauf, auch draussen zu ihrem Teil mithelfen zu dürfen an diesem vom Führer ins Leben gerufenen grössten Hilfswerk aller Zeiten.“

## „Fest aller Deutschen“

Das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau vom 24.-31. Juli 1938

Wenn in der letzten Juliwoche 1938 Tausende und Hunderttausende in der Stadt des deutschen Ostens zusammenströmen, so bedeutet ihr machtvoller Aufmarsch nicht nur ein gewaltiges Bekenntnis zum Deutschtum schlechthin; denn dieses Fest ist weit mehr als ein Bekenntnis: es ist, darüber hinaus, die wichtige Darstellung zusammengeballter Kraft des deutschen Blutes, verkörpert in harten, ausdauernden Männern und gesunden, frischen, stolzen Frauen. Es ist eine Darstellung der friedlichen, aber auch achtunggebietenden Stärke unseres Heimatlandes, friedlich in seinem Ringen um die körperliche Ertüchtigung und Gesundung seiner Volksgenossen, achtunggebietend in der ehren Gemeinschaft aller, die deutsch denken und deutsch fühlen.

Ein unzerstörbares Band des Zusammenhalts mit dem Heimatboden unserer Ahnen sind die Leibesübungen deutscher Prägung. Sie sind unser gemeinsamer Besitz, wie unser Blut und unsere Sprache, wie die Werke unserer Dichter und die Lieder unserer Kindheit.

Kein geringerer als Friedrich Ludwig Jahn hat ihre Bedeutung mit Scharfblick vorausempfunden, als er vor hundert Jahren schrieb, dass der freudige Strom des Turnens künftig ein verbindender See, ja ein gewaltiges Meer werde, das schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwagt.

Diese Wogen sollen, nach den Worten des Reichssportführers von Tschammer und Osten, auf der Gründungstagung des Breslauer Festes hinausbranden über die Reichsgrenzen und die deutschen Menschen erfassen, wo in aller Welt sie wohnen. Die Wellen der Begeisterung sollen sie für ein paar Tage hineintragen in das unergründliche Meer der Liebe zu unserem Volke.

Das Meer der Liebe und Begeisterung,

das Meer der deutschen Turner und Sportler, das Meer aller gesunden lebensfrohen Brüder und Schwestern in der Heimat ist in Bewegung. Welle auf Welle brandet durch die deutschen Gauen, die Städte und Dörfer, um ihre Bewohner aufzurufen zu diesem gemeinsamen traditionellen Fest.

Versammlungen im ganzen Reich verbreiten die Pläne für seine Gestaltung, ein Werbebild zeigt das schöne Schlesierland mit seiner Hauptstadt und mit den gewaltigen Anlagen und Kampfbahnen, in denen jeder Deutsche im Juli seine turnerischen und sportlichen Fähigkeiten erweisen kann.

Als vielstimmiger Widerhall tönen diese Aufrufe aus dem deutschen Blätterwald zurück und finden ihren Weg zu Millionen deutscher Brüder, die nicht im tätigen Dienst der Vereine der Leibesübungen stehen, die aber hineingehören in die Reihen der Starken, der Freudigen, der Mithelfer an einer kraftvollen Leibeserziehung.

In der Feststadt selbst hat man mit den ersten Vorbereitungen schon im Jahre 1933 begonnen, galt es doch, Fragen von erheblicher Tragweite zu lösen. Die voraussichtliche Teilnehmerzahl wird in der Festwoche die Bevölkerung Breslaus verdoppeln. Das bedeutet, dass auf jeden Einwohner dieser Stadt, ob Mann, Frau oder Kind, ein Gast zu beherbergen und zu verpflegen ist. Unterkünfte in Hotels und bei den Bürgern dieser gastlichen Stadt sowie umfangreiche Vorsorge für Massenquartiere werden jedoch auch dem stärksten Andrang gerecht werden, wie dies auch bereits bei dem Aufmarsch der deutschen Sänger 1937 geschehen ist.

An Sportanlagen und Kampfbahnen stehen insgesamt 15 einheitlich geschlossene Plätze für die Wettkämpfe und Veranstaltungen zur Verfügung. Geradezu überwältigend sind bereits heute die Teilnehmermeldungen für die Vorführungen und Wettstreite.

Das Ziel der Bemühungen aller Stellen im Reich ist es, den Besuch dieses „Festes aller Deutschen“ auch den Volksgenossen in der ganzen Welt zu ermöglichen.

Auf denn nach Breslau Juli 1938!

## Neuer deutscher Uebersee-Empfänger „Stuttgart“

Auf vielseitiges Verlangen aus auslandsdeutschen Kreisen hat die deutsche Rundfunkindustrie in Gemeinschaftsarbeit einen

Uebersee-Empfänger geschaffen, der überall in der Welt einwandfreien Rundfunkempfang gewährleistet.

Die Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart, hat diesem Empfänger den Namen verliehen und damit symbolhaft den Zweck dieses Gemeinschaftsgerätes unterstrichen.

Der deutsche Uebersee-Empfänger „Stuttgart“ ist bei den meisten Werksvertretungen der deutschen Rundfunkindustrie vorrätig. Er ist ein kleines Meisterwerk deutscher Rundfunktechnik und erfüllt alle Erwartungen, die an einen modernen Fernempfänger für Kurzwellempfang zu stellen sind.

## Neues vom deutschen Theater und Film

### Das Hahnelei

Dass die Arbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ aus dem deutschen Theaterleben nicht mehr hinwegzudenken ist, bewies eine Vorstellung des Berliner Lessingtheaters, die in erster Linie dem theaterfreudigen Publikum galt, das sonst nicht in der Lage wäre, gute Theater zu besuchen. Es ist das Verdienst der NSG „Kraft durch Freude“, auch die minderbemittelten Volksgenossen am Theater interessiert zu haben.

Aufgeführt wurde das Lustspiel „Das Hahnelei“ von Hans Fitz. Eine sehr, sehr lustige und humorvolle Angelegenheit ist dieses Spiel um das Hahnelei, das im Lessingtheater in Berlin mit dem besten Erfolg aufgeführt wird. Der Besucher wird an die Front des Weltkrieges geführt, nicht etwa, um Kanonendonner zu hören, sondern um teilzuhaben an dem herzerfrischenden Humor zweier Burschen, denen das Wohl ihres Offiziers bzw. Unteroffiziers sehr am Herzen liegt, wobei unter „Wohl“ das leibliche zu verstehen sei, das seinen sinnvollen Ausdruck in einer Serie von Hühnereiern, die in eine falsche Bratpfanne wandern, findet.

So sahen wir ein Theaterspiel, das es in sich hat, und das Freude macht. gho

### Die Umwege des Schönen Karl

Bisher waren wir fast immer gewohnt, einen der beliebtesten deutschen Filmschauspieler, Heinz Rühmann, in sehr lustigen Filmen zu sehen. Nun hat es diesmal die Tobis in dem Film „Die Umwege des Schönen Karl“ unternommen, ihn in eine eigentlich ernste Handlung hineinzustellen. Man kann sagen, mit Erfolg. Diese positive Feststellung bezieht sich in erster Linie auf Rühmann selbst, der der ersten Handlung eine ganze Reihe von humorvollen Lichtern aufsetzt und damit seiner Ursprünglichkeit gerecht zu werden versteht.

Rein handlungsmässig gesehen, hat der Film einen inneren Wert dadurch, dass er zurückführt in das Jahr 1930 mit seinen innerpolitischen Verhältnissen. So mancher Seitenhieb gilt den liberalistischen Interessentenparteien, die man nach fünfjährigem nationalsozialistischem Regime fast vergessen hat.

Ausser Rühmann sahen wir in weiteren Hauptrollen Paul Bildt, Karin Hardt und Sybille Schmitz, eine sehr erfreuliche Zusammenstellung bekannter Darsteller. gho

### Florentine

Das Drehbuch zu dem Hade-Donau-Film „Florentine“ schrieb Katrin Holland, bekannt als Verfasserin leichter Unterhaltungsromane. Karl Lamac zeichnet verantwortlich für diesen eigenartigsten Seefahrerfilm, den wir je gesehen haben. Der beliebte Schau-

Hohe Leistungsfähigkeit und Preiswürdigkeit sind die beiden Eigenschaften, die ihn zum geeignetsten Rundfunkempfänger für den Auslandsdeutschen machen.

## Auszeichnung für einen Landesgruppenleiter der AO

Dem Landesgruppenleiter Argentinien der Auslandsorganisation der NSDAP, Pg. Küster, wurde das Verdienstkreuz des Ehrenzeichens des deutschen Roten Kreuzes verliehen.

Pg. Küster lebt bereits seit über 30 Jahren im Ausland. Er war zunächst Landesgruppenleiter der Landesgruppe Chile und ist seit 1935 Leiter der Landesgruppe Argentinien.

spieler Paul Hörbiger, bekannt aus unzähligen Rollen als gemütlicher „Weaner“, wird hier in eine Seemannsuniform gesteckt und muss einen alten Seebären darstellen. Das reizt an sich schon zum Lachen, aber in erster Linie wegen der völlig unmöglichen Vereinbarung dieser beiden Begriffe. Der Beruf des deutschen Seemanns wird hier z. T. in einer Art und Weise dargestellt, die keineswegs geeignet ist, die Achtung vor dem schweren Beruf und dem täglichen Einsatz unserer Volksgenossen an Bord zu erhöhen, und zweitens wird hier mit dem Talent der jungen Künstlerin Geraldine Käit Missbrauch getrieben. Der ganze Film zeigt deutlich den Unterschied zwischen einem verantwortungsvoll geführten und künstlerisch ausgeglichener Erzeugnis des deutschen Filmschaffens und einem jener nur auf den Geschäftserfolg eingestellten Machwerke der ausländischen Produktion auf. v. T.

### Abenteuer in Warschau

„Abenteuer in Warschau“ ist ein neuer Film der Tobis, der betont den Typ der Filmoperette herausstellt und als deutsch-polnische Gemeinschaftsarbeit einen vielversprechenden Anfang darstellt. In bunter Verknotung zeigt die Handlung eine neue Lösung des filmisch so oft behandelten Problems, in dem eine Künstlerin sich zwischen der Liebe zu einem Mann und der Liebe zu ihrem Beruf zu entscheiden hat. Gefällige Musik umrahmt das Ganze, und einige der Schlagerlieder werden sicherlich beim Publikum haften bleiben.

Die Aufführung fand dankbare Aufnahme und brachte den anwesenden Darstellern herzlichen Beifall. br.

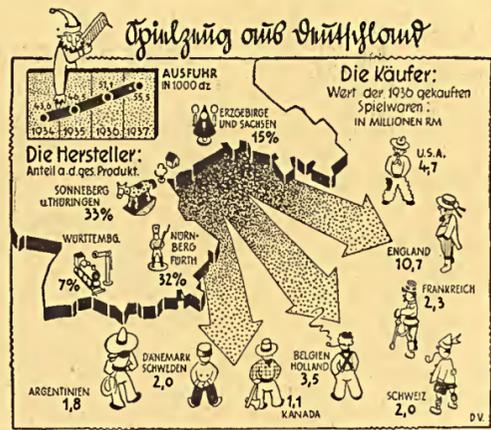
### Frau Sylvelin

Ein nicht eben neues Eheproblem ist es, das nach dem Roman von Schönthan in dem Ufa-Film „Frau Sylvelin“ wieder einmal Stoff zu einer flotten Kinohandlung mit Happyend liefert. Menschlich ergreifend Heinrich George als „Herrscher“, in seinem Schmerz über die Trennung, die verträumte Frau Sylvelin spielt mit Erfolg Maria v. Tasnady, den schliesslichen Retter der Ehe mit feinem Takt der nun schon von der Bühne des Lebens abgetretene Alfred Abel. Paul Richter ist der Herzensbrecher, der mit unverstandenen Frauen umzugehen weiss. Die Backfischliebe zu dem reifen Mann wird mit viel Temperament von Karla Rust verkörpert. In den übrigen Rollen gefielen sehr Kurt Meisel, Elisabeth Wendt, Walter Steinbeck und als Finanzgewaltiger, der den Zuluosekonzern ins Wanken bringt, Paul Otto.

Starken Beifall fand auch der interessante Vorfilm „Jugend am Motor“, der uns einen Blick in die Motorsportschulen der NSKK tun lässt. K.

### Deutsches Spielzeug in der ganzen Welt.

Die deutsche Spielwarenindustrie konnte in den letzten Jahren die Ausfuhr an Spielwaren ganz beträchtlich steigern. Soweit man das Weihnachtsfest in der Welt feiert, wird auch in diesem Jahre deutsches Spielzeug geschenkt. Das Bild zeigt, wer hauptsächlich die Abnehmer deutscher Spielwaren sind. Dabei wird der grösste Teil dieser Spielwaren im thüringischen und nordbayerischen Gebiete hergestellt.



# Die Deutsche Frau

Anke Ehlers

## In der Frühe

Am Abend vorher war ein heftiges Gewitter auf die Ebene und den Hügel niedergegangen, mit Bündeln von Blüten, die gleich feurigen Speeren auf das dunkel geduckte Land hinabzuckten. An drei, vier Stellen im Moor hatte es gezündet, — wie Fackeln waren die Strohdachhäuser, Gehöfte oder Scheunen, was es sein mochte, über der Niederung aufgeflammt und hatten mit ihrem unheilvollen Schein den Himmel gerötet.

Von den beiden Menschen, die in der einsamen Sommerhütte auf der Kuppe des Hügels hausten, war der Mann hinter dem rauschenden Regenvorhang der offenen Tür gebannt Zuschauer des grossartigen Schauspiels gewesen, das der Himmel in seinem düsteren Aufruhr bot. Aber die Frau, zusammengekauert in einem Winkel des mitterleuchteten Raumes, wehrlos den Schrecken des Gewitters preisgegeben wie draussen das dunkel hingelagerte Land, hatte schützend die Arme um ihren Leib gelegt, in dem sich ein kommendes Leben unruhig regte.

Bald nachdem sie ihr Lager aufgesucht hatten — die Wolken strudelten immer noch am Himmel, aber wie in eiliger Flucht dem fernen Wetterleuchten nach — wachte die junge Frau auf durch ziehende Schmerzen im Rücken. Ihrer Sache nicht ganz sicher, zögerte sie eine Weile, bevor sie ihren Mann weckte. Das Gewitter mochte Schuld daran tragen, dass ihre Niederkunft ein wenig früher als erwartet eintraf. Sie standen auf in der grauen Frühe und packten einige Sachen zusammen, denn das Kind sollte drunten im Dorf geboren werden, wo schon ein Zimmer für die Wöchnerin bereit war — hier oben in der Einsamkeit und Behelferei des Hüttenlebens hätte es ihr an der richtigen Pflege gemangelt.

Während der Mann die Tür verschloss, stand die junge Frau in der Dämmerung still und umfasste mit einem zärtlichen Blick das kleine Haus mit dem tief herabgezogenen Strohdach, das in all diesen Monaten ihrem Träumen und Hoffen einen so friedlichen Unterschlupf gegeben, mitten in Stille und Einsamkeit unter dem grossgespannten Bogen des Himmels. Es schien ihr in diesem Augenblick, als müssten die heiteren, taufunkelnden Morgenstunden auf der Bank unterm Fenster, die in Rot und Gold prunkenden Sonnenuntergänge und die Nächte, ja besonders die Nächte mit ihrem tönenden Schweigen und ihrer weltentrückten Versunkenheit das Kind in ihrem Schoss sichtbarlich geprägt haben. War es nicht, als hätte sie in den Nachtstunden, in denen sie, des Schlafens unfähig, auf dem kleinen hölzernen Balkon dort droben gesessen — als hätte sie in diesen über alles Sagen stillen Stunden das Leben in seinem heimlichsten Wirken belauscht und das unfassbare Gewebe mit den silbernen Fäden, die das Mondlicht hineinspann, in ihren Händen gehalten? — Durch alle Tore der Sinne und die weit aufgetane Tür des Herzens war das Leben der Tage und Nächte auf dem sanften Hügel in die mütterliche Kammer ihres Leibes eingegangen — musste das werdende Wesen nicht davon gesegnet sein?

Die Frau lächelte in sich hinein, ihrem Kinde zum Gruss, und wie sie sich an der Seite ihres Mannes auf den Weg machte, eilte ihre frohe Erregung ihrem schwerfälligen Schritt voraus wie das Eichkätzchen, das, von ihnen aufgeschreckt, auf wippenden, tropfensprühenden Zweigen entsprang.

Sie liessen das kleine dämmrige Waldstück hinter sich und kamen auf den freien Feldweg hinaus, der sich zwischen Aeckern und Heidestreifen über den welligen Sattel des Hügels hinschwang. Das Roggenfeld, noch vor kurzem ein gelber, blau und rot durchwirkter Teppich, war abgeerntet und schon wieder umgepflügt zu neuer Saat. Nebel wie Atem der Erde quoll aus den schwarzen Furchen, und da, wo der Hügel in die Ebene hinüberglied, verdichtete er sich zu einem uferlosen Meer, daraus gleich Inseln der Rücken eines Gehölzes und die Spitzen schattenhafter Baumgruppen auftauchten — eine Urlandschaft wie in den Tagen

der Schöpfungsgeschichte, als der Herr den Wassern befahl.

Und wie am ersten Schöpfungsmorgen — urmächtig und rein — stieg aus Acker und blühender Heide ein Duft empor — ein Duft von Hochsommer und Reife, so alle Lüfte durchdringend, dass die erwachenden Vögel im Eichenwäldchen am Hang wie betäubt ihr Gefieder schüttelten und nur allmählich eine Stimme nach der andern sich zwitschernd freisang.

Die beiden Menschen auf dem Weg kamen nur langsam voran, die Frau in ihren Nöten war gezwungen, oft anzuhalten, aber wenn es wieder weiterging, fand sie jedesmal ihr Lachen wieder, ein schwingendes Lachen freudiger Erwartung, wie auf dem Gang zu einem Fest. Und so zwischen Lachen und Schmerzen atmete sie tief den Duft der Frühe in sich hinein. Es war ihr, als ströme mit den Duftwellen die verhangene Weite auf sie zu, in ihr Herz hinein und überflutete alle Grenzen — als sei aller Duft der Welt in dieser Morgenstunde gesammelt, um das junge Leben zu grüssen, das schon unaufhaltsam aus der Urnacht des Tages. Ja, die Erde grüsste ihr Kind. Dies war die Frühe aller Frühen. Ein neuer

## Mütterlichkeit

Hat noch niemand die Gefahr erkannt, die der Mütterlichkeit droht? Ist noch keinem klar geworden, welch furchtbares Unglück es für die ganze Welt wäre, wenn die Frauen ihre Mütterlichkeit einbüssten?

Mütterlich sein heisst noch nicht Mutter sein. Ein kleines, vierjähriges Mädchen, das eine schmierige Puppe zärtlich in den Arm drückt, kann ebenso mütterlich sein, wie die grauhaarige, unverheiratete und gänzlich kinderlose Frau, die stets ein liebevolles Herz und eine weiche, zärtliche Hand hat für alles, was hilfsbedürftig ist.

Mit Stolz haben wir festgestellt, dass heutzutage die emanzipierte selbständige Frau sich ihren weiblichen Reiz bewahrt hat, dass sie hübsch und anmutig ist, und die Männer zu bestrecken weiss, auch wenn sie tagsüber im Büro sitzt oder akademische Grade erreicht hat.

Aber Mütterlichkeit? Wer spricht von ihr? Ist sie nicht sogar etwas verpönt als zugehörig einer vergangenen Epoche, als überwundene Gefühlsduselei oder als eine Alters-

## Wo wie uns daheim fühlen

Wir hören zuweilen von der Atmosphäre eines Hauses, eines Raumes sprechen. „Schon beim Hineingehen spürte ich“, sagt da ein Mensch, „dass ich mich hier daheim fühlen würde. Es kam mir etwas entgegen, das froh machte. Eigentlich war es merkwürdig, da ich weder das Haus noch seine Bewohner kannte.“

In jedem Raum ist es anders und verschieden, wie die Menschen den Dingen ihrer Umgebung bewusst — meist aber unbewusst — ihre Prägung geben, die Prägung dessen, was sie im tiefsten Innern sind, nicht scheinen wollen. Seltsam stark und bezwingend sind die Ausstrahlungen der Gedanken- und Gefühlswelt eines Menschen. Sie geben Heimat oder machen heimatlos. Sie wecken und fördern Gutes oder stärken die dunklen Kräfte. Menschen können lächeln, und man kann trotzdem frieren bis ins innerste Herz hinein. Menschen können von Mütterlichkeit reden, und wir bleiben unberührt, weil die Worte ihren kalten Egoismus nicht zu übertünchen vermögen. Am wenigsten lassen sich Kinder täuschen. „Ich mag die Tante nicht!“ Da ist nichts zu machen, weder mit guten noch drohenden Worten, da hilft keine Schmeichelei und kein Zuckerbrot. Kinder sind unbestechlich.

Aeusserer Aufmachung, die wirken möchten, ohne aus einer inneren Notwendigkeit

Tag schälte sich aus den Schleiern der Nacht, ein neues Leben rang sich aus den Gründen der Schöpfung los. Die Frau in der Not ihrer Wehen war wie das Land im Morgengrauen, das — in eine Duftwolke von Glück eingehüllt — sich der kommenden Sonne sicher weiss.

Und schon kündigte wie eine Fanfare das Rot über den Föhrenzacken des östlichen Hügelrands das Erscheinen der ewig Wiedergeborenen an. Ein Schimmer wie ein Erzittern überflog auch die Frau, die sich schwerer in den Arm ihres Mannes hängte und eiliger vorwärtsdrängend, den ausgewaschenen Sandweg hinab, der sich zwischen den Gartenhecken des Dorfes verlor.

Noch lagerte hier die Dämmerung düstern unter dem dichten Dach der alten Eichen und Kastanien, und vom Kirchturm her schlug die frühe Stunde noch erdenthoben und mit sprödem Laut gleich einer Stimme, die nur mit sich selber spricht. Doch schon war der goldene Pfeil auf den Himmelsbogen gespannt, und der erste Strahl blitzte sieghaft über die dunklen Laubwälder hin. Und als die Sonne später im vollen Glanz ihrer Herrschaft thronte, da rührte sie die Stunde an, dass ihre Schläge — zehn an der Zahl — aufrauschten und wie weisse Tauben auf den Gipfel des Hauses niederflatterten, darin eben ein Kind geboren worden war.

## Zuschrift einer Leserin des „Deutscher Morgen“

erscheinung, von der die moderne Frau nichts wissen will?

Braucht auch die mütterliche Frau nicht Mutter zu sein, so hat sicherlich die in gewissen Kreisen immer mehr um sich greifende Kinderlosigkeit Schuld an der Entwertung der Mütterlichkeit. Stirbt aber die Mütterlichkeit in der Frau aus, so ist das Gefühlleben der ganzen Welt verarmt. Was übrig bleibt, sind dann nur die rohen Triebe, mit denen allein wir tiefer stehen würden als das Tier.

Niemals soll ein Volk in den verhängnisvollen Fehler verfallen, den Wert der Mutter herabzusetzen. Steht die Mutter hoch im Ansehen, so wird auch die Mütterlichkeit der Frau — in jeder Frau, ob sie Mutter ist oder nicht — als höchste Tugend geschätzt.

Wir bewundern heute die Frau, die im sozialen Leben sich eine bedeutende Stellung erzwungen hat. Niemand möge ihr ihre Verdienste schmälern. Aber die gesunde, glückliche Mutter gesunder, glücklicher Kinder, ist nicht weniger bewundernswert und ganz bestimmt beneidenswerter!

entstanden zu sein, Prunk, der blendet, nicht einmal Stil, der nur des Stils wegen da ist, können uns bestechen; denn Schönheit und Stil bleiben wirkungslos und sprechen nicht zum Herzen, wenn den Dingen nicht menschliche Wärme anhaftet, die ihnen Seele gibt, die jene geheimnisvollen Beziehungen schafft, die mit dem Verstande nie zu ergründen sein werden. Wie oft erleben wir, dass ein äusserlich schönes Haus kein Heim ist, wohl aber eine einfache oder sogar altmodisch eingerichtete Wohnung uns mütterlich empfängt, weil die Bewohner Liebe und Verständnis haben für alles, was ihrer Pflege und Fürsorge anvertraut wurde.

Noch höre ich mich als Kind und heranwachsendes Mädchen an Sonntagen zur alten Magd sagen: „Kreszenz, ich gehe jetzt zu Mutter Karsten; so schön, wie bei ihr, ist's nirgends sonst, und es kann Abend werden, bis ich wiederkomme!“

Mutter Karsten, die keinen Feind hatte, die nur Liebe gab und Liebe empfing, so meinte ich wenigstens damals, war seit vielen Jahren Flickerin. Kaum ein Flickkorb im Städtchen war ihr unbekannt, und wenn die Menschen wenig Geld hatten, genügte ein Teller Suppe, die Flickkörbe überlasteter Frauen und Mütter wie durch ein Wunder leer werden zu lassen.

Wie viele Tränen angstvoller Missetäter hat die Gute getrocknet, in wieviel Hosen, Kleidern und Schürzen in aller Heimlichkeit Schäden ausgebessert. Aber es waren nicht Sorgen, die mich Sonntags zu Mutter Kar-

sten führten, sondern ganz allein ihre stille, mütterliche Art, das kleine, heimelige Zimmer, das sie bewohnte. Die bunten Kattunvorhänge am Fenster und Himmelhet waren immer, als kämen sie gerade aus der Wäsche, der Kanarienvogel schmetterte, und Topfblumen standen überall da, wo man sich ungerechtfertigterweise hinsetzen wollte. — Das Schönste aber war eine Spieluhr, von der ich das Lied „Ueb' immer Treu und Redlichkeit“ gelernt hatte.

„Was ist es nur bei dir, dass man sich so daheim fühlt?“ mochte ich wohl zuweilen fragen, als ich älter war. „Da lächelte sie, strich bedächtigt über die schwarzseidene Sonntagsschürze und sah mich gütig an. „Ja, Kind, was soll man da sagen, ich weiss es auch nicht recht. Man muss eben in Frieden leben mit den Menschen und mit sich selbst, dann gedeihen auch die Blumen und Tiere. Alles, was man noch so um sich hat, mag bei einem sein.“ Sie sah dabei auf das alte Kanapee, die Spieluhr und den wurmstichigen Schrank. „Vererbt“, murmelte sie. „von lang her, man müsste sich ja schämen, wenn es anders wäre. Das sind keine toten Dinge, daran glaube ich nicht. Nein, für mich hat alles Leben, ich rede mit meinen Sachen, und sie verstehen mich oft besser, als die Menschen.“

Gute Mutter Karsten, wie oft muss ich an dich denken. Jetzt bist du lange tot. Viele wie dich müsste man haben, schlichte Frauen des Volks, Mütter mit warmen Herzen. Ich wünsche es dir noch im Tod, dass deine Kinder die Dinge ehren, die du mit so viel Liebe umgeben hast, als wären es lebende Wesen. Ich wünsche mir und allen Frauen ein Stück deiner Weisheit, die denen gegeben wird, die dem Ursprung alles Lebendigen nah bleiben.

## Zwei kaufen ihre Anästher

Sie hatten es sich sehr schön gedacht, ihr neues Heim, und sie waren sich ganz einig, dass alle Möbel nichts von Schnitz- und Schnörkelwerk besitzen dürfen. Und doch wäre beinahe alles danebengeglückt.

Herr und Frau Lehmann kaufen eine Anästher. Sie gehen von Laden zu Laden, von Auslage zu Auslage, und es ist erstaunlich, wie angesichts des lockenden Angebots ihre Wünsche sich ändern und weiten. Die bescheidenen Wünsche werden grosszügiger, und auch der Geschmack, wie sonderbar, schlägt eine andere Richtung ein. Sicherlich hat man vorher nicht genug gesehen, hat sich nicht intensiv genug mit der Materie beschäftigt. Das bestätigt Herrn und Frau Lehmann auch der gewandte Verkäufer, der ihre Wünsche und Bedürfnisse ja viel, viel besser kennt und sie von der Undurchführbarkeit ihrer Ideen zu überzeugen weiss. Er sagt, dass auch Schnörkel gar nicht überlebt seien. Da werden die beiden ganz kleinlaut und überlassen sich willig seiner Führung.

Beim Wohnzimmer möchten sie etwas gegen das grosse Büfett äussern, die kleine Anrichte erscheint ihnen gross genug für ihren Hausrat, aber die Festigkeit des Verkäufers erschüttert in ihnen bald diese Meinung. Schon richtig, es sieht viel besser aus, dieses grosse Büfett, und Platz wird sich nachher schon schaffen lassen. Nur bei der Küche bleibt Frau Lehmann fest. Sie hat allzu viel Ungünstiges über die grossen Küchenschränke gehört, die in einer Neubauküche kaum aufzustellen sind. Sie bleibt dabei, auf die Gefahr hin, sich die Geringschätzung des Verkäufers zuzuziehen, sich einzelne kleine Schränke zu kaufen, die ein dezentralisiertes Aufstellen der Küchenmöbel zugunsten eines vereinfachten Arbeitsganges möglich machen. Beschämt, innerlich beunruhigt, verlassen beide nach einiger Zeit den Laden, vom Verkäufer königlich zur Tür geleitet. Und werden erst wieder natürlich, erst wieder Herr und Frau Lehmann, als sie an der nächsten Ecke sind. Da fällt wie ein Alp von ihnen ab, was man Fremdes in sie hineinpflanzen wollte, und sie besinnen sich auf einmal wieder, dass sie anderen Sinnes waren und schlecht und recht ein bescheidenes kleines Heim ohne Zugeständnisse an Vornehmheit und Prunksucht sich einrichten wollten. Und nun geht es abends noch einmal ans Ueberlegen und Planen, ans Ausmassen und Besprechen, denn noch ist ja nichts verloren, und noch haben sie es in der Hand, ihr Heim in ihrem Sinne zu gestalten und aufzubauen. Und andern Tags sieht man sie wieder im Laden, mit viel grösserer Sicherheit und bei aller Freundlichkeit unbestechlich gegenüber jeder Suggestion. Sie werden wohl sehr viel schneller als tags zuvor mit dem Verkäufer einig, der selbst erfreut ist, sich Leuten gegenüber zu sehen, die wissen, was sie wollen, und der sofort merkt, dass er diesmal ernsthafte Käufer bedient.



# Der Deutsche Erzieher

Jahrg. 1  
folge: 5

Der N.S. Lehrerbund berichtet aus der alten Heimat.

**Auswendig gelernt, was dir vom Munde fließt,  
inwendig, was dem Sinn lebendig sich erschließt! Rüdert**

## Die große und die kleine Schulreform

Don S. Raud, Magdeburg

„Die Schule ist das Erkenntnisorgan eines Volkes“, wie es die Wehrmacht immer war und bleiben wird. Die Wesenszüge beider sind abhängig von den grossen Ideen, die einer Epoche das Gepräge aufdrücken. Jede Staatsform schafft sich eben ihre Schule. Die Schule des Dritten Reiches wird aber erst nach Jahren, vielleicht nach Jahrzehnten, das eindeutige und klare Erkenntnisorgan des deutschen Volkes sein; denn wir stehen noch inmitten des völligen Umbruchs, den die Ideenwelt des Nationalsozialismus auch in der Erziehung hervorgerufen hat. Die Erzieher — Eltern mitgerechnet — müssen in ihrer Gesamtheit erst in diese Weltanschauung hineingewachsen sein, wenn die Schule das Spiegelbild des neuen Volkstums sein soll. Darum war es eine weise Massnahme der Schöpfer des neuen Staatswesens, dass der gesamten Erzieherchaft nicht gleich beim Umbruch 1933 eine neue Gliederung des Schulwesens mit neuen Lehrplänen aufgezwungen wurde; denn die äusserere Organisation schafft noch nicht die Wesensgestalt der neuen Schule. Das allmähliche, organische Hineinwachsen in die neue Weltanschauung ist die Vorbedingung für die radikale Schulreform, in der wir stehen. Die Organisation ist, wie Reichsminister Dr. Goebbels immer wieder mit Nachdruck betont, niemals Selbstzweck, sie schafft nur den Rahmen für organisches Wachstum, besonders in geistigen Dingen. Ist die gewaltige Umwälzung, die geistige Revolution bei der Lehrer- und Elternschaft restlos vollzogen, dann ist ein organisches Wachstum, eine lebendige Entwicklung des Kindes in der neuen Weltanschauung verbürgt. Dieses organische Hineinwachsen des deutschen Kindes in die unverfälschten Wesenszüge des deutschen Volkseistes ist in den letzten Jahrzehnten auch immer wieder von zwei bedeutenden Schulreformern, von Hermann Lietz und Berthold Otto gefordert und angebahnt worden. Berthold Otto hat in seinem „Volkorganischen Denken“ die Sauberkeit und Reinheit des deutschen Denkens, Fühlens und Wollens aufgezeigt und nachgewiesen, wie in der Nachkriegszeit der deutsche Volksegeist durch fremdkriegerische Elemente angekränkt war. Es lag im Rahmen des ersten Vierjahresplanes, die deutsche Volkseele von diesem fremden Gift zu befreien. Die ganze Ideenwelt des Dritten Reiches gehört dazu, diese Radikalkur durchzuführen.

Die grosse deutsche Schulreform bestand und besteht darin, die neue Weltanschauung dem Kinde so nahe zu bringen, dass es sie täglich erlebt.

Bedarf es, um dieses Ziel zu erreichen, auch noch der kleinen Schulreform? — Wächst das Kind nicht ganz von selbst in diese neue Welt hinein, die seinem Wesen gemäss ist, wenn die äusserere Reform, die neue Gliederung der Schule geschaffen ist?

Das völlige Aufgehen in dem von allen Schlacken geläuterten deutschen Volksegeist wird erleichtert, wenn sich der Erzieher der feinsten Methode bedient: die kleine Schulreform muss mit der grossen parallel gehen. Die eine Frage wird gerade die Lehrerschaft der neuen Generation immer wieder aufs stärkste beschäftigen müssen: Wie sind die lebenswichtigen Probleme des neuen Staates, wie: Gemeinnutz geht vor Eigennutz, Volkswohlfahrt, Blut und Boden, Reinheit der Rasse, deutsches Brautum und all die anderen, die den neuen Lehrplänen als Leitideen vorangestellt werden, den Kindern ganz nahebringen? Scharrelmann hat schon recht, wenn er in Heft 19 des „Deutschen Volkserziehers“ herausstellt: „Wer nur die Kinder anpredigen wollte und nicht auch etwaigen Widerspruch aus der Klasse duldet, stumpft das Kind rasch und sicher gegen die hellsten Trompetenklänge innerster Ueberzeugung ab“, oder: „Am unbedenklichsten und wirkungsvollsten ist es erfahrungs-

gemäss, gemeinsam von einem gegebenen Stoffe aus den Weg in seine Tiefe zu suchen, indem man in Form eines freien Lehrgesprächs die Kinder reizt, eigene Meinung zu äussern, die es dann zu den Einsichten, Erkenntnissen und Schlussfolgerungen zu modeln gilt, die dem Lehrer die besten zu sein scheinen.“

Was man auch gegen die Auswüchse des freien Unterrichtsgesprächs ins Feld geführt hat, diese Lehrform wird sich neben der lebendigen, anschaulichen Erzählung und dem entwickelnd-darstellenden Verfahren immer wieder behaupten, weil sie der Psyche des Kindes, seinem natürlichen Wachstum adäquat ist. Möge man das Attribut „frei“, das Scharrelmann ihm zubilligt, ruhig streichen; wo es nicht in „Geschwätz“, in Formalismus, Parlamentarismus, in geistiges Akrobatentum ausartet, ist es immer am Platze.

Die grosse Schulreform wird sich auch all der pädagogischen Hilfsmittel bedienen, die dem Schulmeister von jeher geläufig waren. Das Spiel, das dem vorschulpflichtigen Kinde ernste Arbeit bedeutet, wird stets in den ersten Schuljahren seinen Platz behaupten. Wenn sich das naive Märchen- und das Kasperlespiel allmählich in gepflegtes Laienspiel umwandeln, dann kommt auf einem Sondergebiete das Schöpferische im Kinde zur Entfaltung. Das Wortpaar Entfaltung und Entwicklung lässt sich auf geistigem Gebiete nicht ersetzen durch Prägen und Formen, die technische Vorgänge bezeichnen. Münzen kann man prägen, nicht Kinderseelen. Die geistigen und seelischen Kräfte zur besten Entfaltung und Entwicklung bringen — im Geiste des Dritten Reiches — das

wird auch in der neuen Schule die Kunst des Pädagogen bleiben.

Er bedient sich heute dazu auch solcher pädagogischer Hilfsmittel, die der älteren Lehrergeneration z. T. noch fremd waren. Lichtbild, Schmalfilm, Radio, Schallplatten, Schalgarten, Landheim, Zeitung, Illustrationen u. a. sind aus dem Lehrverfahren der neuen Schule nicht fortzudenken, weder bei der Schaffung von Wissen und Kenntnissen, noch bei der Erziehung des Kindes zu dem neuen deutschen Menschen. Das lebendige Leben ist an Stelle des „Bilderkults“ getreten. Die junge Lehrergeneration wird kaum noch begreifen können, dass man ehemals dem Schülern die vier Jahreszeiten an den Winkelmannschen Bildern in den engen Schulräumen nahebringen suchte. Der ernstzunehmende Schulreformer wird niemals behaupten, dass das Staunen der Kinder unter dem blühenden Kirschbaum, dass das scharfe Beobachten einer Biene, die im Schulgarten mehr als 30 Blüten besucht, dass das lebhaftere Interesse einer Grundschulklasse an den Vorgängen in einer Schlosserei, einer Schmiede oder Sattlerwerkstatt schon als Erlebnisunterricht anzusprechen sei; diese pädagogischen Massnahmen sind nötig, um den Kindern das wirklich gelebte Leben in seiner Echtheit und Wahrheit möglichst nahebringen, damit das Geschaute in der Schulklasse erschöpfend „ausgewertet“ werden kann.

Und zu keiner Zeit ist dieser Glaube so stark, so grenzenlos zuversichtlich gewesen wie im Dritten Reich. Das Kind, das sich in seinem blinden Vertrauen ganz verschenkt, das in seiner Hingabe an den Führer und dessen Mitarbeiter keine Schranken kennt, bedarf der besten Erziehungsmittel, der besten Methoden, also auch der Meister der Schule, damit diese Jugend der wirkliche Garant des neuen Reiches werden kann.

## Das subjektive Thema

Don Herwig Müller

Volksschule und höhere Schule pflegen den Erlebnisaufsatz. Wir Deutschlehrer können ihn als Erziehungsmittel nicht entbehren. Erlebnisaufsätze sind ehrliche Aufsätze. Sie protzen am wenigsten mit hohlen Phrasen; denn allermeist ist der Schüler hier dem Stoffe gewachsen, sonst wäre er nicht „Erlebnis“ geworden.

Erlebnisaufsätze sind muntere Aufsätze. Der Schüler braucht nicht mühsam entlegenen Stoff herbeizuziehen.

Erlebnisaufsätze sind stilistisch gute Aufsätze. Die vertrauten Gestalten sind klar geschaut, die vorgetragenen Gedanken deutlich gedacht, alles ist an der eigenen Haut erfahren.

Erlebnisaufsätze sind selbständige Aufsätze. Hier muss der Lehrer nicht den Stoff und, was eng damit zusammenhängt, nicht auch schon Wesentlichstes der Form geben.

Erlebnisaufsätze sind endlich — gestehen wir's offen — die am liebsten korrigierten Aufsätze. Gespannt greifen wir nach dem nächsten Heft: Womit wird uns das überraschen? — Denn als Ziel ist ja sogar gesteckt, dass der Schüler nicht nur den Stoff, sondern auch die Ueberschrift bringen kann, die dann eben wie angegossen sitzen kann, weil sie ganz persönlich ist.

Und doch bleibt ein Aber. Wie bekommen wir nämlich solche „richtigen“ Erlebnisaufsätze?

Täuschen wir uns nicht: Die Kehrseite grösserer Selbständigkeit beim Schüleraufsatz ist nicht etwa geringere Schulung. Der Weg dahin, dass der Schüler selbst die treffende Ueberschrift findet und sie in die rechten Worte fasst, ist weit. Ehe wir das Ziel erreicht haben, werden wir also auch für den Erlebnisaufsatz das Thema stellen müssen. Gerade hier aber ist das noch schwieriger als bei den sachgebundenen Aufsätzen.

Wählen wir ja recht vorsichtig! Denn keineswegs möchten wir auf die Frische des Erlebnisses und die Unmittelbarkeit der Darstellung verzichten; sonst hätten wir ja die wesentlichen Vorzüge des Erlebnisaufsatzes schon aufgegeben.

Soviel auch zu dieser Frage bereits geschrieben ist, ein entscheidender Punkt aber scheint mir bisher übersehen.

Man schlug etwa folgende Themen vor: „Gestern“, „Mein Schulweg“, „Unser Briefträger“. Damit sollten die Kinder zu ganz bestimmter Erzählung gezwungen sein. Der Weg zu den allgemeinen Phrasen sollte verlegt werden, die sich z. B. in den hergebrachten Aufsätzen über den Frühling und den Herbst eingestrichelt hatten. Es gelang wohl fast immer, einige recht hübsche Arbeiten zu bekommen, die dann die Richtigkeit des gewählten Themas bewiesen. Weniger laut aber wurde erzählt, dass mindestens ebenso viele Niederschriften entsetzlich trocken und langweilig waren.

Wie erklärt sich das? — Es hat nicht jeder gestern etwas Spannendes, Erzählenswertes erlebt. — Aber wenn gestern gerade Jahrmarkt war, dann müsste doch jeder etwas erlebt haben! — Keineswegs. Die schönsten Geschehnisse helfen nichts, wenn sie nicht „erlebt“ wurden, wenn das Kind nicht aufnahmebereit war. Der Jahrmarktsaufsatz wird bei manchem Schüler zu einem erbärmlichen Bericht von dem ziellosen Hin- und Herwandern durch die Budenreihen. Derselbe Briefträger ist für das eine Kind eben ein „Erlebnis“, für das andere nicht. Und solche verpasste Gelegenheiten des Beobachtens lassen sich nicht nachholen. Wenn das Kind gestern nichts „erlebt“ hat, dann wird ihm auch vierstündiges Nachdenken nicht zu einem guten Erlebnisaufsatz verhelfen. Hemmungen im Kinde selbst, aber

auch die Eigenart der äusseren Gegenständlichkeit lassen oft die Aufsätze unter den genannten und unter ähnlichen Themen misslingen.

Ja, gibt es denn hier überhaupt einen Ausweg? Muss sich der Lehrer nicht einfach damit abfinden, dass der Erlebnisaufsatz eben nur den Schülern gelingt, die etwas erlebt haben? Hat der Lehrer nicht wirklich alles getan, wenn er das Thema so weit fasst, dass vermutlich die meisten in diesen Grenzen etwas erlebt haben?

Nein. Das genügt nicht. Denn irgend etwas hat jeder Schüler erlebt. Der Lehrer fragt nur nicht darnach. — Dann wäre aber doch wohl die Schwierigkeit behoben, wenn wir freie Aufsätze schreiben liessen? — Keineswegs. Ein Schüler, der nicht geübt ist, seine Erlebnisse daraufhin zu prüfen, ob sie erzählenswert sind, ob sie den Hörer ansprechen, wird unschlüssig tasten und auch mit dem freien Aufsatz oft danebengreifen.

Doch wir sehen einen Ausweg. Was verlangen wir von einem guten Erlebnisaufsatz? — Eben, dass er etwas erzählt, was den Schüler einmal ganz ausgefüllt hat, und dass er diese Begebenheit in geschickt zugeschnittener Form darbringt. Woher der Junge das Erlebnis nimmt, ob aus seinem Verkehr mit Menschen oder mit Tieren oder mit seinen Spielsachen, ob er ein wirkliches Geschehen berichtet oder einen Traum, ob sich das Erzählte vor einem Jahr, gestern oder vor einer Viertelstunde zutrug, ob der Schauplatz die Zimmerecke oder die Flugzeugkabine war, — all das bleibt uns herzlich gleichgültig. Daran hängt der Wert des Aufsatzes nicht. Und doch — wir erkennen es nicht ohne Verwunderung — haben wir unsere Themen immer so gestellt, dass entweder von dem gerade gestern Erlebten oder von dem einen bestimmten Menschen, dem Briefträger, oder von dieser einen bestimmten Strasse, dem Schulweg, berichtet werden sollte. In allen Fällen legten wir den Gegenstand des Erlebnisses fest. Die Themen waren objektiv. Und trotzdem erwarteten wir Subjektives, Subjektivstes.

Warum wählten wir diesen Uniweg, auf dem das Ziel so oft verfehlt wurde? — Es lässt sich wohl keine befriedigende Antwort auf diese Frage erteilen.

Wie ist dieser Fehler aber zu vermeiden?

Die Weisung allein „Schreibt ein Erlebnis!“ genügt natürlich nicht. Sie setzt die Schulung voraus, für die uns eben häufig die Zeit fehlt. Ungeschult aber tragen uns die Kinder meist recht Fades vor.

Gehen wir doch geraden Weges auf das Ziel los! Fordern wir doch den Höhepunkt gleich im Thema! Es muss die am stärksten gefühlbetonte Stelle treffen. Unser Thema muss so subjektiv wie möglich sein. In kindertümlicher Sprache ist die „Pointe“ zu bezeichnen.

Eine Reihe solcher Themen sind: „Aber da war ich froh!“, „Ich will es gewiss nicht wieder tun!“, „Und dann auf einmal...!“, „Aber da haben wir gelacht!“, „Da waren mir die Tränen nahe!“, „Da konnte ich mich nicht länger halten!“, „Ich war wie vor den Kopf geschlagen!“, „Ich wusste mir im Augenblick nicht anders zu helfen!“

Der Erlebnishöhepunkt ist Thema und Ziel, auf das die ganze Entwicklung zuläuft. Inhalt und Form sind wünschensgemäss bestimmt. Für die unteren Klassen kann bei manchen Themen sogar verfügt werden, dass die Ueberschrift zugleich auch der Schlusssatz der Arbeit sein müsse.

Es empfiehlt sich, zwei, drei Themen zur Wahl zu stellen, etwa ein heiteres und ein betrübliches. Oftmals wird aber ein Schüler Arbeiten zu allen Ueberschriften oder auch verschiedene Aufsätze unter dem gleichen Titel abliefern. Das ist doch wohl ein gutes Zeichen, wenn die Kinder so zum Schreiben angeregt sind. Ihre Erlebnisse gewinnen Sprache.

Und dieses Ziel erreicht eben eher das subjektive als das objektive Thema.

# Die Seite der Unterhaltung

## Die Wallfahrt der zwei Spitzbuben

Erzählt von Ludwig Thoma

Im vorigen Jahr haben der Loibl und der Hofbauer eine grosse Lumperei angestiftet. Ich weiss nicht mehr genau, wie die Geschichte gewesen ist, und auch nicht, ob sie beim Vieh- oder beim Getreidehandel passiert ist. Zudem, was liegt daran, wenn der geneigte Leser eine Lumperei mehr vom Hofbauer kennenlernt? Ich habe eine sichere Hoffnung, dass es nicht die letzte war.

Heute will ich lieber berichten, wie die zwei abgedrehten Spitzbuben eine Wallfahrt gemacht haben. In der ersten Angst nämlich hat der Hofbauer das Gelübde getan, wenn er diesmal ungestraft durchkomme, dann wolle er im Mai zum hl. Rasso nach Andechs pilgern. Und wie dann die Geschichte allweil gefährlicher wurde und der Herr Kommandant beim Unterbräu eines schönen Abends den Hofbauer recht spassig anschaute, da schwur dieser heimlich, er wolle bei seiner Wallfahrt Erbsen in die Stiefel tun, damit er gewiss hart gehe und alle Sünden abbüesse.

In Anbetracht dessen, dass er seinerzeit den Loibl zu der Lumperei verführt hatte, war es nicht mehr als billig, dass er ihn auch zu der Busse überredete. Er tat das so eindringlich, dass man schier auf den Glauben hätte verfallen können, es habe nicht bloss die christliche Reue, sondern auch ein bisschen Schadenfreude selbigenmal den Hofbauer geleitet.

Soviel ist gewiss, dass seine Ueberrückungskunst Erfolg hatte.

Der Loibl ist überhaupt ein gutmütiger Lapp im Vergleich zum Hofbauer und um ein gutes Stück ängstlicher. Er meinte sogar, man solle ein Uebriges tun und auf Kieselsteinen gehen, damit der hl. Rasso auch ganz gewiss die Herren vom Gericht mit Blindheit schlage. Es blieb jedoch bei den Erbsen, weil der Hofbauer erklärte, sie täten auch weh, und das sei die Hauptsache.

Nach und nach ist dann der Mai gekommen. Den Loibl druckte sein Gewissen oder die Angst vor dem Herrn Kommandanten, und er erinnerte diesmal seinen Spiessgesellen an das Gelübde. Der Hofbauer brachte allerhand Ausreden daher; einmal sagte er, dass er noch zu schwach sei und nicht aushalten könnte.

„Woasst, Loibl," sagte er, „mir hat a Kapuziner verraten, dass aussetzen schlechter is, wie net anfangen. Dös tat an hl. Rasso schön verdriassn, wann er do amol dō Freud hätt, und es wurd nachher mittendrin wieder nix." Oder er sagte: „Loibl, es geht net, i hab erscht am letzten Sunnta a Tod-sünd beganga, und was dös bedeut, werst selm wissen. Da muass i zersch't beicht'n."

Endlich wurde die Geschichte dem Loibl zu dumm, und er erklärte kategorisch, am nächsten Sonntag wallfahre er nach Andechs, mit oder ohne Hofbauer. Zu zweit ging' es zwar leichter, aber hinausschieben tät er es deswegen auf keinen Fall mehr.

Als der Hofbauer sah, dass ihm alle Flausen nichts helfen könnten, tat er einen langen Seufzer und sagte: „No, wie Gott will, i halt still. Roas ma halt auf Andechs!"

Der Sonntag kam, und es war ein wunderschöner Tag. Wär nicht der Hofbauer dabei gewesen, so tät ich sagen: der Himmel hatte offenbar ein Wohlgefallen an den zwei frommen Pilgern. So muss schon ein anderer Grund dagewesen sein. In aller Früh um fünf Uhr wanderten sie zum Dorfe hinaus. Der Loibl fing schon beim letzten Haus das Hinken an, so dass die Felberdirn, welche heraussah, ihn darum anredete:

„Wo aus so zeiti, Loiblbauer? Feit dir was, dass d' gar so krumm gehst?"

„Frag net so dumm und halt ander Leut net beim Beten auf!" antwortete für ihn der Hofbauer, welcher sich viel strammer hielt und mehr Duldermut zeigte.

Dann ging die Wanderung weiter; rechts und links standen die Felder in voller Pracht, die Lerchen stiegen auf und ab und sangen, dass es eine Freude war, und im Zeidelfinger Holz schrie der Kuckuck so lustig, als wüsste er, dass Sonntag sei.

Der Loibl schlich langsam dahin; alle fünf Schritte fing er wieder das Jammern an: „Auweh, auweh! I tua g'wiss koan Ze-

ment mehr ins Mehl. Ah, Herrschaftsseiten, tuat dös weh!"

„Lass no net aus, Loibl," sagte der Hofbauer, „mir ham's gelobt und müassn's trag'n. Jetzt is schon wia's is. Schau, mir war's jetzt aa liaber beim Unterwirt." In Herrsching wollte der Loibl einkehren, aber da kam er schön an. „Dös gib't net, dös derfst net," sagte der Hofbauer, „da war dō ganz Wallfahrt umasunt. Halt no aus, jetzt san man ja bald droben auf'm heilinga Berg."

„Dös werd Zeit sei," erwiderte Loibl, „o mei, o mei! I bin nur grad froh, dass ma koane Kiesstoana in d' Stiefel so hamn."

„I aa," sagte der Hofbauer.

Jetzt stiegen sie langsam aufwärts durch das Kiental. Als sie nur mehr etlich Minu-

## Drei Heiratsanekdoten

Don Martin Dey

Die standesamtliche Trauung war auf zehn Uhr angesetzt, aber es wurde zwölf, ehe Bärbel Oellers mit ihrem Christian auf dem Bürgermeisteramt erschien, und da war Christian schon so voll, dass er kaum noch stehen konnte.

„Aber um Himmels Willen, Fräulein!" rief der Bürgermeister erschrocken. „Ihr Bräutigam ist ja total betrunken. Kommen Sie wieder, wenn er nüchtern ist. In solch unwürdigem Zustand kann ich doch niemanden traun!"

„Ach das schad nix," versicherte Bärbel treuherzig, „tun se uns nur so zesamme. Denn wenn er widder nüchtern is, wer was, ob er dann noch e moh mit geht."

Drei Wochen hatten die beiden „im Kasten gehangen". Nun kamen sie vom Hunsrück herunter, um sich in St. Goar auf dem Standesamt zur festgesetzten Stunde traun zu lassen, er der Bauer Sebastian Pfeifer, ein hageres, dürres Männchen von etwa fünfzig Jahren und seine bisherige Magd Kathrin, ein junges hübsches Ding, das eben die zwanzig erreicht haben mochte.

Die Liebe hatte das ungleiche Paar nun nicht zusammengeführt. Nur das hartnäckige Zureden ihrer Angehörigen und einiger eifriger Nachbarinnen hatten die junge Kathrin dahin gebracht, sich an den Gedanken zu gewöhnen, den alten, dünnen Sebastian zum Mann zu nehmen.

Schliesslich war es ja auch nicht von der Hand zu weisen, dass er vier Kühe sein eigen nannte, wogegen der Umstand, dass er zwei Kinder mit in die Ehe brachte, um so weniger ins Gewicht fiel, als diese der zukünftigen Stiefmutter an Alter kaum nachstanden, in der ansehnlichen Wirtschaft, der Kathrin als Herrin nun vorstehen sollte, also schon kräftig mit anfassn konnten. Ein grosses, freudiges Ereignis war die Heirat nicht, sondern ein Geschäft, wie man es auf dem Lande des öfteren abzuschliessen pflegt. Ein Grund zu einer fröhlichen Feier war also nicht gegeben, und darum waren die beiden denn auch ohne festliches Gefolge auf dem Standesamt erschienen. Nicht einmal die Trauzeugen hatten sie sich mitgebracht.

Da nun aber ohne Zeugen keine Ehe zu schliessen ist, schickte der Bürgermeister den angehenden Ehemann, wie er in solchen Fällen schon öfter getan, in die dem Rathaus gegenüberliegende Wirtschaft, wo um diese Stunde gewöhnlich ein paar Schoppenstecher beisammen sassn. Zwei von ihnen erklärten sich auch gegen das Versprechen, dass die Gefälligkeit mit einer guten Flasche belohnt werden solle, auch gern bereit,

ten von Andechs weg waren, setzte sich der Loibl auf eine Bank.

„I muass nomal rasten," sagte er, „meine Füass brennen als wie s' helllichte Feuer."

Wie er nun langsam verschnaufte, sah er seinen Mitpilger an und wunderte sich, dass er gar so frisch und aufrecht dastand.

„Du," sagte er, „Hofbauer, i glaub alleweil, du nast gar koane Arwesen (Erbsen) in deine Stiefel nei to?"

„Jo, Loibl, ja; was glabst denn, moanst, i tat an heiligen Rasso a so betruagen? Aber woasst, Loibl," setzte er hinzu und blüzelte ein bisschen mit dem linken Aug', „woasst Loibl, i hab's zersch't g'sotten!"

Seit derer Zeit sind der Loibl und der Hofbauer die ärgsten Feind, das heisst, damit ich es recht sage, der Hofbauer wär nicht so. Im Gegenteil, er versichert oft, dass er den Loibl recht gut leiden kann.

das Zeugengeschäft zu übernehmen. Sie zogen mit Sebastian aufs Rathaus. Nun stand der Trauung nichts mehr im Wege, und so gleich begann der Bürgermeister die üblichen Fragen über Name, Alter und Herkunft an Braut und Bräutigam zu richten.

Während er die Angaben in die Standesamtsliste eintrug, unterhielten sich die beiden Schoppenstecher im Hintergrund flüsternd über das seltsame Brautpaar.

„Wie son lecker Mädeche son alte Knacker heirate kann, das will mir nit in de Kopp," tuschelte der eine, und der andere bestätigte kopfschüttelnd: „Mir aach nit!"

So liese diese Unterhaltung auch geführt war, die scharfen Ohren der jungen Braut mussten sie doch gehört haben; denn plötzlich drehte sie sich um, sah die beiden Trauzeugen an und rief:

„Un ich nemme auch nit!"

Sprachs und sprang aus der Tür und war verschwunden.

Es half nichts, dass der Bürgermeister Sebastian eine halbe Stunde Zeit liess, um nachzuschauen, wo seine Braut geblieben sei. Kathrin konnte schneller laufen als der dürre Sebastian. Sie war schon wieder auf dem Hunsrück, als dieser sich noch mit den beiden Zeugen um die versprochene gute Flasche stritt, die er trotz allem Zureden unter diesen Umständen nicht herausrücken wollte.

Die beiden Schoppenstecher mussten allein an ihren Stammtisch zurückkehren und — was schlimmer war — in den eigenen Beutel greifen, um den Durst zu löschen, der sie bei dem Gedanken an die versprochene gute Flasche mächtig überkommen hatte. Als sie nach einigen Stunden um manchen Groschen leichter, aber immer noch leidlich nüchtern aufbrachen, brummte der Schweigsamere der beiden erbost:

„Hättst du dei Maul gehalt, dann könnte mer jetzt beide schon vollgessoff sein!"

Der Pfarrer hatte seine Traureder beendet. Er hatte das junge Paar zusammengetragen, hatte ihm seinen Segen gegeben und nun, bevor er es entliess, reichte er dem jungen Ehemann, schön in Schweinsleder gebunden, noch das Buch der Bücher.

„Hier," sagte er und fuhr, da der feierliche Teil der Trauung ja beendet war, leutselig im Ton des Volkes fort: „Wenner glücklich werre wollt, dann misst er jo aach en Bibel im Haus honn!"

Die junge Frau erröte und sah den Pfarrer verschämt an. „An Bübel hamer schon!" gestand sie verlegen. „Das zweite soll nu an Mädle wernn!"

Der Pfarrer hatte seine Traureder beendet. Er hatte das junge Paar zusammengetragen, hatte ihm seinen Segen gegeben und nun, bevor er es entliess, reichte er dem jungen Ehemann, schön in Schweinsleder gebunden, noch das Buch der Bücher.

„Hier," sagte er und fuhr, da der feierliche Teil der Trauung ja beendet war, leutselig im Ton des Volkes fort: „Wenner glücklich werre wollt, dann misst er jo aach en Bibel im Haus honn!"

Die junge Frau erröte und sah den Pfarrer verschämt an. „An Bübel hamer schon!" gestand sie verlegen. „Das zweite soll nu an Mädle wernn!"

## Kürzer schlafen und länger leben!

Wie oft kommt es doch vor, dass man sich am Abend um 10 Uhr ins Bett legt, gleich eingeschlafen ist und am anderen Morgen um sieben Uhr sich doch noch so todmüde fühlt. Dabei war das Tagewerk nicht einmal so überaus anstrengend. Hat man dagegen nur vier bis fünf Stunden geschlafen und wacht beim Rasseln des Weckers auf, so genügt nur ein innerer Ruck, man springt aus dem Bett, munter und frisch in den neuen Tag hinein. Ein zuviel scheint aber also weniger bekömmlich zu sein als ein zuwenig. Aber nicht das zeitliche Ausmass des Schlafes allein gibt das, was man sich von ihm verspricht: eine Erneuerungsquelle des Lebens. Mindestens ebenso wichtig ist, nach den Ergebnissen neuer wissenschaftlicher Versuche in Deutschland, wann man schläft. Denn danach richtet es sich offenbar, ob man einen guten oder schlechten, einen flachen oder tiefen Schlaf hat.

### Athleten um Mitternacht

„Schlafversuche" haben ergeben, dass der

Schlaf vor Mitternacht der wertvollste für den Menschen ist. Es ist aber nicht damit abgetan, dass man sich um halb zehn Uhr abends hinlegt und durchschläft, bis man aufstehen muss, um eben noch rechtzeitig an seinen Arbeitsplatz zu kommen. Es soll vielmehr nur die Zeit des sog. Tiefschlafes ausgenutzt werden, der in die Stunden vor Mitternacht fällt. Wie Prof. Th. Stöckmann in der deutschen medizinischen Zeitschrift, im „Hippokrates", mitteilt, konnte er durch Selbstversuche feststellen, dass er von abends sieben bis gegen eine halbe Stunde vor Mitternacht am tiefsten schlafte. Er stand sofort auf und fühlte sich nach diesem Schlaf derart erfrischt und gestärkt, dass er z. B. schwerere Gewichte heben konnte, als nach längerem Schlaf. Für erwachsene gesunde und naturgemäss lebende Personen genügen nach seiner Meinung vierundeinhalb Stunden ungestörten Tiefschlafes in der Zeit vor Mitternacht, damit der Organismus wieder gestärkt und belebt wird, die Gesundheits- und Leistungskurve steigt. Allerdings muss dieser Nachtschlaf dann wohl, wie bei al-

len Tieren, durch kurze „Schlafpausen" am Tage ergänzt werden.

### Wann schlägt der Schlaf um?

Wenn sich innerhalb einer doch recht kurzen Zeiten der menschliche Körper völlig ausruhen kann, wieso kann ein wenig mehr Schlaf, als es der Körper benötigt, gleich die Wirkung dieses Tiefschlafes vernichten? Dafür hat Prof. Stöckmann eine neuartige Erklärung: Es gibt nach ihm neben dem stärkenden „positiven" Schlaf auch einen schwächenden „negativen". Je mehr ein gesunder Mensch nach dem Ausgeschlafensein weiterschläft, um so träger und missmutiger wird er. Daher muss man gerade dann aufstehen, wenn der positive Schlaf in den negativen Schlaf umzuschlagen droht. „Ja, sehr schön," wird mancher denken, „wieso aber merke ich das im Schlaf?" Nach den Versuchen von Stöckmann und anderen Aerzten ist es die Eigenschaft des Tiefschlafes, dass man, sobald der Körper genügend ausgeruht ist, sofort aufwacht; vorausgesetzt allerdings, dass man seine vier bis fünf Stunden vor Mitternacht geschlafen hat. Man wird aber seinen Körper wieder dahin bringen müssen, dass sich um die Abendzeit regelmässig auch die notwendige Müdigkeit einstellt.

### Die Lichttechnik macht uns zu Nachtschwärmern

Dass diese von Stöckmann vertretene Theorie des Schlafes, die man das Naturgesetz der Schlafzeit oder den Naturschlaf nennen könnte, manches für sich hat, zeigt ein Blick auf die geschichtliche Entwicklung der letzten hundert Jahre. Die grossen Erfindungen der Licht- und Wärmetechnik wie überhaupt die stark fortschreitende Industrialisierung verlegten die Zeit des Schlafengehens immer mehr nach Mitternacht und sogar darüber hinaus. Das elektrische Licht, das Strassen und Wohnungen auch am Abend und in der Nacht taghell erleuchtet, verleitet uns, den Tag zu verlängern. Während vor hundert Jahren der sparsame Hausvater wegen des kostspieligen Petroleums und der teuren Kerzen bald nach Einbruch der Dunkelheit das Licht löschen liess und die Seinen damit zwangsweise zu Frühschläfern machte, denkt heute der Grosstädter, der meist erst um acht Uhr zu Abend isst, vor elf Uhr kaum an Bettruhe. Auf dem Lande allerdings hat auch heute noch der Abend und die frühe Nacht ihr Recht, denn die Landarbeit sorgt schon dafür, dass der Bauer, der früh am Morgen wieder auf dem Felde sein muss, sich zeitig schlafen legt.

### Der Schlaf der Hundertjährigen

In einem Lande Europas, in Bulgarien, ist bis vor ganz kurzer Zeit der Naturschlaf noch üblich gewesen. Erst die jüngere Generation hat sich dem modernen Lebenstempo des westlichen Europa angeschlossen. Früher dagegen und noch heute bei den alten Bulgaren, wurden am Abend um sechs Uhr die Haustüren abgeschlossen und man begab sich zur Ruhe. Kurz nach Mitternacht wurde wieder mit der Arbeit begonnen, die nur durch eine Schlafpause zwischen fünf und sechs Uhr unterbrochen wurde. Tag und Nacht über arbeiteten die Bauern fleissig durch. Der Besucher des Landes mag sich oft darüber gewundert haben, wie kurz nach Mitternacht die kleinen Cafés ihre Türen öffneten. Dass aber diese Lebensweise der Gesundheit des Volkes zuträglich war, dafür zeugt die bekannte Tatsache, dass Bulgarien die meisten Hundertjährigen hat.

### Revolution der Nachtruhe?

Wenn die Einführung des Frühschlafes in den europäischen Ländern heute auch einer Revolution in den Lebensgewohnheiten gleich käme, so wäre es doch vielleicht für viele Menschen nützlich, aus Gesundheitsgründen gelegentlich einmal eine solche Frühschlafkur durchzumachen. Gegen Nervosität oder Krankheitsanfälligkeit kann ein „richtiger" Schlaf ein wirksames Heilmittel sein. Es erhält dann natürlich der Tag einen völlig neuen Rhythmus und auch Lebens- und Ernährungsweise müssen sich ändern. Nach dem Aufstehen würde man nach dem Vorschlag von Stöckmann einen grösseren Spaziergang machen. Eine der Versuchspersonen hat nach dem Frühschlaf einen Marsch von 82 km in 18 Stunden zurückgelegt, und zwar bei strömendem Regen und aufgeweichtem Boden, ohne besonders angestrengt worden zu sein. — Auch die Essenszeiten werden andere sein. Das Frühstück müsste um drei Uhr in der Frühe stattfinden, kurz nach acht käme eine „Lücke", um zwölf Uhr das eigentliche Mittagessen und schliesslich um halb fünf Uhr die Abendmahlzeit. Nun — solche Änderungen der Essenszeiten haben wir im letzten Jahrtausend schon mehr durchgemacht. Aber wann sollen wir arbeiten, wann ins Büro gehen, wann ins Theater, und wann sollen die Kinder in die Schule? Hier liegen Bedenken, die auch die „natürlichste" Schlaftheorie nicht beseitigen kann. Wäre der Schlaf bis zwei Uhr nachts wirklich natürlich, so muss man fragen, was denn die Naturmenschen im Urwald um diese Zeit tun!

Dr. L. Spohr

# Das Wort hat die „Deutsche Infanterie“

Auszüge aus einer bebilderten Monatszeitschrift, die auch den Deutschen im Ausland viel sagen kann.

Die genannte neue illustrierte Monatschrift hat bei Angehörigen und Freunden der Wehrmacht grossen Beifall gefunden; das war für den Verlag Anlass, die zweite Nummer noch vielseitiger und reichhaltiger zu gestalten. Das neue Heft bringt wieder eine Fülle von interessanten Aufsätzen und Bildern. Aus dem reichen Inhalt nennen wir: „Der Sinn der neuen Ausbildungsvorschriften für die Infanterie“. Von Hauptmann Müller — „Der Infanterist und seine Fahne“ — „Ein Jahr Unteroffizierschule“ — „Wie sie Weihnachten feierten“. — Die alten Feldsoldaten wird der Aufsatz „Kriegserfahrung und Verantwortungsbewusstsein“ besonders interessieren. Darin wird dargelegt, dass Truppenteile, die von besonders erfahrenen Frontsoldaten ge-

führt wurden, geringere Verluste hatten. — Hans Fritz von Zwehl, der Dichter des bekannten Schauspiels „Frühlingsschlacht“, erzählt als alter Frontoffizier, wie er zu den Ergebnissen kam, die später die Grundlage zu dem Film „Unternehmen Michael“ bildeten. — Siegmund Graff, der Autor des Frontstückes „Die endlose Strasse“, schildert in seinem Tagebuch „Flandern 1918“. Dazu: Wehrpolitische Umschau, 2 Seiten Soldatenhumor, Anekdoten und Rätsel. Die „Deutsche Infanterie“ erscheint im Deutschen Verlag, Berlin SW. 68. Das Einzelheft kostet 40 Pfennig und ist durch den Buch- und Zeitungshandel oder durch den Deutschen Verlag zu beziehen. Im Postbezug vierteljährlich RM 1.20 zuzüglich 6 Pf. Zustellgeld.

## Flandern 1918

Aufzeichnungen von Siegmund Graff

Nach den Erinnerungen von Josef Magnus Wehner sind wir heute in der Lage, bisher ungedruckte Tagebuch-Aufzeichnungen eines anderen deutschen Dichters zu veröffentlichen, der sich vor allem als Mitautor der „Endlosen Strasse“ einen in ganz Deutschland bekannten Namen gemacht hat: des Dramatikers Siegmund Graff. Auch Graff ist als blutjunger Kriegsfreiwilliger eingetreten und war später Zug- und Kompanie-Führer im 2. bayrischen Jägerbataillon, das zum Alpenkorps gehörte. Er wurde am 7. Januar 40 Jahre alt; in diesen Wochen hat auch die „Endlose Strasse“, die man als das klassische Frontstück der Infanterie bezeichnen könnte — sie ist in echter Frontkameradschaft von Siegmund Graff gemeinsam mit Karl Ernst Hintze geschrieben worden —, das zehnjährige Jubiläum ihrer Erstausführung feiern können. Graff hat in der Systemzeit sehr schwer zu kämpfen gehabt; die „Endlose Strasse“ wurde z. B. gar nicht in Deutschland, sondern in England uraufgeführt! Später hat Graff noch eine Reihe von vielgespielten Soldatenstücken geschrieben, so die lustigen „Vier Musketiere“ und das Heimkehrerstück „Die Heimkehr des Mathias Bruck“. Eine tiefe und wahrhaft verinnerlichte Dichtung. Heute ist Siegmund Graff Referent der Reichsdramaturgie im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Die Schriftleitung

mir ein paar Rätscher nach, die mich immer wieder zum blitzschnellen Hinwerfen zwingen. Dazwischen zwitschert in kurzen Feuerstößen ein MG nach mir. Es erscheint mir zweckmässig, von Zeit zu Zeit für zehn Minuten in einem Granatloch zu verschwinden, damit man drüben glauben soll, mein Fall sei erledigt. Schliesslich renne ich, was die keuchenden Lungen hergeben, auf einen Stolleneingang zu. Drinnen, in der Finsternis, muss ich über eine Menge Menschen hinwegklettern. Ich bin im Innern des Kleinen Kemmel, dessen weitverzweigte (chemals englische) Unterstände ganzen Regimentern sicheren Schutz bieten. Hier liegen unsere Reserven. Eine schlafende, schnarchende, vor sich hindösende Masse. Da buchstäblich keine Arschbreite mehr frei ist, bleibt mir nichts anderes übrig, als mich auf die eine von zwei Infanteristen zu setzen, die darüber nicht erfreut sind, mir aber doch einen Feldbecher Kaffee abgeben, den sie mittels Hartschokolade aus dreckigem Granatloch-Regenwasser zubereiten. Nach dieser Stärkung gebe ich mich wieder an den Stollenausgang. Vor mir liegt der berühmte „Hohlweg“ zwischen dem Kleinen und dem Grossen Kemmel. Hier gilt's. Denn hier haut seit rund 14 Tagen mit ununterbrochener Regelmässigkeit alle drei bis fünf Minuten eine „Lage“ ein. Ein paar mal setze ich zum Lauf an. Immer wieder krachen draussen Detonationen, die mich im letzten Moment im Stollen zurückhalten. Dann sause ich aber doch los. Werfe mich hin. Laufe weiter. Werfe mich wieder hin. Renne wieder weiter. Endlich habe ich den Kemmel hinter mir und kann eine langsamere Gangart einschalten. Das erste Lastauto, das ich eine Wegstunde weiter hinten sichte, muss ich mitnehmen. Es bringt mich zu den ersten Häusern von Tourcoing, wo dem Vernehmen nach mein Regiment liegen soll. Tourcoing (mit Roubaix eine Nachbarstadt von Lille) ist trotz der grossen Frontnähe auf Friedensbetrieb eingerichtet. Ich besteige eine Strassenbahn und merke jetzt erst, dass meine Uniform von oben bis unten von einer mehrere Zentimeter dicken Lehm- und Dreckschicht überzogen ist. So lasse ich mich durch die ganze Stadt fahren. Am andern Ende, in einer Vorstadt, finde ich meine Kompanie im Quartier. Alle begrüssen mich mit um so lauterem Hallo, als sie auf mein lebendiges Nachkommen kaum mehr gerechnet haben. Sie sind schon gebürstet, gewaschen und rasiert und unterscheiden sich, wie ich feststelle, nur mehr durch den rauheren Ton von den Etappenschweinen. Todmüde sinke ich auf ein bettartiges Lager. Ja, gibt es denn so etwas noch? Im Krieg lernt man die kleinen Freuden schätzen.

5. Mai

Die schweren Tage am Kemmel sind überstanden. Die Division wird abgelöst. Ich habe den schönen Auftrag, als einziger Offizier des Bataillons noch 24 Stunden länger in Stellung zu bleiben, und sehe mit gemischten Gefühlen den Kameraden nach, die mit Einbruch der Abenddämmerung die vorderste Linie am Douvebach verlassen. Es sind nur noch Trümmer, Ueberreste, Bruchteile der einst so stolzen Truppe im Deutschen Alpenkorps, das vor knapp 14 Tagen den Kemmelberg stürmte. Schon der Sturm hat damals ein gutes Drittel der Leute gekostet: tot oder verwundet. Aber das war noch gar nichts gegen die Opfer, die das „Halten“ forderte. Die Züge und Kompanien sind unter dem Orkan des Vergeltungsfeuers bis auf wenig mehr als ein Zehntel ihres Mannschaftsbestandes zusammengeschnitten. Von meiner Kompanie beispielsweise geht nur ein einziges Maschinengewehr (von 6) zurück, begleitet von einem Leutnant, einem Unteroffizier und 4 Mann. Das ist der Rest einer MGK. Ich selbst muss also dableiben. Bei dem preussischen Regiment, das uns abgelöst hat und jetzt in den gleichen schutzlosen Löchern am Bahndamm bei Bruloze liegt, die uns in den letzten 8 Tagen beherbergt haben. Der einzige Vorzug dieser Stellung besteht darin, dass sie nur 20 bis 30 Meter vom Feind entfernt liegt, was zur Folge hat, dass die französische Artillerie uns hier fast unbehelligt lässt. Die ganzen letzten Verluste kommen jedenfalls auf das Konto der eigenen Artillerie (Kurzschüsse). Um so übler wird Tag und Nacht das Hintergelände, d. h. vor allem das Land zwischen der vordersten Linie und dem Kemmel, betrommelt. Es gleicht einem tausendfach um und um gewählten Trichterfeld, in dem kein grüner Halm mehr wächst. Warum ich noch volle 24 Stunden hierbleiben soll, ist nicht recht einzusehen, denn „erklären“ kann ich der Ablösung ja doch nichts weiter. Nachts ist es dunkel, und bei Tag darf sich kein Schwanz rühren, sonst — bellt ein französisches Maschinengewehr. Aber Befehl ist Befehl.

6. Mai

Die Leute, die uns abgelöst haben, sind so einsichtig, auf meine weitere Anwesenheit keinen Wert zu legen. Man stellt mir frei, zurückzugehen, wenn ich will. Gegen neun Uhr vormittags zittere ich los. Es herrscht gerade etwas Stille. Vielleicht frühstückt man beim Franzmann. Die ersten 300 Meter geht es jedenfalls glatt. Ich komme gut vorwärts. Dann aber scheint man mich in dem ansteigenden Gelände doch bemerkt zu haben und schickt

führten, geringere Verluste hatten. — Hans Fritz von Zwehl, der Dichter des bekannten Schauspiels „Frühlingsschlacht“, erzählt als alter Frontoffizier, wie er zu den Ergebnissen kam, die später die Grundlage zu dem Film „Unternehmen Michael“ bildeten. — Siegmund Graff, der Autor des Frontstückes „Die endlose Strasse“, schildert in seinem Tagebuch „Flandern 1918“. Dazu: Wehrpolitische Umschau, 2 Seiten Soldatenhumor, Anekdoten und Rätsel. Die „Deutsche Infanterie“ erscheint im Deutschen Verlag, Berlin SW. 68. Das Einzelheft kostet 40 Pfennig und ist durch den Buch- und Zeitungshandel oder durch den Deutschen Verlag zu beziehen. Im Postbezug vierteljährlich RM 1.20 zuzüglich 6 Pf. Zustellgeld.

Theater zu gehen. Die Stadt, die nach einem stillschweigenden Uebereinkommen mit dem Feind nicht beschossen wird, wimmelt von „Zivil“. Wir speisen an weissgedeckten Tischen, trinken guten Rotwein und sehen am Abend eine sicher sehr alberne Operette, die uns aber in unserer Wiedergeburtstimmung wie eine Offenbarung des Lebens vorkommt. Alles, auch die Kunst, ist eben nur relativ. Morgen, so beschliessen wir, wollen wir unseren Kameraden S., den kleinen Vizefeldwebel der Reserve, aufsuchen, der ganz in unserer Nähe im Lazarett liegen soll. Er hat beim Kemmelsturm einen Schuss durch die Hand bekommen. Eigentlich wundern wir uns, dass er noch nicht in die Heimat abtransportiert ist. Der Schuss war allerdings ziemlich leicht. Jedenfalls hat er Pech, d. h. sie schicken ihn vom Feldlazarett gleich wieder zur Truppe zurück. Wir können den Lazarettbesuch nicht machen, da uns König Ludwig von Bayern auf einer Frontreise begrüssen möchte und die ganze Division aus diesem Grunde zu einer Paradeaufstellung antritt. Die Parade verläuft programmgemäss. Es gibt viele Eiserne Kreuze. Aber die Bataillonsfronten, die der überaus freundliche alte Herr mit dem feldgrau überzogenen Friedenshelm abschreitet, sind doch verdammt kurz geworden.

Der Rest des Tages ist dienstfrei. Es wird mächtig gebechert.

11. Mai

Endlich kommen wir dazu, unseren kleinen Vizefeldwebel zu besuchen. Wir fahren in einem vor Bailleul requirierten Dogcart los und finden nach mehrstündigem Suchen auch das Feldlazarett, in das er gleich nach dem Kemmelsturm mit seinem Heimatschuss eingeliefert worden ist. Aber er befindet sich nicht mehr im Lazarett. Eine Ordonnanz führt uns an eine Reihe von frischen Holzkreuzen. Dort liegt sein Grab. Gasphegmone... Rettungslos. Nichts mehr zu machen. Der Schuss selbst war wirklich ganz leicht. Lächerlich leicht. Aber wie gesagt: Gasphegmone. Er soll bis fast zuletzt gelächelt haben, der kleine Vizefeldwebel. Trotz Schmerzen und Fieber. Er soll es nicht für möglich gehalten haben, dass man — dass man mit einem so harmlosen Schuss... Er hat bis zuletzt sicher geglaubt, dass er in die Heimat kommt. Er war erst 19 Jahre alt. Spät am Abend sitzen wir wieder beim Wein im Quartier beisammen. Aber es will kein rechtes Gespräch zustande kommen. Jeder hängt seinen Gedanken nach. Und durch die nächtliche Stille hören wir fern — vorn am Kemmel — die Geschütze grollen —

## Deutsche Soldatenanekdoten

Als der Marschall Vorwärts von der Universität Oxford zum Ehrendoktor ernannt wurde, sagte er lachend: „Aber mein Gneisenau muss dann wenigstens Apotheker werden!“

Der Vater unseres Schiller war als junger Mensch Barbier gewesen, dann zum Feldscher avanciert und während des Siebenjährigen Krieges Hauptmann in einem württembergischen Infanterieregiment geworden. Als er in dieser Stellung den Auftrag bekam, ein kleines Fort der Festung Glatz zu nehmen, meinte ein bissiger Kamerad: „Wenn das Fort rasier werden soll, ist er der richtige Mann dazu!“

Der sächsische Gesandte am preussischen Hof, von Globig, traf spät abends aus Dresden in Berlin ein. Bei der Einfahrt in das Tor musste der Wagen halten, und der Unteroffizier trat an den Wagenschlag und fragte: „Wer sind Sie?“ „Ich bin der königlich sächsische Gesandte am Berliner Hofe, Globig!“ „Ja,“ sagte der Unteroffizier, „das kann mir nichts helfen, was Sie globen (glauben), ich muss wissen, wer Sie wirklich sind!“

Als Scharnhorsts Sohn Wilhelm das erstemal in die Schlacht zog, reichte ihm der Vater einen Degen mit den Worten: „Im Knopf dieses Säbels steckt ein Talisman, der dich in jeder Schlacht beschützen wird. Gib mir dein Ehrenwort, dass du den Knopf nie abschrauben wirst, die Kraft des Talismans ginge sonst verloren.“ Wilhelm von Scharnhorst gab sein Wort und zog ins Feld.

Als er mit Ehrenzeichen geschmückt aus dem Kriege wieder heimkehrte, bat er seinen Vater um die Erlaubnis, den Säbelknopf abzuschrauben und den Talisman kennenlernen zu dürfen. Lächelnd gewährte Scharnhorst die Bitte. Der Degenknopf war hohl, ein Blättchen lag darin, auf dem zu lesen stand: „Hundsfott, wehre dich!“

Es war kurz vor Ausbruch des Krieges 1870—71. Ein Kürassierregiment hatte eine neue Panzerung bekommen. Die Leute fühlten sich nicht gerade wohl darin und waren in ihrer Bewegungsfreiheit stark behindert. Eines Tages besichtigte der damalige Kronprinz das Regiment und sprach sich lobend über die neue Panzerung aus. Zu einem Reiter sagte er: „Denken Sie mal, wenn jetzt ein Krieg kommt, kann Ihnen kein Feind etwas anhaben.“

### Existenzkampf und Mittag

Der eine wie der andere stellen von Tag zu Tag größere Ansprüche an jeden einzelnen von uns. Wer in feiner geistigen und körperlichen Spannkraft anfängt fühlbar nachzulassen, wird ausgeschaltet, um dem Leistungsfähigeren Platz zu machen.

Soweit darf es niemand kommen lassen, der nach vorwärts strebt. Wenn die Anforderungen an Geist und Körper gross sind, besonders hierzulande im subtropischen Klima, dann muss man eben wenigstens jährlich einmal etwas Außerordentliches für seine Gesundheit tun. Den Nerven gibt man neue Aufbaumstoffe durch eine Kur mit Conosfan. Diese hochwertigen, organische Phosphorverbindungen schaffen den so notwendigen Kräfteausgleich. Conosfan, ein Bayer-Produkt, erhöht das körperliche Wohlbefinden und stärkt die Nerven.

Da antwortete der Soldat mit kläglichem Miene: „Ich ihm aber auch nicht, Königliche Hoheit!“

In der Vorkriegszeit stand in einem Infanterieregiment ein Leutnant von Horn. Eines Tages hatten die Rekruten Fechtunterricht. Leutnant von Horn führte die Aufsicht. Im Laufe des Fechtens nahm sich der Leutnant einen Rekruten vor, um mit ihm Stösse zu üben. Aber der Rekrut war ein wenig schüchtern, er traute sich nicht so recht, zuzustossen. Wahrscheinlich fürchtete er, seinem Vorgesetzten weh zu tun. Aber den Leutnant ärgerte diese Schüchternheit.

Ermunternd rief er dem Rekruten zu: „Mann, stossen Sie doch kräftiger zu, ich bin doch nicht von Pappe, ich bin von Horn!“

Es ist schon lange her... General von M. war ein Feind aller Fremdwörter. Er konnte geradezu wild werden, wenn seine Untergebenen die deutsche Sprache so misshandelten. Er verlangte daher von Offizieren und Mannschaften eine klare deutsche Ausdrucksweise.

Einst fand eine Rekrutenbesichtigung statt. General von M. schritt die Front ab. Bei einem intelligent aussehenden Mann blieb er stehen und fragte:

„Mein Sohn, was sind Sie?“ „Musketier, Exzellenz!“ antwortete der Rekrut.

„Nein, nein, ich meine, was Sie in Zivil sind?“

„Haarzubereiter Exzellenz!“

Da wendet sich M. an sein Gefolge und sagt erfreut: „Meine Herren, haben Sie gehört? Der Mann ist Haarzubereiter und nicht Friseur. Damit hat dieser einfache Mann wieder so ein vermaledeites Fremdwort verdrückt. Statt Friseur sagt er Haarzubereiter. Meine Herren, nehmen Sie sich ein Beispiel an diesem Soldaten. Ich freue mich wirklich sehr!“

Darauf fragte er den Rekruten weiter: „Und wo haben Sie den Beruf als Haarzubereiter ausgeübt?“

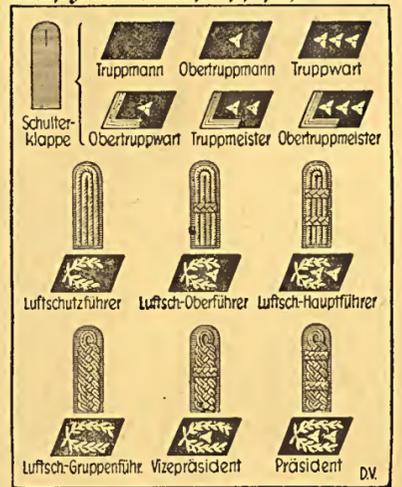
„Hier in F., Exzellenz!“

Exzellenz sehr freundlich: „Und wo? Ich meine bei wem?“

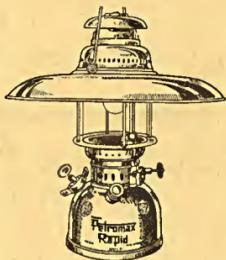
Da antwortete der Soldat: „In der hiesigen Pinselfabrik Exzellenz.“

Darauf soll der General wortlos weitergegangen sein.

### Dienstgrad des Reichsluftschutzbundes:



# Die neuen Sturmlaternen **Petromax Rapid**



sind mit **Schnell-Zündung** versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche  
Qualitätsware der

**Ehrich & Graetz A. G.**  
Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Grössen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über **Petromax**-Hängelampen, Tischlampen und die weltbekannten **Graetzin**-Alkohol-Hängelampen erhalten Sie im Fabrikslager

**E. OLDENDORF, Caixa postal 1072, SÃO PAULO**

Rua Senador Quelroz 79-A - Tel. 4-0190

Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS, Rio de Janeiro**  
Rua São Pedro 106, 3º andar

Ältestes deutsches Familienlokal

## Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke  
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281  
São Paulo

Wollen Sie billig in Deutschland reisen,  
so nutzen Sie die Vorteile der

## Registermark

Wir stellen Ihnen gern Reiseschecks oder  
Zirkularkreditbriefe aus und stehen Ihnen  
mit Auskünften bereitwilligst zur Verfügung

## Banco Germanico

da America do Sul  
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)  
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5  
Santos, Rua 15 de Novembro 114

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend

das beliebte Qualitätsprodukt der

## Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

## Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - I

Tel. 42-3601

## Hotel „Lutecia“

Inhaber: Pg. Christ

Modern eingerichtete und vollständig separate Appar-  
tamentos mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.  
**Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 486**  
Telefon: 25-3822

## Farben-Lacke-Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel  
für Hausanstrich und Dekoration

**Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114**

## „Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

## Dres. Lehfeld und Coelho Dr. Walter Hoop Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

**CONDOR FLUGDIENST**

PASSAGIERE  
POST  
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursale  
SÃO PAULO: Telef.: 2-7919  
Succursale  
SANTOS: Telef.: 5001

rua Alvares Penteado, 8  
rua 15 de Novembro, 19

**Dr. Alvaro Klein, Rechtsanwalt**  
Uebernimmt alle Zivil-, Handels- und Krimi-  
nalrechtsangelegenheiten, Nachlassenschaf-  
ten, Ruf-Passagen, Naturalisationen usw.  
Rua São Bento 45, 5.º - Tel. 2-7500 - São Paulo

**Uhren  
und Reparaturen**  
Deutsche Uhrmacherart  
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)

**OTTO**

**CASA LITORAL**  
Rua General Osorio 152.  
Tel. 4-1293

Feinste Würstwaren, Butter,  
Käse, Delikatessen aller Art.  
Sämtliche Backzutaten.  
Lieferung frei Haus.

In Santos an der Praia  
Praça da Independencia 7/14  
**Hotel Deodoro**

Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —  
Erstklassige Küche. — Bes.: **Conr. Müller.**

**Versicherungen**  
Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

**Familienpension  
CURSCHMANN**  
Rua Florencio de Abreu  
133, Sobr. (bei Bahnhof)  
Telephon: 4-4094

# Der Mörderhof

Roman von  
**GUSTAV FABER**

Copyright: Verlag für Kulturpolitik, Berlin. — Die Buchausgabe ist zu beziehen durch  
den Verlag „Deutscher Morgen“, São Paulo, Caixa Postal 2256.

(Schluss)  
37.  
Der Abend

Schier ein Menschenalter war vergangen.  
Der Abend legte sich über das Land. Es  
war ein herrlicher, herbstlicher Abend. Laub  
fiel zur Erde.

Leises Geläute wehte der Wind über das  
Kirchspiel. Das kam vom Glöcklein der  
Fridolinskapelle. Sonst blieb es sonntäglich still.  
Wälder und Berge beteten. Menschen sangen  
in der Kirche.

„Herr Gott, wir danken dir!“  
Sie dankten für die überreiche Ernte, die  
Scheunen und Scheuern gefüllt hatte mit  
ährenschwerer Frucht.

„Herr Gott, wir danken dir!“  
So sangen die Krieger in Spanien vor  
langer, langer Zeit, mitten in der Ernte des  
Todes.

„Herr Gott, wir danken dir!“  
So singen wir an jenem Sonntagabend  
mit, denn alles hat sich wunderbar erfüllt.  
Deutschland war frei. Der kaiserliche  
Traum vernichtet.

Leipzig, Waterloo — die deutsche Jugend  
war erwacht.  
Die Kraft des Korsen hatte sich verblutet —  
in Spanien.  
Die Zeit war vorgeschritten. Die Zeit war  
reif geworden.

Joseph Marder hatte als Förster im Dien-  
ste des Staates gestanden — ein ganzes Men-  
schenalter. Nun war er alt geworden, blickte  
zurück auf ein reiches Leben und begleitete  
nur hin und wieder den alten Freiherrn von  
Holzing auf die Jagd in die Wälder bei  
Bollschweil. Der Freiherr lebte auch im Ru-  
hestand, nachdem er dem badischen Land  
als Flügeladjutant des Grossherzogs ausge-  
zeichnete Dienste geleistet hatte, in den Be-  
freiungskriegen und darnach.

Ortmals geschah es, dass der Freiherr  
mit dem alten Jäger Marder auf der Jagd  
zu jener Stelle im Münsterwald gelangte,  
wo der wilde Jörg dereinst den jungen Hol-  
zing überfallen hatte.

Das war schon lange her.  
An jenem Sonntagabend nun, der so feier-  
lich Land und Menschen durchdrang, schritt  
der alte Jäger Marder mit seinem Sohn Ti-  
tus hinauf zu den Wäldern des Kirchberges.  
Morgen sollte Titus hinabfahren nach Frei-  
burg, das Studium der Rechte zu beginnen.  
Wie der Vater einst dem Joseph zu Berau  
Rat gab und Wege wies, so nahm nun Ti-  
tus ebenfalls letzte Weisungen des Vaters  
entgegen, ehe er hinabzog in die Stadt.  
So schritten sie durch den Revierwald  
und über die Wiesen des Kirchbergs und  
des Oelbergs, der junge Mensch und sein  
Vater, der ausgediente, graubärtige Jäger,  
— und seltsam: Es war das selbe Land,

hat nicht grad viel gelernt, — nein, es ist  
so, Titus, ihr habt alle im Grunde recht und  
wir taten dereinst auch nicht anders.

Sieh die Sonne dort, Titus, sie geht auf  
und unter, wir Menschen müssen ihr folgen.  
Ich bin am Abend, bin abgetan, mein Leben  
hat sich glücklich erfüllt, bin ein Baum, der  
seine Blätter verliert, — ihr aber, ihr Jun-  
gen, die ihr im Zeichen der aufgehenden  
Sonne steht, — ihr habt die heilige Pflicht,  
es uns gleich zu tun, revolutionär zu sein  
durch und durch, wenn auch in anderem  
Sinn. Die Welt will ihr Bild ändern, will  
sich täglich erneuern. In diesem Sinn seid  
ihr ein neues Geschlecht.

Aber so sehr ihr auch über uns hinaus-  
wollt, so sehr ihr uns missversteht — in ei-  
nem treffen sich unsre Gedanken für die  
Zukunft immerdar: Ihr jungen und wir Al-  
ten, wir alle grüssen das werdende Reich!“

Joseph Marder sah hinweg über die Re-  
ben, die Hügel, die Wälder, er sah nord-  
wärts. Dort lag weit weg ein Land, dessen  
Gedanken sich seither auch in das Bewusst-  
sein dieses Volkes eingehämmert: Preussen!  
Josephs Blick begrenzte sich nicht mehr

**Confeitaria** **Viennense**

Aeltestes und  
vornehmstes Haus

Nachm. und abends  
gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

im selben Abendsonnenschein, ewigjung und  
ewiggleich, wo vor vielen Jahren der junge  
Joseph Marder überschäumenden Lebens voll  
dahinschritt über den Berg, die Heimat fand,  
die Katharina. So waren hundert Geschlech-  
ter hier gegangen, hatten hundert Schicksale  
sich erfüllt oder verloren — aber ewigrein,  
ewigstark, ewigjung bleibt das deutsche Land!  
Einzelne Schicksale werden wesenlos neben  
ihm!

Wie einst der Jäger Joseph, so wird jetzt  
der Rechtsstudent Titus hinabsteigen, sich zu  
erkennen und zu bewahren.

Altes stirbt, das Junge lebt. Aus beiden  
aber wird das Gesicht des Landes.

Dies alles bedachte Joseph Marder. Und  
er wandte sich zu seinem Sohn und sprach:  
„Sieh, Titus, wenn du jetzt nach Freiburg  
gehst, wirst du dort Freunde, Gleichgesinnte  
finden. Ihr werdet euch zusammensetzen, wer-  
det sagen, potz sapermost, was die Alten  
meinten, was die Väter taten, kann uns nichts  
mehr helfen. Der Vater, wirst du denken,  
kommt vom Gebirg, war Jäger sein Lebtag,

auf die Heimat.  
Dieses Erbe wollte er seinem Sohne wei-  
tergeben.

Und er sprach: „Kämmt die Schlacken  
fort, die wir hinterliessen, brecht mit all  
den undeutschen Sitten, die uns sich griffen  
und deutsche Art vergifteten, tötet die Feh-  
ler, die wir Alten in uns trugen! Aber löscht  
nicht das reine Feuer, das uns einst den Sieg  
gegeben, und habt Ehrfurcht vor den Gros-  
sen der deutschen Vergangenheit! Ihr alle  
lebt und seid verpflichtet durch sie. Der  
ist kein grosser Mensch, der nicht das Grös-  
sere achtet und verehrt.“

Die beiden waren angelangt an der Berg-  
matte, wo Joseph vor vielen Jahren ver-  
haftet wurde. Joseph dachte an die Zeit,  
die jenen Jugentag mit dem Heute verband.  
Er sagte: „Du weisst es, Titus, stets bin  
ich mir und meinen Gedanken treu geblie-  
ben. Naturnotwendigkeit ist's, dass die Gleich-  
heit aller Deutschen bald zur Geltung kommt  
und den Sieg über einseitige Vorrechte er-  
ringt. Denn wir sind alle eines Bluts, und

**GOLD TOP**  
SCHOTTISCHER  
WHISKY

ist destilliert in Schottland von  
**MALCOLM SCOTT & CO. LTDA.**  
und graduiert in São Paulo von  
**ERVEN LUCAS BOLS.**

Durch die statt in Schottland hier vorgenom-  
mene Gradierung wird eine erhebliche Summe  
an Zoll gespart. Sparen auch Sie und verlangen  
Sie bei Ihrer nächsten Bestellung

**GOLD TOP**  
Erhältlich in Flaschen und Litern.

**ESFREGÃO**  
Scheuertücher (pat.)  
Geschirr- u. Topflappen

**TECHNISCHE ABTEILUNG:**  
 Krupp-Stähle zur Herstellung von Federn, Matrizen jeder Art, Drehstühle, WIDIA-Metall, Qualitäts-Schneidwerkzeuge, Bohrer, Schneidseisen, Fräser, Gewindebohrer usw., Messwerkzeuge jeder Art, Schiebeline, Zirkel, Tourenzähler, Gewindemesser, Mikrometer, Dampf-Armaturen wie Kondensstöpfe, Stahlbürsten, Dampfpackungen, KLINGERIT Dichtungsplatten, Zylinderschmier-Apparate, Tropfen-, Manometer, Ventile, Wasserstandsgläser, Transmissionsgeräte, Lederriemen, Gummiriemen der bekannten Marken BULLDOG und O PODEROSO, Riemenverbinder, Lagermetalle, Riemenwachs, Holz- und Stahlflecken-Scheiben, Ringschmier-Lager, Kugellager, Gieserei-Artikel wie Schmelzblei, Graphit, Stahlbürsten usw., Mechanische Werkstätten-Werkzeuge und Zubehörteile, Schmirgelscheiben Marke ALLEGRIE, Schmirgel-Leinen und -Papiere in Blättern und Rollen, Schwassapparate mit sämtl. Zubehör, Metallgehäuse für Hand- und Maschinenbetrieb, Staufferbüchsen, Stahldraht-Seile, Drehbankfutter, usw., Galvanoplastik-Artikel wie Nickelanoden, Filzscheiben, usw., Holzindustrie-Zubehör, Kreis-, Band- und Gattersäge-Blätter Marke HUNDEKOPF, Schmirgelpapier Marke RUBINITE, Bohrer usw.

**Eisenwaren-Abteilung:** Klein-Eisenwaren und Werkzeuge aller Art, Feilen Marke „TOTENKOPF“ und „KRIEGER“, Bau- und Möbelbeschläge, Haus- und Küchengeräte, sanitäre Artikel, Fittings, Röhren, Bleche, Drähte, Schädlingsbekämpfungsmittel, Arsenik, Bleiarzeniat Marke „BROMBERG“, Öl- und Trockenfarben, Zinkweiss, Leinöl usw., Elektrische Abteilung: Drehstrommotoren und Dynamos in jeder Grösse, Isolierte Drähte und Kabel jeder Art für Hoch- und Niederspannung, Zählapparate, Voltmeter und Amperemeter, tragbar und für Schalttafeln, Elektrische Heiz- und Kochapparate, Bügelisen und Lötkolben, Widerstandsdrahte für Heizapparate, Konstantan und Chromnickel, Material für Inneneinrichtungen und Freileitungen, Isolierrohre, Schalter in jeder Ausführung, Klingeln, Lampen, Leuchter, Sicherungen und Sicherungsdrahte aus Blei und Silber, Isolatoren, Blitzableiter und blanke Kupferdrähte, Anker-Isoliermaterialien, Presspan und Vulkanfaser in allen Stärken, Lacke, Lötpaste und Isolierband, Material zur Installation von Motoren, Sterndreieck-Schalter, autom. Schalter und handbetätigte Schalter, Dioden-Sicherungen.

**Abteilung landwirtschaftl. Maschinen:** Traktoren „LANZ BULLDOG“, Schleppergeräte, Pflüge, Pferdehacken, Säemaschinen „RUD. SACK“, Mähmaschinen und Heuräucher „KRUPP“, Milchzentrifugen „LANZ“, Ameisenkotter, Pflanzenspritzern, Dreschmaschinen, Windfegen, Füttermaschinen, Pumpen und sonstige zur Landwirtschaft gehörige Geräte und Maschinen, Marken „BROMBERG“, „O PODEROSO“ und „COLONO“, — **Öl-Abteilung:** Öle und Fette „SUNOCO“ der Sun Oil Company, Philadelphia (USA), Öle für Automobile, Lastwagen und Traktoren, Öle für Dynamos, Motoren und Turbinen, Öle für allgemeine Maschinen-Schmierung, Öle für besondere Zwecke; Bohrlötl, Eismaschinen-Öl usw., Fette in allen Arten, — **Maschinen-Abteilung:** Maschinen für Eisen-, Blech- und Holzbearbeitung. Komplette Einrichtungen für jede Industrie. — **Ingenieur-Abteilung:** Fried. Krupp A. G., Gusstahlfabrik, Essen; Fried. Krupp A. G., Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen; Fried. Krupp Germaniawerk A. G., Kiel; Bleichert, Transportanlagen G. m. b. H., Leipzig. Drahtseilbahnen, Transportanlagen usw.; Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A. G., Magdeburg, Lokomobilen, Dieselmotoren; Bayerische Maschinenfabrik F. J. Schlageter, Regensburg, Gerberei-Maschinen.

# BROMBERG & CIA.

**SÃO PAULO**  
**AV. TIRADENTES NR. 32**

CAIXA POSTAL 756  
 TELEFON: 4-5151



**AO PINGUIM** H. Hillebrecht  
 São Paulo  
 Telefone: Bar 4-5507, Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa  
 Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

## Homöopathie und Biochemie

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica

Rua Rodrigo Silva No. 16

São Paulo

Versand nach allen Teilen Brasiliens gegen Voreinsendung des Betrages zuzügl. Postspesen. Ausführliche Kataloge in Deutsch u. Portugiesisch werden auf Wunsch gratis zugeschickt.

Verlangen Sie unsere Originalpackungen in allen besseren Apotheken!



Der ideale

**Rührlöhrlauf**

Einfach - sicher - sparsam ohne Treibriemen!

Verkauf:

Schmitt & Cia., Ltda.  
 Rua Pirapitinguy Nr. 386  
 São Paulo



**VIGOR-MILCH**  
 Die beste Milch in São Paulo  
 S. A.  
 Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"  
 Rua Joaquim Carlos 178  
 Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

**"A INFORMADORA"**  
 PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25  
 salas: 101-102  
 Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaubnis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerangelegenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den Behörden. - Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

*Neuheit!*  
**Etwas Leckeres für die Kinder**  
 Dr. Oetker's-Puddingpulver  
 Sahne-Geschmack  
 Zartes Aroma, feiner Geschmack und hohe Nährkraft sind in Dr. Oetker's Sahnepuddingpulver vereinigt.  
 Durch die Zubereitung mit der vitaminreichen Milch und durch die beigegebenen mineralischen Salze werden dem wachsenden Körper blut- und knochenbildende Aitbasalze zugeführt. Für Kinder ist daher Dr. Oetker's Sahnepuddingpulver (portug. "Crema de Leite") gerade der richtige Nahrungsmittelgeschmack.  
 Zu haben in allen besseren Lebensmittelgeschäften.  
 Generalvertreter in Brasilien:  
**WALTER HUSMANN, Nahrungsmittelfabrik**  
 São Paulo - Caixa Postal 2599

**Ein Posten deutscher Riffenbretter**  
 billig abzugeben. - Rua Victoria 200, fundos.



**E. Burzlaff & Filbo**  
 Baugeschäft  
 Spez. Industrieanlagen  
 Schornsteinbau  
 Kesselbau  
 Industrieöfen  
 Eisenbeton  
 kompl. Fabrikanlagen  
 São Paulo  
 Rua Flor. de Abreu, 125  
 Caixa postal, 2519  
 Telefon 4-0011

**Adolpho E. Müller & Cia.**  
 Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712  
 Telefon 4-2617  
 Generatoren für Gleich- und Wechselstrom - Elektromotoren für alle Zwecke - Ventilatoren - Werkzeugmaschinen - Hebezeuge - biegsame Wellen usw. - Zubehör für elektrische Kühleinrichtungen.

das Schicksal aller ist das Los auch des einzelnen.  
 Kastengeist, Selbstsucht und Schwachheit müssen verschwinden. Sie sind ein Hindernis.

# RENNER!



Der Name sagt alles!

RENNER bleibt RENNER. Dafuer sorgt die bekannte RENNER-Einlage, die hauptsachehlich aus Tierhaaren und Wolle gefertigt wird. Auf einen RENNER-Anzug koennen Sie immer stolz sein, denn er gibt Ihnen das behagliche Gefuehl, gut angezogen zu sein. Auch Sie sollten sich einen RENNER-Anzug leisten. Unsere guenstigen Preise und entgegenkommende Zahlungsweise machen es Ihnen leicht!

**Filial RENNER**  
 Rua São Bento, 51  
 Av. Rangel Pestana, 1563  
 SANTOS, RUA GENERAL CAMARA 15

rungsgrund für die Einheit Deutschlands. Viele, die es mit dem Volke gut meinen, treten zwar für die Verbreitung allgemeiner Bildung auf, sie haben aber nicht den Mut, historische Schäden und Unsinnigkeiten zu beseitigen. Solange Deutschland von einer Vielzahl von Fürsten und bürokratischen Ministerien regiert wird, solange wir fremde Art und Unart nachäffen und vergessen, wie wir sind, werden wir mit Sack und Asche und nicht stolzen Hauptes einhergehen. Unser Land wird der Tummelplatz fremder Machtgelüste sein.

Der Pfad, auf dem Joseph mit Titus ging, zog sich der Bergmatte entlang und führte dann hinunter ins Schneckental. Man hatte von hier einen weiten Blick über Dörfer und Hügel.

Joseph Marder blieb stehen und fuhr fort: „Ich erlebe den Umschwung, der kommen muss, nicht mehr. Allein, er ist nicht mehr so fern, wie die Reaktion hofft. In Furcht lebt sie ja doch, und was sie treibt, ist letztes Mittel und letzter Versuch.“

Ein Vaterland und ein Gesetz für jeden Deutschen, das ist mein Wahlspruch.“

Joseph merkte, dass sein Sohn, der helläugig ihm zur Seite ging, seine Worte achten würde, dass das Korn, das er säte, auf keinen falschen Boden fiel. Und er wandte sich mit dem Letzten, was er zu sagen hatte, zu seinem Sohne: „Dein Leben, Titus, wird mühselig sein, wenn du es einrichtest, dass es nutzbar werde für dein Volk. Ein jeder ist, auch Völker sind, was sie tun.“

Doch was du auch sein wirst, Titus, liebe die Erde, aus der du kommst, liebe die Hand, die für dich sät und arbeitet, achte das Volk, von dem du ein Teil bist, und die, welche es glücklich leiten.

Liebe die Erde, die dich einst aufnehmen soll, um auszuruhen. Der einzelne ist nichts. Alles bist du im Ganzen. Der Sturm reisst wohl Stämme aus, der Schnee bricht stolze Gipfel - aber ewig bleibt der Wald!“

So sprach Joseph Marder, so stand er da, und es mochte scheinen, der Graubärtige wäre wieder der strahlende, junge Joseph, wie er lachend und werbend vor Katharina trat, wie er die brennende Scheibe warf vom Berg, weit und stark wie keiner und begrüßend Lenz und Lust!

Und er schritt mit seinem Sohne Titus

hinunter ins Schneckental und dann nach Kirchhofen.

Hinterm Rhein aber ging gross und leuchtend die Scheibe der Sonne unter.

Die Geschichte des Joseph Marder und des Mörderhofes ist hier zu Ende.

Aber es muss noch jenes Mannes gedacht werden, in dessen kämpferischer Haltung sich alles erfüllte, was das Leben seines Vaters versprach:

Titus Marder!  
 Joseph Marders Sohn studierte die Rechte in Freiburg und bekam ein öffentliches Amt. Da er ein Feind der Tyrannei und ein Freund des Volkes war, zudem seine Heimat mehr liebte als sich selbst, beteiligte er sich an der Revolution in Baden, floh in die Schweiz und wurde nach freiwilliger Rückkehr zum Arbeitshaus verurteilt.

Nach seiner Begnadigung fristete er ein dürftiges Dasein als Agent in Freiburg. Er starb geachtet als Anwalt in Konstanz.

Er allein in der Reihe meiner Ahnen verzichtete auf ein gesichertes Leben, weil das Unglück des Volkes auch seine Not war. Nun erst weiss ich, dass Menschen und Geschlechter nicht sind, sondern werden, dass sie wachsen und reifen wie die Bäume und Sträucher, dass sie Früchte bringen nach ihrem Blut, böse und gute.

Was in Joseph Marder Keim, in seinen Eltern und Ureltern Urkeim war, wurde Frucht in Titus Marder.

Seine Arbeit ist erloschen, sein Vermögen zertrümmert, seine Ehre vergessen. Sein Opfer aber bleibt ewig.

Sein einsatzbereites Leben, sein Kämpfen und seine Gesinnung sind gleichsam des Blutes Vermächtnis, das von ihm auf Kinder und Enkel überging.

Das danke ich ihm. - Ich verlasse Kirchhofen

Es scheint mir, ich müsse aus einem tiefen Traum erwachen.

Aber alles ist Wirklichkeit, ist Gegenwart - die Menschen, die Dinge.

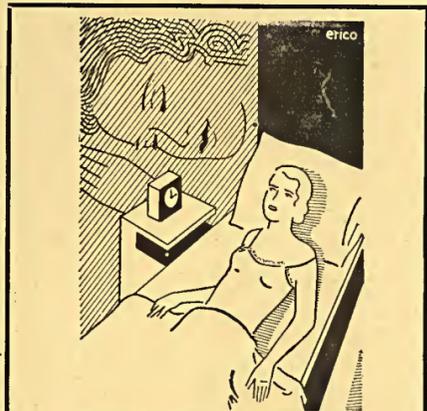
Vierzehn Tage sind vergangen, seit ich hier angekommen.

Jeder Tag kam mir vor wie ein Jahr aus Joseph Marders Leben.

Ich kann mich von den Bauernburschen nicht mehr trennen. Da sitzen wir am letz-

ten Abend beisammen, und jeder weiss mir etwas zu erzählen.

„Ich habe zu Haus noch einen alten Schrein vom Urgrossvater,“ sagt Aloys Wursthorn. Mit seinem Urgrossvater meint er den Mathis. Ich glaube fast, der Mathis sitze höchst-eigen neben mir. Seine freundliche Bitte, mit-zugehen und den Schrein zu besichtigen, kann



SCHLAFEN... TRAEUMEN...

Ja!  
 Leider aber nicht möglich, wenn Schlaflosigkeit unsere Augen offenhält, qualvoll wie eine Folterstrafe. Nur ADALINA kann uns helfen!  
 Eine Tablette in einem halben Glas Wasser bewirkt schnell eine leichte Beruhigung, die in einen gleichmässigen Schlaf übergeht, und am nächsten Tag erwachen wir frisch und gestärkt.

**ADALINA**  
 BAYER

*Es ist doch so einfach!*  
 MM Kufeke hat man es doch in der Hand, den Stuhl der Kinder zu regeln. Geben Sie auch Ihrem Kinde Kufeke. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Sie sparen Mühe, Sorge und Geld und werden viel Freude an dem Gedeihen Ihres Kindes erleben.

# ÄRZTETAFEL

## Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

## Dr. G.H. Nick

Facharzt für innere Krankheiten.  
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

**Deutsche Apotheke in Jardim America**  
Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten - Schnelle Lieferung ins Haus.  
RUA AUGUSTA 2843  
Tel. 8-2182

**Deutsche Apotheke Pharmacia Aurora**  
Inb.: Carlos Bayer  
Rua Sta. Epigenia 299  
Tel. 4-0509  
Gewissenhafte Ausführung aller Rezepte, Reichhaltige Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

## Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen - Diathermie  
Ultraviolettstrahlen  
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30  
Uhr, Tel. 4-6898, Wohnung: Rua  
Groenlandia Nr. 72, Tel. 8-1481

**Deutsche Apotheke Ludwig Schmiedes**  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2-4466

Diplomierter Zahnarzt  
**Herbert Pohl**  
Sobhar Martinelli  
12. Stock, Zimmer 1232  
Telefon 2-7427

## Dr. G. BUSCH

Diplome der Universitäten München und Rio de Janeiro  
Konsultorium: Rua de Consolação 23 - 3, Stock - Tel. 4-4272  
Palace Santa Rosa  
Sprechstunden: 9 Uhr morgens bis Freitags von 3-6 Uhr, Sonnabends von 1-4 Uhr (Pflanzkrankheiten). Chirurgie, Frauenleiden, innere Medizin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, ultraviolette Strahlen (künstliche Höhensonne) und Röntgenuntersuchungen.  
Wohnung: Alameda Rocha Azevedo 391 - Tel. 7-3007

## Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

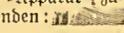
Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396  
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

## Militärpass

auf den Namen Ernest Gustav Kormann gefunden. - Abzuholen im Verlag des „D. M.“

## Schwerhörig?

Nur wenn Sie es selbst bleiben wollen!  
Verlangen Sie Aufklärungen von  
**Casa Lohner S. A.**  
Rio de Janeiro  
Avenida Rio Branco 133  
S. Paulo  
Rua de S. Bento 216

Ich bitte Sie, mir Aufklärungsmaterial über den „Phonophor“-Apparat zuzuschicken: 

Name .....  
Straße .....  
Stadt .....  
Staat .....

## Orchideen-Schmidt

Rua Augusta N. 2786  
Das grösste und reichhaltigste Sortiment in Orchideen am Platze.

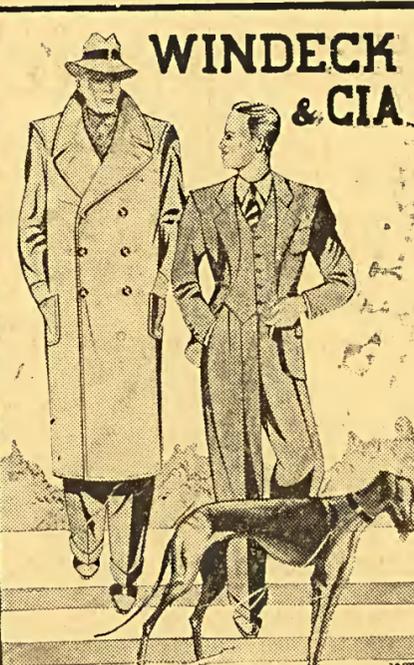
IMPORT EXPORT

## Bar Allemão

INDIANOPOLIS  
Avenida Jandira N. 11  
ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal  
Wilhelm Mertens.

## Rockmann & Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135  
Ältestes deutsches Möbelhaus  
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken



## WINDECK & CIA.

### Die Herrensneider

SÃO PAULO  
RUA DOM JOSÉ DE BARROS, 282  
Telefone: 4-5761 - Caixa 1051

## Vor Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr

### Eröffnen Sie ein Konto beim Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38  
und zahlen Sie Ihre Rechnungen per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

## Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei  
Praça Princesa Isabel 2  
Telefon: 5-5028

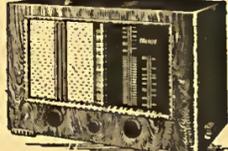
empfehlte seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Kommisbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.

### Wilhelm Beurschgens

## Die neuen MODELLE 1937/38

# MENDE

Der Meister des Wohlklangs



### Mende Super Record

TYP 265  
Superhet mit 5 modernen Röhren und 7 Kreisen, für Kurz- und Langwellenempfang.

### Mende Luxus Super

TYP 365  
Superhet mit 8 modernen Röhren und 9 Kreisen. Alle letzten technischen Neuheiten, wie Magisches Auge, vererrungsfreie Bau-Affiler, wirkungsvollster Fadingausgleich etc.

## CASA MENDE

Largo Paysandú 110 - Loja - Telefon 4-7680

## Deutsche Bücher in grösster Auswahl!

### Deutsche Buchhandlung G. Sahnmann

S. Paulo, Rua Conselheiro Crispiniano 2-A gegenüber dem General-Quartier, Ecke Largo Paysandú, nächst Ufa-Palast

ich leider nicht mehr erfüllen, ich hätte die Pflicht, auch die Bitten all der andern zu achten, und käme gar nicht mehr fort von hier. Ist es doch, als sei ich immer hier gewesen, die Menschen um mich kommen mir so brüderlich vor und so verwandt. Als Sohn von Beamten habe ich hier gleichsam Boden gefunden.

„An den Marder Joseph können wir uns noch gut erinnern“, meinte der alte, graue Förster, „meiner Seel, der hat viel zu händeln gehabt mit den Wilderern.“

„Und spukt im Schloss noch der Geist vom seligen Schwendi!“ frage ich den Lehrer, des Zippels Nachfolger.

„Ei natürlich!“ ruft er und lacht in seinen Spitzbart, „kommen Sie heute Nacht, da können Sie ihn am Kragen packen, wenn er's nicht tut!“

Der Lehrer macht nur einen Scherz. In Wirklichkeit geht der Geist des Kanzlers Schwendi nicht mehr um. Nun, da das Reich ist, hat er seine Ruhe gefunden.

Der junge Heyder, mit dem ich vor acht Tagen oben auf dem Weinberg war, wendet sich nun leise zu mir, dass ihn der Jäger nicht höre, und erzählt mir stolz von seinem Grossvater, in dessen Keller man vor Jahrzehnten einen kapitalen Sechzehnder aufgefunden habe. Sein Grossvater habe dafür lange Zeit im Gefängnis sitzen müssen.

Jakob Mörder, der bisher schweigend am Tisch sass, kommt nun auch aus sich heraus und sagt, dass er zu Hause einen erbeuteten Schellenbaum der türkischen Musik besitze.

So munter und erfrischend dieser letzte Abend in der Krone bei Irlinger und Kirchnerberger auch erscheinen mag, mein Herz ist ganz erfüllt von Ernst und Dankbarkeit.

Wie ich am andern Morgen über die Strasse gehe und all die Bübli tolln sehe in ihrer Art, da meine ich, im Kirchhofen anno 1800 zu sein. Demütig bleibe ich stehen vor dem Mörderhof. Es sind nur noch wenige Häuser und Scheunen von dem einst grossen Anwesen übrig. Aber über der Einfahrt befindet sich verwittert und vermoost das Wappen von Sankt Peter. Der Möhlinbach, der öffentliche Platz mit den Linden, alles noch wie früher. Wie vor einer geschichtlichen Stätte stehe ich vor diesen Häusern. In allen habe ich gewohnt und gelebt.

Stolz bin ich auf den Mörderhof, auf meine Ahnen, auf Joseph Marder, den deutschen Menschen vor hundert Jahren. Stolz auf seinen Sohn Titus, meinen Urgrossvater. Sie alle werden mir Begleiter sein ein ganzes Leben lang. Mich selbst und mein Schicksal habe ich begriffen in der Geschichte meiner Vorfahren.

Von den Dokumenten, die mir das Leben der teuren Menschen an diesem Orte nahegebracht haben, konnte ich mich in den letzten Tagen gar nicht mehr trennen. Heilig und unantastbar lagen sie vor mir. Sie waren verstaubt wie der enge Rathausspeicher. Spinnen webten dort ihre Netze von Regal zu Regal. Aber doch blühte das Leben hier oben!

Viel war in den Akten enthalten, von Martins Verschwendung, von des Silberjüdes Selbstmord, von Josephs Haft in Freiburg und schliesslich von dem Verdacht des Martin, die Mutter hätte Gold im Keller des Badhauses vergraben. Ich sah die Handschrift mancher meiner Ahnen, meist schwer und unbeholfen. Ich las aus ihren Zügen, was sie waren.

So sehr mich diese Bögen persönlich angingen, vor allem die Dokumente, in denen zum letztenmal der Schuldenstand und der Bestand an Matten und Reben aufgenommen worden, ehe der Hof vergantete - ein Aktenstück vermochte es, mich mehr zu bewegen als all die andern. Mit leibhaftiger, drohender Deutlichkeit liess mich das Schriftstück hineinschauen in die Vergangenheit und in die Not der deutschen Nation vor hundert Jahren.

Da stand unter dem 16. Dezember 1810 sachlich und kaum leserlich, mit jenen Buchstaben, die damalige Gemeindegemeinschaft für jede Art des Registrierens fein säuberlich zur Verfügung hatten:

„Der auf dem Titelblatt rubrizierte, unter dem Grossherzoglich Badischen Militär gestandene Andres Gangwisch starb nach Zeugnissen des hiesigen Pfarramtes und Vermögenserlasses des Grossherzoglichen Hochwöllblichen Kriegsministeriums am 2. September des Jahres 1808 in Spanien.“

Anores, du starbst, weil das Vaterland darniederlag.

Mörderhofbauer, dein Hof vergantete, weil dein Stand nicht frei war.

Weil du nicht stark warst und ohne grosses Ziel.

Zwei Menschen aber blieben am Leben. Dem neuen Reiche wuchsen sie entgegen. Ihnen gehörte die Zukunft!

Ja, so geschah es! -

Traum, bist du Wirklichkeit?

Siehe, über die Ebene strahlt die Sonne von einst.

Gestern waren wir Träumer - heute sind wir wach.

Gott! Wir sind wach! - Wohl ist der Hof vergantet, aber das Vaterland bleibt!

Joseph Marder bleibt!

Solange Bauern sind, lebt der Mörderhof leibgeworden allorts. Was brauchen wir Bedachtes, was brauchen wir Erfindung und Einbildung, des Lebens Gang und Zweck zu erkennen? In der Geschichte des eigenen Blutes ist das Leben, dort ist die Gegenwart, dorthin glühe unser Blick! - Heiter und wachen Sinns verlasse ich das

## Wozu nimmt man VEAFER?

- Um den Appetit zu heben.
- Um das Nervensystem zu stärken.
- Um sich nach der Krankheit zu erholen.
- Um sich widerstandsfähig zu halten.

Flasche .. 55000  
1/2 Liter .. 85000  
Liter .... 155000

Deutsche Hirschapotheke  
Rua São Bento, Nr. 219

liebe Dorf. Eine letzte Rückschau zu den Rebhügeln. Die Burschen haben den Wein geborgcn. Martini naht.

Der Bauer atmet frei. Endlos ist der Friede. Gott, du bist gross! -

Das Land liegt herbstlichklar. Man sieht weit hin zu Rhein und Wasgenwald. Der Belchen hebt sein stolzes Haupt. Geheilt sind tausend Wunden.

Burschen gehen im Schneckenal wie am ersten Tag: Brüder, Wegsucher, Weggenossen. In ihren Augen lebt ein Schimmer meiner Ahnen.

Johann Knöbel! Theresia Bruggerin! Joseph Marder! Katharina Knöbelin! Urvatersippe! Mein Leib ist euer Leib. Mein Leben ist euer Leben.

Euch danke ich, dass ich bin. Wir sind ein Volk.

Jeder von Gott gestellt auf ein Stücklein Erde, es zu hüten und zu heben mit Pflug und Schwert.

Johann Knöbel, knorriger Bauer! Ich halte die Aufzeichnungen deines schweren Lebens in frommen Händen. Unheimlich ist es, Totes auszugraben. Aber du hast unter der Erde gewacht, dass deine Geschichte lebendig werde.

Theresia Bruggerin, brotbrechende Mutter! Du sahst das Bleibende.

Der Mann bete dich an, dankbar und rein:

Mutter!  
Erhalterin!  
Aus Herz und Schoss wächst dir die Heimat. Aus der Heimat wächst das Vaterland. Ich gehe über das Land der Väter. Zum Gotteshaus wird mir das Ackerfeld, zu Gottes Mund und Blick das Kreuz am Weg.

Wolken ziehen dem Gang des Rheines nach. Sie segnen meine Gedanken um dich, Alemannien, und tragen sie ins weite Deutschland!

Deutschland!  
Himmel, Herd, Hort, Vater, Mutter, alles, dul!  
Ich liebe dich, Land!  
Überall blutet der Boden von meinem Blut. Wir sind die Saat aus dem Blut unserer Väter.

Wir sind Teil.  
Unser ist die Pflicht, zu sorgen für das Kommende.

Joseph Marder!  
Theresia Brugger!  
Euch danke ich diese Erkenntnis.  
In euch wurzelt mein Leben und meine Zukunft.

## ADLER TRUMPF 1,7 LITER



### DER MEISTER DER KURVEN

IMPORT:  
P. BUCKUP & CIA / SÃO PAULO

**Deutscher Schulverein, Villa Marianna**

Diesjährige

**Hauptversammlung**

Montag, den 21. Februar 1938, abends 8 Uhr, in der Turnhalle der Schule, Rua Cça de Queiroz 5

- Tagesordnung:**
1. Verlesung des Protokolls der letzten Hauptversammlung.
  2. Verwaltungsbericht des Vorstandes.
  3. Bericht des Schulleiters.
  4. Bericht der beiden Rechnungsprüfer.
  5. Anträge der Mitglieder.
  6. Ersatzwahl für die auscheidenden Vorstandsmitglieder und Wahl der beiden Rechnungsprüfer.

Der Vorstand.

SOCIEDADE TECHNICA  
**BREMENSIS**

LTDA.

São Paulo - Rua Florencio de Abreu N° 139  
Curityba - Praça Generoso Marques N° 20

**Maschinen u. Werkzeuge**

fuer Metall-, Blech- und Holzbearbeitung, Elektrische Schweißmaschinen, Pumpen "Weise", Feuerlöcher "Minimax", Schleifschelben "Oroxo", "Alpine" Stahle, Elektrowerkzeuge "Feln", Landwirtschaftliche Maschinen.

**Graphische Maschinen**

Jeder Art Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonnagenindustrie, Druckerei-Materialien, "Intertype" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Fantymod", Moderne Reparaturwerkstätten.

**Elektro Materialien**

Groesstes Lager aller Installationsartikel, Druehle, Kabel, Motoren, Dynamoa, Schallapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsgegenstände, Lampen.

**Feld- u. Eisenbahnmateriale**

Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Diesellokomotiven, Strassenwalzen, Bagger, Groesser Stock von Feldbahnmateriale und schweren Schienen.

**Cliché Fabrik**

Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in hoehster Vollendung, Entwürfe, Zeichnungen, Reluechen, Photolithos, Groesste Analt Südamerikas.

**Schwesterfirma**

Spezialhaus fuer graphische Maschinen

**C. FUERST & CIA.**

LTDA.

Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo N° 15-25  
Pernambuco - Porto Alegre

**H. S. D. G.**

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

**General Osorio**

fährt am 22. Februar nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M, BREMERHAVEN und HAMBURG

**Madrid**

fährt am 2. März nach: RIO DE JANEIRO, MADEIRA, LISSABON und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio daPrata	Nach Europa
<b>General Osorio</b>		22. Februar
<b>Madrid</b>		2. März
<b>Monte Sarmiento</b>	17. Februar	9. März
<b>Cap Norte</b>	24. Februar	15. März
<b>Cap Arcona</b>	10. März	18. März
<b>Monte Rosa</b>	3. März	23. März

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

**THEODOR WILLE & CIA. LTDA.**

São Paulo — Santos — Rio — Victoria



Santa Ephigenia 271 Tel. 4-4446  
Praça Patriarcha 6 Tel. 2-8332

**Damen- und Kinderwäsche  
Bettwäsche — Pyjamas**

Grosse Auswahl  
In eigenen Werkstätten hergestellt

**Deutsche Handwerker**

**Richard Krüninger**  
Edelsteinschleiferei, Rua Xavier Toledo 8-A —  
Telefon: 4-1083

**João Knapp**  
Klempnerei, Installation.  
Registr. Rep. d. Aguas u. Esg. — Rua Monf. Bassa-laqua 6. Telefon: 7-2211

**Josef Hüls**  
Erstklassige Schneiderei. —  
Mässige Preise. — Rua Dom José de Barros 266, sobr., São Paulo, Telefon 4-4725

**Radio Herz**  
Rua Dom J. de Barros 265 (gegenüber Gef. Germania) Reparaturen aller Typen. — Apparatbau, Transformatorenwicklung.

**Alwin Manhardt**  
Schuhmachermeister. —  
Prima Material. Rua Santa Ephigenia 312, Ecke Rua Aurora.

**Georg Diegmann**  
Schneidermeister  
Rua Aurora 18

**Heinrich Luz**  
Deutsche Schuhmacherei  
Umgezogen nach:  
Rua Sta. Ephigenia 225

**Kaver Heilig**  
Bauunternehmer.  
Rua Lumiar' Nr. 31,  
Villa Marianna.

**Jorge Dammann**  
Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen.  
Ypiranga 193, Tel. 4-2320

Die besten Schuhe bekommen Sie nur im bekannten  
**Casa Brasil**  
Damenschuhe  
bis zur Nr. 40

195jah Louis XV., japanische Form 40\$000, 45\$000  
Das Haus, welches bestens bedient und reelle Preise hat.  
Rua Santa Ephigenia 285  
nahe der Rua Aurora

**Drucksorten**  
für Gewerbe u. Handel, rasch und billig, Typographia  
**Wenig & Cia.**  
R. Victoria 200, Tel. 4-5566



**SIEMENS-SCHUCKERT S. A.**  
SÃO PAULO, Rua Florencio de Abreu, 43  
Caixa postal 1375, Tel. 3-3175

**Humor vom Tage**

Ein schottischer Baronet lässt sich von einem berühmten Arzt gründlich untersuchen. Zum Schluss legt er vier Schilling auf den Tisch und will gehen. Der Arzt empört: „Soll das Geld für meinen Portier sein oder für mich?“

Der Schotte: „Natürlich für beide!“

**Angstzustände**

Der Nervenarzt Spinale wurde zu einer Kranken gerufen, die an Angstzuständen litt. Sie erklärte, sie müsse nachts wiederholt auf-

Und fragt: „Sind das alle Socken, die Sie haben?“

Da reißt dem Verkäufer schliesslich die Geduld: „Gewiss, bis auf die, die ich selber trage.“

Ein amerikanischer Badewärter massierte einen Mann so kräftig, dass derselbe mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden musste.

Der Mann war drei Monate mit dem Honorar im Rückstand.

Ein verliebter junger Amerikaner legte sich vor die Wohnungstür seiner Geliebten und schwor, diesen Platz nicht eher wieder zu verlassen, bis die Geliebte ihn erhörte. Nach vier Wochen aber beendete er diese Belagerung freiwillig und erklärte, er habe sich eines besseren besonnen.

Er hat das Milchmädchen, das jeden Morgen die Milch vor die Tür stellte, geheiratet.

In einer Gesellschaft, in der auch der Geheime Hofrat Duden anwesend war, wurde von einem Geistlichen gesprochen, der ungemein schlecht predigte.

„Es ist toll“, sagte einer der Herren, „er hat seine Pfarrkinder regelrecht aus der Kirche vertrieben.“

„Ja“, meinte da Duden, „er ist zweifellos einer der grössten Kirchenleerer aller Zeiten.“

Frau Meyer, die sich eingehend mit der Jungesellenzeit ihres Mannes befasst hatte, meint zu diesem vorwurfsvoll:

„Du hast ja eine Menge Damenbekanntschaften gelobt, bevor wir uns kannten!“  
„Jawohl“, erwidert Herr Meyer, „ich habe mich nur nach dem guten alten Grundsatz gerichtet: Prüft alles und behaltet das Beste!“

Der Schotte wollte ein Auto kaufen. Ein Kleinwagen gefiel seiner Frau. Der Mann aber meinte:  
„Ein Auto mit nur zwei Sitzen? Und

**„Sublime“**  
die beste Tafelbutter

**Theodor Bergander**

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

wo sitzt der Freund, den wir einladen, damit er uns das Benzin bezahlt?“

„Sagen Sie mal, Sie kommen mir so bekannt vor; ich bin doch schon einmal mit Ihnen zusammengestossen?“  
„Ja, vor zwei Monaten, mit Ihrer alten Karre auf meinen schönen neuen Mercedes.“

In einer kleinen Stadt wurde ein Schützenfest abgehalten. Die Zimmer in den Gasthöfen waren alle besetzt. Spät kam noch ein junges Paar in einen Gasthof und fragte um eine Unterkunft. „s ischt leider nu no eis Zimmer mit em Bett frei, sind es verhudret?“ fragte die Wirtin.  
„Sib nud“, war die Antwort, „aber mer sönd us em gliche Dorf.“

Manchmal streitet man sich. Dann wägt man nicht die Worte.

Selma schrie:  
„Achtmal hätte ich heiraten können, ehe du kamst! Und alle acht Männer waren klüger und gescheiter als du!“  
Der Ehemann nickte:  
„Sie haben es bewiesen!“

Der Professor hielt eine Vorlesung über die Bevölkerungsdichte der Erde. Er führt aus, dass nur in Westindien mehr Männer als Frauen leben. „Ein glücklicher Stand der Dinge“, scherzt er, „nicht unähnlich dem, der auf unserer Universität bestund, bevor die Frauen zum Studium zugelassen wurden.“

Nach diesen Worten erhoben sich einige Studentinnen unter Protest und wollten den Saal verlassen.

„Einen Augenblick, meine Damen“, hielt sie der Professor zurück; „das nächste Schiff nach Westindien fährt erst in der nächsten Woche!“

**für alle Handarbeiten**

**Neger-Garn**

und

**Bela-Garn**

erprobt — stets gelobt!

Stiefgarn      Glanzgarn  
Perlgarn      Mouliné  
Häfelgarn      Strumpfwist

12 kleine Negerlein retten den Strumpf  
Schachtel . . . . . 2\$000

**CASA LEMCKE**

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303  
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47

stehen und unter dem Bett nachsehen, ob sich dort nicht ein Einbrecher verborgen habe. „Dagegen gibt es ein einfaches Mittel“, antwortete der Arzt, „vom Bett müssen die Füße abgesägt werden.“

Eine Frau kauft Socken. Für den Ehemann. Zu Weihnachten. Alle nur möglichen Muster lässt sie sich herbeiholen, verlangt wieder neue, sucht, sucht, sucht...

Sie findet nichts Passendes...

**Nächste Folge: Neuer Roman!**

In der nächsten Folge unserer Wochenzeitung beginnen wir mit dem Abdruck des Romans

**Gehetzte Menschen**

von **Tübel Weller**. Der Verfasser ist unseren Lesern noch in bester Erinnerung als Schöpfer des ausgezeichneten Romans

**Peter Mönkemann.**

Das neue Buch stellt die Fortsetzung in der Schilderung des Schicksals eines jungen deutschen Freiheitskämpfers dar. Die Nachkriegs-Judenrepublik, die völkisch denkende und handelnde Menschen zu knebeln versuchte, wo immer sie konnte, mit der korrupt-vermanigten Zentrale Berlin taucht wieder vor uns auf. Von Fremdrassigkeit überwuchert, von Spaltung zerlegt, scheint dem Reich nimmer eine bessere Zukunft zu blühen. Aber Peter Mönkemann folgt der Stimme seines Mutes. Wie er seinen Weg durch die Niederungen des Lebens bahnt, erzählt uns Tübel Weller in wirklichkeitsvoller spannender Weise. Wir hoffen, daß dieser Roman unseren Beziehern und Freunden wieder gut gefallen wird.



# Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua Barão do Rio Branco 168/1, Postfach 353, Fernsprecher 24. Sprechstunden täglich von 15 bis 17 Uhr. — Anzeigenannahme dortselbst.

## Kritik der Zeit

An die welche noch immer nicht begriffen haben!

Der glühende deutsche Nationalsozialismus ist nicht etwa gefährdend für den berechtigten Nationalismus der anderen Völker, sondern ganz im Gegenteil, er kann durch seine geistige Oberhoheit über andere Lebensäußerungen des Staates allein die Garantie geben, nach dem die Welt sich sehnt. Der deutsche Nationalsozialismus, die aus Blut und Boden begründete Weltanschauung, ist nicht universalistisches Dogma, d. h. sie erhebt weder in ihren behaupteten Voraussetzungen, noch in ihren Schlussfolgerungen Anspruch darauf, ganz andersartige Völker und Rassen beeinflussen zu wollen. Sie glaubt aber, dass sie mit ihrem Bekenntnis zurückkehrt zu einer ehrfürchtigen Bewunderung der Natur und ihrer Gesetze. Die nationalsozialistische Weltanschauung ist deshalb eine bewusste Abkehr von jenen Lebensformen, die das Wesen der verschiedenen Völker und Rassen nicht berücksichtigen, als Abwendung von Allgemeingültigkeit anstrebenden kulturwissenschaftlichen Doktrinen und der Antriebe eines erhöhten und zugleich vertieften Selbstbewusstseins der eigenen Triebkräfte auf diesen Gebieten. Diese Umgestaltung bedeutet deshalb nicht etwa Miss- oder gar Verachtung anderer Lebensgestalten, sondern wieder im Gegenteil, sie ist die Voraussetzung für eine wirkliche Achtung zwischen den verschiedenen Kulturen und Staaten.

einer Form wieder lebendig werden könnte. Auch diesen Versuch einer Neugestaltung inmitten einer zerbrechenden Welt verfolgen wir mit derselben Aufmerksamkeit und Achtung wie die Bestrebungen auch in anderen Völkern sowie auch in Brasilien.

Es erscheint bezeichnend, dass das Zeitalter einer nahezu regellosen Expansion vieler Völker über den ganzen Erdball zu einem Zusammenstoß führte und zu der Erkenntnis, dass nach diesem Zeitalter einer wirtschaftlichen Ausweitung nunmehr das Zeitalter einer Zusammenballung gekommen ist. Jedes Volk wird hier seine Form finden. Dass aber dieses Ringen in allen Völkern lebt, das zeigen krasse Beispiele sozialer, weltanschaulicher Zusammenstöße in der ganzen Welt. Als Zeugen dafür, dass eine weitverbreitete Glaubenslosigkeit herrscht, dass keine bestimmte Idee ausschlaggebend das Gesetz des Handelns der Völker bestimmt, sondern dass eben verschiedenste Systeme um die Vorherrschaft miteinander ringen und es doch noch zu keiner dauerhaften Entscheidung gekommen ist.

Wenn wir die Zeichen der Zeitpolitik also richtig deuten, so geht das Wesen des geistigen Ringens in allen Völkern eben darum, eine Idee von vielen oder eine ganz neue, alles andere überwindende Gedankenwelt anstelle der sich bekämpfenden und doch nicht herrschenden Systeme zu setzen.

Aus diesem Grunde hat z. B. die nationalsozialistische Bewegung höchsten Respekt vor einer ganz andersgearteten arteiligen Rasse und vor einem ganz andersgearteten, aber arteiligen Staatenwesen. Wir erblicken in den beiden grossen Staaten des Fernen Ostens Gebilde, die sich aus eigener Wurzel entfaltet und gestaltet haben. Mit solcher Betrachtung erscheint der Typus des heute schon vieltausendjährigen japanischen Staates bewundernswert in seiner Einheit von religiöser Haltung, staatlicher Zucht und hingebender nationaler Prägung. Auch das chinesische Volkstum ist von einer weltanschaulichen, wirtschaftspolitischen und sozialetischen Haltung bestimmt worden, die heute zwar gebrochen erscheint, aber in irgend-

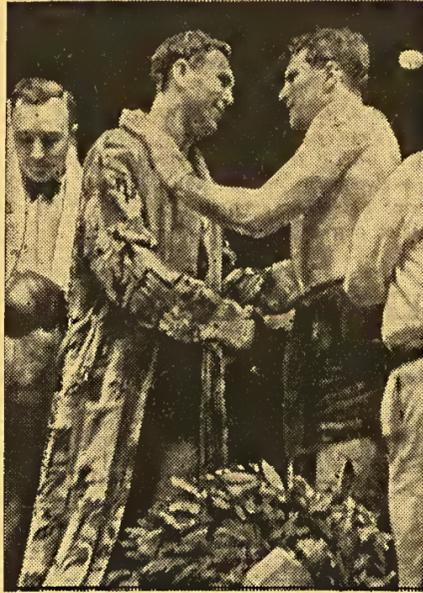
der Welt, die autoritär durchführbaren Abmachungen von einem in sich ruhenden alle Zweige des Daseins leitenden Staat zum anderen und von den sich daraus ergebenden Staatenkomplexen zu anderen, politisch, rassistisch und geographisch bestimmten Räumen, im Unterschied zur wahllosen Kräfteauslösung, wie sie das 19. Jahrhundert charakterisiert, das erscheint uns als die entscheidende innere Wendung unserer Zeit, der zu dienen der Nationalsozialismus im Interesse aller Nationen bereit ist. So ziehen sich, von einer weltanschaulichen Haltung bedingt, wirksame Linien in das politische Denken und schliesslich auch in das wirtschaftliche und aussenpolitische Handeln.

## Gefahren für unsere junge Mädchenwelt

Der „VB“ schreibt:

Es war zur Zeit der Berliner Olympischen Spiele. Die Sportbegeisterung ergriff auch Kreise, bei denen wir sie sonst nicht gewohnt waren. So konnte man z. B. in Kirchenblättern lesen, dass der Apostel Paulus ein begeisterter Zuschauer der Isthmischen Spiele gewesen sei. Man nannte ihn einen „Trainer“, der den Startschuss abfeuer-

te für den Wettlauf der „Olympiamannschaft Jesu“. Es war ganz gewiss nicht neuheidnische Unehrenerbietigkeit vor dem alten Väterglauben, wenn wir darüber lächelten, dass wir uns nun den alten Juden Paulus in kurzen Sporthosen mit einer Startpistole in der Hand vorstellen sollten, den man uns in der Kirche immer als einen ehrwürdigen Greis in wallendem Gewand mit einem lan-



Schmelings Sieg über Ben Foord. — „Herzlichen Glückwunsch!“

gen Bart und einem dicken Kirchenbuch unter dem Arm vorgestellt hat. Die katholische Tageszeitung „Maasbode“ ging sogar so weit, die Jungfrau Maria „eine Weltmeisterin in der göttlichen Mutterschaft“ zu nennen!

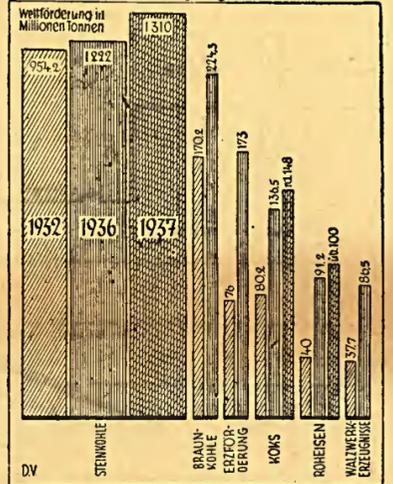
Wir haben es gleich gesagt: „Die Sportbegeisterung ist nicht echt!“ und haben mit unseren Vorstellungen recht behalten. Seit längerer Zeit wächst in den Kreisen des katholischen Klerus die Misstimmung über die steigende Sehnsucht der Menschen, den Sonntag draussen in Gottes freier Natur zu verbringen. Das Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus schreibt erbittert:

„Vor einigen Monaten ist an viele geistliche Persönlichkeiten eine umfassende Zugschrift des Inhalts gekommen, dass sich doch auch der Klerus für eine vollständige Sonntagsruhe einsetzen und den armen Handlungsgelhilfen ihr Recht auf eine völlige Sonntagsruhe zuerkennen werde. Wenn sich Priester die Mühe nehmen, auf den Bahnhöfen zu zelebrieren, so ist das ein sehr minderwertiges Surrogat; denn wenn aus der Stadt tausend junge Leute ausströmen, sind bei dieser Bahnhofsmesse doch keine 50 gegenwärtig. Der Sport wirkt mit der Zeit kirchenvergessend in hohem Masse, und Pflicht der Kirche würde sein, die Frage von der körperlichen Ertüchtigung nicht restlos nachzusprechen, sondern der Gefahr ins Angesicht zu schauen... Und was das bedenklichste an der Sache ist: Sind wir denn blind gegen die Gefahren, denen unsere jun-

ge Mädchenwelt ausgesetzt ist, wenn sie unbeaufsichtigt mit jungen Männern auf den Bergen herumtollt... Die Kirchen leeren sich, und damit hat man die junge Generation gewiss nicht tüchtig gemacht. Es ist Gefahr im Verzuge.“

Bangt dem Klerus, er könnte durch die leeren Kirchen unfreiwillig zu einer Sonntagsruhe gezwungen werden, die sich „die armen Handlungsgelhilfen“ wünschen? Die Schuld, dass die Kirchen am Sonntag leerstehen, wie am Wochentag, und die Jugend lieber auf den Bergen herumtollt, liegt gewiss nicht beim Sport, der selbst den heiligen Paulus begeistert hat. Das Verlesen von Papst-Enzykliken und bischöflichen Hirtenbriefen, die sich gegen das nationalsozialistische Deutschland richten, mögen für Zentrumsparolen eine allsonntägliche Erbauung sein. Doch bestimmt nicht für die zuhörende Jugend, die über das neue Deutschland anders denkt, und die daher in den Garten Gottes flieht, um wirkliche Sonntagsruhe zu finden.

## Die Eisenindustrie...



## Die schwerindustrielle Produktion der Welt.

Nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt zeigt sich ein schnelles Ansteigen der schwerindustriellen Produktion. So stieg die Eisenerzförderung der Welt von 76 Millionen Tonnen im Jahre 1932 auf 173 Millionen Tonnen im Jahre 1936 und dürfte 1937 schon auf über 190 Millionen Tonnen gestiegen sein. Die Hochofenerzeugung ist von 1932 bis 1937 in der ganzen Welt auf das Zweieinhalbfache angefügt, die Produktion an Walzwerkzeugnissen wurde nahezu verdreifacht, und dementsprechend stieg auch die Weltförderung an Stahlfabrikaten beträchtlich an, wenn hier auch nach den vorläufigen Schätzungen die Produktionssteigerung nur etwa 40 Prozent ausmacht. Die Wirtschaftsteigerung in Deutschland hat gewiss an diesem Aufschwung der Schwerindustrie einen grossen Anteil, jedoch beweisen diese Zahlen, dass man in fast allen Ländern der Welt bemüht ist, durch Steigerung der Arbeitsleistung in den einzelnen Ländern die Sicherung der Rohstoffversorgung zu erreichen.

Samen aller Arten Blumengebinde in der - Loja Flora Paraná - Charlotte Frank CURITYBA Avenida João Pessoa 7 Phone 708

RadioHelios Curitiba Rua Riachuelo Nr. 291 Telefon 1673 Radioreparaturen und Radio-Ersatzteile, Lichtinstallationen, Beleuchtungskörper Zenkert & Isenmann

Dr. J. Meyer, Curitiba 7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensonne, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saúde São Francisco, Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

## Arterienverfalkung und hoher Blutdruck

mit ihren mannigfachen Begleitererscheinungen, wie z. B. Benommenheit, Schwindel, Gedächtnisschwäche, Kopfschmerz, Herz- und Atembeschwerden, schlechter Schlaf, Verdauungsstörungen usw. müssen nicht sein. Besonders dürfen sie normalerweise nicht so frühzeitig auftreten, wie es häufig geschieht; und wenn sich dann später auch die Arterienverfalkung einstellt, so braucht sie doch nicht mit so mancherlei Beschwerden verbunden zu sein. Der richtige Weg, die Beschwerden und Gefahren der Arterienverfalkung von sich fernzubehalten, ist der, mit dem von der Natur gegebenen und mit so grossem Erfolg gebrauchten Mittel die Entwicklung dieser bedrohlichen Zustände zu verhindern. Diesen Weg zu gehen ist so leicht, wenn man das so gute und wirksame Mittel in der Form nimmt, in der es in den bekannten Knoblauchbeeren „Zinner jünger“ vorliegt, als hochkonzentriertes, leicht verdauliches, geruch- und geschmackloses Erzeugnis, das sich immer wieder so trefflich bewährt. Denn: Knoblauchbeeren „Zinner jünger“ fördern die Verdauung und verhüten Gärungs- und Fäulnisprozesse im Darm, Verdauungsstörungen, Darmleiden und die Bildung blut- und blutgefäßschädigender Darmgifte, wie sie auch die schädlichen Eingeweidewürmer vertreiben.

In allen Apotheken erhältlich.

Deutsche Buchhandlung Casa das Tintas Reichhaltige Auswahl modernster Literatur. Bestellungen werden wöchentlich per Luftpost nach drüben gelegt. Neuheiten in Malerartikeln, deutsche Farben, Zinkweiss etc. Modernste Kataloge, Spritzmuster, Rollen, Künstlerfarben etc. KURT MAECKELBURG Telefon 916 Curitiba Caixa p. 415

Tüten für Gemüsesamen, Primaausführung (wie die europäischen), dauernd auf Lager. Grosse Auswahl. Klischees Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarbenausführung. Reelle Preise. Kartonpackungen für pharmazeutische und andere Produkte, litho- und photolithographische Ausführung. Aeusserst günstige Preise. Kataloge und Reklameplakate Modern und zweckentsprechend. Drucksachen im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenvoranschläge! Impressora Paranaense Caixa postal 326 - Tel. 746 CURITYBA - PARANÁ

Imperial Pilsen Malta, 1/2 Fl. Pilsen Nacional Atlantica „Extra“ Tourinho, 1/2 Fl. Produkte der Atlantica-Brauerei, Curitiba sind und bleiben unerreich in Güte, Bekömmlichkeit und Geschmack!

## Schafft auch im Innern Schwimmbäder für die Jugend!

Von Rudolf Kolde, S. Paulo

(I. Teil in Folge 4 des „Deutschen Morgen“)

II.

Wo die Gelegenheit fehlt, gefahrenfreie Freibäder zu schaffen, ist der Bau von Schwimmbecken in Erwägung zu ziehen. Am einfachsten ist solch ein Becken dort herzustellen, wo der Baugrund aus undurchlässigem Ton besteht oder derselbe leicht herbeigeschafft werden kann. Die schräge Böschung der Tonwand wird ausgemauert oder mit grossen Eisenbetonplatten verkleidet. Die Sohle wird mit Kies angeschüttet.

Wo der Baugrund ungünstiger ist, wird das Becken gemauert oder in Stampfbeton, wenn reichlich Kies vorhanden ist, oder in Eisenbeton hergestellt. Auch die Ausmauerung mit Granitsteinen kommt in Frage. Der Boden kann mit Klinkern ausgelegt werden,

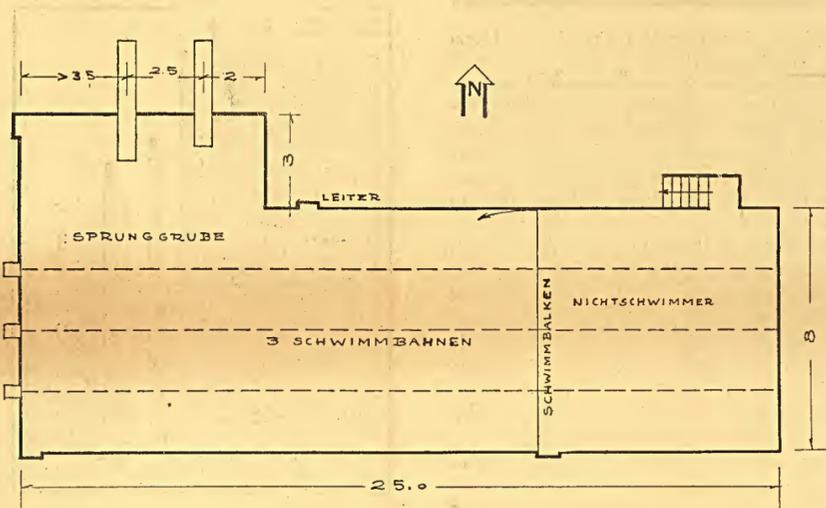
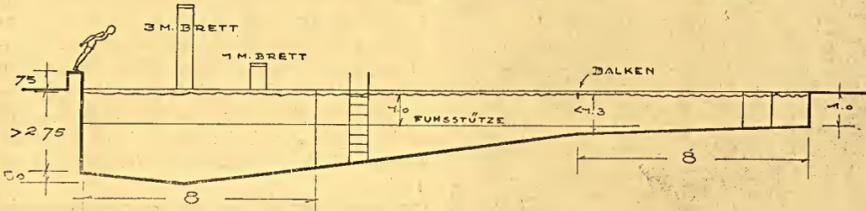
im tiefen Teil auch mit Granitsteinen, oder er wird aus leicht armiertem Eisenbeton gemacht. Auf die Anordnung von Ausdehnungsfugen ist unbedingt zu achten.

Im Innern werden die Abmessungen nur bescheiden sein können. Das Grundmass, das allen sportlichen Anforderungen entspricht, beträgt 25 Meter in der Länge und 10 Meter in der Breite. Aber auch kleinere Becken sind besser als gar keine Schwimmgelegenheit, z. B. 20 zu 6 Meter bei 1,8 Meter Tiefe ohne Sprungbrett. Die Mindesttiefe beträgt bei einem Becken, in dem noch geschwommen werden soll, 1 Meter. Unter dem 3-Meter-Sprungbrett muss die Tiefe 3 Meter betragen.

### KLEINES SPORTMÄSSIGES SCHWIMMBECKEN

1:400

KOLDE 38



Der flache Teil für Nichtschwimmer wird durch einen an kurzen Ketten hängenden Schwimmbalken (Rundholz) abgeteilt; bei Schwimmveranstaltungen kann er an die Seite in eine Aussparung der Wand umgelegt werden. Die ringsum laufende Speirinne bildet einen Ueberlauf zu der ebenfalls ringsum laufenden Fusswaschrinne. Auch andere Einzelheiten sind zu beachten wie eine ringsum laufende Fussstütze und eine Haltestange aus Eisenrohr dicht über dem Wasser. Im Boden sind Leitlinien für die Schwimmbahn vorzusehen. Die Sprungbretter sind so anzuordnen, dass die Springer nicht von der Sonne geblendet werden und dass die Schwimmer nicht gefährdet werden, also am besten seitlich der Schwimmbahn mit Front nach Süden (Schattenseite).

Das Frischwasser ist von kundiger Seite zu untersuchen. Meistens wird es notwendig sein, in die Zuleitung einen Sand-, Kies- oder Koksfilter einzubauen, eventuell auch eine Chlorierungsanlage. Ein Becken obiger Grösse braucht einen täglichen Zufluss von mindestens 50 cbm. Der Zufluss wird zweckmässig an der flachen Seite über dem Wasser angeordnet, der Abfluss an der tiefsten Stelle.

Wichtig ist für alle Sportanlagen eine angenehme Umgebung, gepflegte Örtlichkeit, Umkleieräume, Duschen, Abort, Schattenhalle, Bäume und frischer Rasen, im ganzen: Sauberkeit, Zucht und Ordnung, dann wird die Anlage ihren Zweck nicht verfehlen und eine Stätte der Gesundheit, Freude und Erholung für die ganze Gemeinde sein.

## Die diesjährigen Meister des Deutschen Handballverbandes in S. Paulo



Auf dem Handballplatz des Sportklubs „Germania“ in S. Paulo trafen sich am vergangenen Sonntagnachmittag die ersten und zweiten Mannschaften von „Germania“ und „Deutscher Sportklub“ zu den Endspielen um die Meisterschaft. Bei den ersten Mannschaften blieb „DSC“ mit 5:4 Sieger, bei den zweiten Mannschaften „Germania“ mit dem Ergebnis von 6 zu 5 Toren. — Im Anschluss an das Spiel der unterlegenen zweiten Mannschaft des DSC kam es bedauerlicherweise zu groben Ausschreitungen mehrerer DSC-Spieler, die sogar zu Tätlichkeiten gegen den Schiedsrichter ausarteten. Die Zuchtlosigkeit dieser sogenannten Sportler verdient eine öffentliche Anprangerung.

Unsere Bilder zeigen rechts: die 1. Mannschaft des DSC und links: die 2. Mannschaft von „Germania“.

FUNDADA EM 1843  
Casa Alemã

## Karnevals-Kostüme

für Damen und Kinder

in geschmackvoller Ausführung zu volkstümlichen Preisen.

Rua Direita 160-192

Schädlich, Obert & Cia.

## Die Bauten des Führers: Zeugnisse deutscher Kraft

In einem erhabenen Zeitraum wuchsen und wuchsen diese Baudenkmäler einer neuen Zeit. Sie weisen in eine neue Aera der Architektur. Das empfindet der Besucher, der im Hause der Deutschen Kunst von Modell zu Modell und von Saal zu Saal schreitet. Das spürt er in allen Lichtbildern, Plänen und Grundrissen, wie von den Wänden die Plastiken und Gipsmodelle noch eindringlicher zu erklären und zu umrahmen vermögen. Nicht an einem Tage, nicht in einem Rundgang lässt sich diese Schau ergründen und ein Wort für den letzten Eindruck finden. Man könnte stundenlang vor einem einzigen dieser Riesenmodelle verharren und das Begonnene und Geplante betrachten, sich in die edle Schönheit dieser Baukunst vertiefen, betrachten und — schweigen, wie diese Zeugen eines neuen Bauzeitalters selbst.

Monumental nennt man alle diese Bauten, die staatlichen Bauschöpfungen, die Anlagen, Festhallen, Versammlungssäle, Burgen, Schulen und Plätze der Partei. Monumental wirkt das KdF-Seebad auf Rügen, monumental die Elb-Hochbrücke, monumental der Münchener Königsplatz. Aber dieses entlehnte Wort „monumental“ umschreibt nur, was gross, gewaltig und unaussprechlich ist. Kommende Kunst-Aesthetiker mögen in tausend Jahren diese lehre Architektur, diesen Anbeginn einer herrlichen Blütezeit geschichtlich und stilistisch einordnen, wie sie wollen. Der Ausstellungsbesucher des Jahres 1938 versucht vor diesen Modellen, die in dieser Schau wuchtig bei noch so verkleinertem Masstab wirken, in die Geheimnisse des Werdens, in die Ausmasse des Einzelnen zu dringen.

### Die Halle der 50.000

Das Gesamtmodell der Bauten auf dem Reichsparteitaggelände in Nürnberg gehört zu den meistbewunderten Glanzstücken der Ausstellung. Täglich scharen sich um das

raumbherrschende Geviert die gefesselten Besucher. Eben bannte noch die Innenausstattung des KdF-Schiffes „Wilhelm Gustloff“ oder die wuchtige Wunderbrücke bei Hamburg oder Münchens Königsplatz weckte Bewunderung, oder die herrlich in die Landschaft gebauten Jugendherbergen wie die anheimelnden, schmucken und freundlichen Kasernen. Aber jetzt hat Nürnberg das Wort in Stein.

Der Kongressbau erhebt im Bildnis. Er umschliesst 275 Meter in der Länge und Tiefe, das Dach liegt 70 Meter hoch über dem künftigen Gelände. In zwei Hallen stellen sich Standarten und Führerschaft aller Parteigliederungen vor dem Kongressbeginn künftig auf. Die Halle selbst fasst 50.000 Menschen, das Parkett ist 90 Meter breit. Die bis zu 20 Meter Höhe ansteigenden Tribünen werden von 88 Pfeilern in je 17 Meter Höhe abgeschlossen. Quadern aus Granit umrahmen den Bau aus Backsteinmauerwerk, heller und rötlicher Granit wird verwendet. Alle deutschen Gebiete liefern diesen Stein: der Schwarzwald, Odenwald, Riesengebirge, Harz, Niederschlesien, Sachsen, das Fichtelgebirge und Niederbayern. Nicht weniger als 46.000 Kubikmeter werden gebraucht.

Man unterscheidet die hohen Wälle mit den Standstufen, die turmartigen Zwischenbauten, die Tribünen und schliesslich die das ganze Feld beherrschende Ehrentribüne. Eine Fläche in der Länge von 289 Meter und in der Breite von 313 Meter wird im Modell handgreiflich verdeutlicht. Der Schöpfer dieser Halle, Architekt Ludwig Ruff, ist tot. Aber sein Werk lebt! Wie alle diese Bauten des Führers, die dem Besucher der neuen Architekturausstellung im Hause der Deutschen Kunst zu München als Zeugnisse deutscher Kraft eine ergreifende Bewunderung abringen.



# Über den Eintopfsonntag

## 6. Winterhilfsabend in S. Paulo hat allen gut gefallen!

Langsam aber sicher bricht sich die Erkenntnis Bahn, dass unsere Veranstaltungen im Rahmen des grössten sozialen Hilfswerks aller Zeiten Darbietungsmöglichkeiten ohne Zahl offen lassen. Der Saal muss nicht immer vom Fahneinmarsch dröhnen, die Kommandos müssen nicht ständig zackig über die Köpfe der Anwesenden dahinfliegen, der Mann am Bühnenvorhang muss nicht in Schweiß geraten, und die „Bücklinge“ der Programmbestreiter müssen nicht untertänig anmuten. Auf unseren Gemeinschaftsabenden muss überhaupt nichts erkünstelt werden. Es gibt genug natürliche Wege zu den Herzen der gern kommenden Volksgenossen. Letzten Endes wissen diejenigen, die zu Winterhilfsabenden erscheinen, ohne immer neu aufgelegte Predigten über weltanschauliche Selbstverständlichkeiten, dass sie Sozialisten der Tat sein sollen. Wenn ihnen das möglichst unauffällig gelingt, sind sie sogar noch gute Idealisten dazu. Entscheidend für eine Leistung, welche, wie im Falle einer WHW-Veranstaltung, dem Volksganzen dient, ist ihre Triebkraft. War diese gut, einsatzfreudig, ehrlich im Mühen und sauber in den Mitteln, dann ist der Erfolg des Werkes sicher. Diese Feststellung wird auch Pg. Emerich Csammer, der verantwortliche Programmgestalter des WHW-Abends des Kreises São Paulo der NSDAP, treffen können. Sein sehr gut herausgebrachtes Volkskonzert (volkstümlich von Volkstum wäre vielleicht noch bezeichnender gewesen) im grossen Saal der Gesellschaft Germania hatte viele Hunderte begeisterte Zuhörer gefunden.

Ihm zur Seite standen allerdings musikalisch geschulte und bewährte Kräfte: Ein grosses Orchester, die Singscharen der DAF, „Schubertchor“ und „Liederkrantz Bosque de Saude“, die erprobte Sopranistin Herta Bein-

hauer und ein ausgezeichnetes Original-Schrammelquartett, in welchem Pg. Csammer auch mitspielte. Zu Gehör gebracht wurde ausschliesslich Wiener Musik, aber hervorragend gut, wie wir sie in São Paulo schon ein ganzes Weilchen nicht mehr vernahmen. Dabei war es die mitreissende, tanzreizend-prickelnde und sangesfroht-stimmungschaffende Musik der grossen unsterblichen Wiener Meister. Leicht und beschwingt, aber nicht süsslich wie die geschäftsschnuppernden Kinder Israels im heutigen Wien — ist die Wiener Musik von chedem. Wir hörten zunächst Schubert: die Ouvertüre zu „Rosamunde“ und „Deutsche Tänze“ (Chor und Orchester), wobei die schöne Leistung der Singscharen grosse Beachtung fand; zumal dem „Liederkrantz Bosque“ nur eine knappe Vorbereitungszeit für die noch nicht gesungenen Tänze geblieben war. Herta Beinbauer bestritt anschliessend mit dem Schrammelquartett, in dem Gretel Ehel hinter ihrem Hohner-Akkordeon sass, herrlich-kleine Liedlein, wie sie der Altwiener Volksmund singt. Ohne Zugabe ging es nicht ab. Im dritten Teil wurden Josef Lanner, Franz v. Suppé und Johann Strauss gespielt und gesungen mit „Die Romantiker“, „Leichte Kavallerie“, „Kaiserwalzer“ und „An der schönen blauen Donau“. Unnötig zu betonen, dass jedes Werk von dem gut harmonisierenden Orchester unter Pg. Csammers Stabführung, die hochsommerliche brasilianische Temperatur eingerechnet, glänzend zum Ausdruck gebracht wurde. Kein Wunder, dass nach soviel ungewollter Stimmungsvorbereitung an diesem Abend, nach Schlussworten des stellvertr. Kreisleiters Pg. Wiffler, noch eifrig getanzt wurde, wobei der Vertreter des Reiches, der Landesgruppenleiter der NSDAP und alle anderen eifrig mittaten.

ep.

## Der Wink mit dem Kochlöffel

wirkte Wunder bei OG. S. Paulo-West im Sport-Club Germania

Der Eintopfessel hatte im Januar alle Veranlassung gehabt, ironisch zu grinsen, denn die 140 Esser waren ihm damals — selbst bei grösster Anstrengung — nicht gewachsen.

Als er am 13. Februar wieder aus seiner Schlummerecke hervorgeholt, geschrubbt und blitzblank geputzt wurde, lächelte er immer noch überheblich, so dass dem Eintopfmann das Herz bald in die Hosen gerutscht wäre, Doch er blieb fest, denn die verschiedenen Zusagen, auch von Sportklubkameraden, hatten ihm den Rücken gestärkt. Dem Kessel verging das unverschämte Grinsen, als er bis an den Rand mit allerlei Gemüse gefüllt und auf Feuer gesetzt wurde. Er fing an zu schwitzen und zu stöhnen, denn die liebe Sonne gab ihm auch noch eins auf den Dekel. Zur Strafe für seine abfälligen Bemerkungen musste er im Scheweisse seines Angesichts zusehen, wie sich gross und klein im Schwimmbecken fröhlich tummelte und abkühlte.

Gegen elf Uhr dampfte er gewaltig und schickte seine lieblichen, würzigen Dünste nach der Stadtseite. Wer von den Volksgenossen noch nichts vom Eintopfsonntag wusste oder infolge Schwerhörigkeit noch nichts davon gehört hatte, brauchte nur der Nase nach zu gehen, um dahin zu kommen, wo er hin gehörte.

Halb zwölf Uhr kamen die lieben, alten Bekannten. Es war der Eintopfmann. Der Kessel zwinkerte mit seinen vergnügten kleinen Schweinsäuglein und dachte bei sich: „Da haben wir den Salat, es sind doch immer dieselben.“ — Doch bald verging ihm das Denken. Er sah immer mehr neue Gesichter, der Kochlöffel wühlte sich immer tiefer in sein pralles Bäuchlein. Aengstlich schielte der Kessel mit einem Auge über den Rand und dann ging ihm schnell die Puste aus. Diesem Andrang war er einfach nicht gewachsen. Mit Mühe und Not schaffte er noch drei Teller für unseren Medizinmann nebst Familie.

Die Herren vom Generalkonsulat kamen wie immer pünktlich — nach der Sonnenuhr mit Dach — und durften sich den leeren Kessel ansehen, der seinerseits genau wie sie dickflüssige Gedanken wälzte und dabei war, sich zu entschliessen, für den nächsten Eintopfsonntag eine niedliche Gefährtin mitzubringen, damit die Nachzügler nicht wieder mit knurrendem Magen abziehen müssen.

Der gute, alte Eintopfessel rechnet mit dem Entgegenkommen der Hochfinanz, die wieder einmal nicht vertreten war und hofft, dass diese die Rolle des Heiratsvermittlers übernehmen und die Braut entsprechend ausstatten wird.

Anerkennung und Dank verdienen die Volksgenossen, die freudig ein Essen zahlten, das sie als Ausgabe, aber nicht als Einnahme buchen konnten. — Einem Kassierer blieb sogar einmal die Spucke weg, als er für drei Essen hundert Milreis in die WHW-Kasse legen konnte.

Die Gemüsesuppe war so ausgezeichnet zubereitet, dass sich viele Volksgenossen einen zweiten und auch dritten Schlag besorgten, es war also kein Wunder, wenn gegen ein Uhr rund zwanzig Esser fehlten. Das ist zwar ein billiger Trost für die, die nichts mehr bekamen, und wer heute noch darüber schimpft, mag zur Kenntnis nehmen, dass die Helfer beim Eintopfsonntag regelmässig mit leerem Magen abziehen müssen.

São Paulo-West hat sich hundertprozentig

im Vergleich zum Januar gebessert. Diese Tatsache festzunageln, macht die grösste Freude und deshalb Dank, herzlichen Dank allen Volksgenossen, die sich zum Gemeinschaftsessen des Eintopfs bekannt haben. Die Volksgemeinschaft ist das Grösste und Schönste für den schaffenden deutschen Menschen;

in ihr ist kein Platz für Raffkes.

Am 13. März steigt der letzte Eintopfsonntag des diesjährigen Winterhilfswerks. — Lieber Leser, wenn du die Volksgemeinschaft bejahst, dann rechnen wir mit deinem Besuch und der Eintopfessel stellt sich darauf ein.

## Linzen, Wurstschnappen, Kasperle

bei S. Paulo-Nord im Wartburghaus

Auch bei unseren Eintopfessen macht Übung den Meister. Die ersten „Eintöpfe“ im Laufe des diesjährigen Winterhilfswerks des deutschen Volkes in São Paulo hatten

Paulo-Nord, eine Gemeinschaft deutscher Menschen im Wartburghaus zusammenzuhalten.

Da hatten einige Arbeitskameraden, der



Rund um den Eintopf bei São Paulo-Nord

jedenfalls längst nicht die Beteiligung und die guten Ergebnisse der letzthin stattgefundenen aufzuweisen gehabt. Nicht, dass es immer die liebe Bequemlichkeit ist, die viele Volksgenossen an der aktiven Eintopfbetätigung gehindert hat. Der menschliche Magen ist nämlich meistens willig, aber stärker ist der Egoismus der Menschen — von Kindesbeinen an. Dennoch wird niemand ernstlich zu hestreiten wagen, dass der Nationalsozialismus so manche frische Bresche in das herausfordernde Geltungsbedürfnis unzeitgemässer Zeitgenossen geschlagen hat. Es ist noch längst nicht alles so, wie es sein soll und einmal auch sein wird, aber vieles ist grundlegend anders und besser geworden.

Zu den Werkzeugen, die ausser anderen guten Diensten auch die leidigen Schranken künstlicher Art zwischen Gliedern eines Volkes einreissen, gehört unbedingt der Eintopf. Etwas später als drüben im deutschen Heimatland, wo auch noch manches zu bereinigen und aufzuräumen ist, jedoch sonst genau so gut wie drüben, ist der monatliche Eintopfsonntag auch zu uns nach Uebersee gekommen. Er hat auch hier freudige Anhänger gefunden. Und es will gar nichts sagen, dass auch im Jahre 1938 noch nicht alle Firmenchefs, alle Pater und Pfarrer den Weg zum Eintopf gefunden haben. Vielleicht werden sie im nächsten Jahr um so lieber mit uns zusammensetzen.

Der Stamm um den Eintopf steht auf alle Fälle. Das sind die vielen freiwilligen Helfer aus der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau im Ausland, das sind die Parteigenossen und Arbeitskameraden und so manche Volksgenossen, die sich als reine Idealisten in den Dienst unserer Eintopfsonntage stellen. Man kann diese Sonntage schon anders als nur nach Schema F durchführen. Die pünktliche „Massenabfütterung“ will noch gar nichts heissen — selbst wenn viele Tausend Portionen ausgeschrieben würden. Man kann einen Eintopf-Sonntag auch noch am Nachmittag mit schöner Kameradschaft erfüllen. Gerade Eltern, die ihre Kinder zum Essen mitbringen, freuen sich immer wieder, wenn es auch noch für die Kleinen und Kleinsten einige Stunden des fröhlichen Verweilens gibt. Am vergangenen Sonntag verstand besonders die Ortsgruppe São

Kreiswaller für Kraft durch Freude an der Spitze, für die Kinder ein lustiges „Wurstschnappen“, Kasperletheater und Schwänzchen-anstecken (mit verschlossenen Augen an ein grossgemaltes Schwein). Viel Lachen und Lustigkeit gab es dabei, denn auch die Eltern machten bald mit den Kindern den zünftigen Wettbewerb mit. Zwischen den Spielen erhielten die Kinder Milch und Kuchen, tranken wir unsern Nachmittagskaffee. Der Regen konnte uns nichts antun, denn unter dem neuen tüchtigen Bewirtschafter des Wartburghauses, Pg. Cimenti, ist dort jetzt ein angenehmes Verweilen. Ak. Ulrich Neise, der mit seinem Kasperle jung und alt in Bann hielt, ist ein ganz ausgezeichnete Künstler auf seinem Gebiet. Die Anregung geht gewiss nicht zu weit, dass er einmal mit einem abendfüllenden Programm nur vor „grossen Kindern“ spielen sollte.

Auch die übrigen Ortsgruppen melden, wie aus den Sonderberichten hervorgeht, vollste Zufriedenheit über den Verlauf des vergangenen Eintopf-Sonntags. São Paulo-Süd hat sogar so gross abgeschnitten, dass es uns nur fernmündlich mitteilte, ausserstande zu sein, über alles Drum und Dran bei tausend Portionen Linzen zu berichten, da es sonst allein eine ganze Seite im „Deutschen Morgen“ beanspruchen würde. Wir freuen uns über alle Erfolge und hoffen, dass das nächste Eintopf-Essen am 13. März — das leider das letzte im WHW 1937-38 ist — überall noch hervorragender gelingen möge!

ep.

Ortsgruppe São Paulo Nord  
NSDAP. — DAF.

## Ortsgruppen-Pflichtversammlung

am Sonnabend, den 19. Februar,  
abends 8,30 Uhr, im Saale der  
Turnerschaft von 1890,  
Rua Couto de Magalhães 28

**S. Paulo West**  
Donnerstag, den 24. Februar 1938,  
20.30 Uhr, sämtliche Zellen im Wartburghaus

## Das war wieder ein vergnügter Eintopf bei der Ortsgruppe S. Paulo-Ost

Auf dem festlich mit Tannengrün und Fähnchen geschmückten Schulhof der Deutschen Schule Mooca-Braz versammelten sich am Sonntag die Ortsgruppe São Paulo-Ost, ihre Gliederungen und eine grosse Anzahl Volksgenossen zum Eintopf. Es waren so viele, die mit uns im Zeichen der Volksverbundenheit ihren Eintopf essen wollten, dass die vorgesehenen Plätze nicht ausreichten. Aber es ist ja mit der Zeit bekannt geworden, dass der Eintopf in der Mooca-Braz eine angenehme Pflicht ist, denn für Unterhaltung der Teilnehmer, die zum grossen Teil einen weiten Weg aus der Umgebung, so aus Guarulhos, Itaquera, Ypiranga usw. zurücklegen müssen, ist immer bestens gesorgt. So waren es den letzten Sonntag die Männergesangsvereine „Lyra“ und „Frohsinn“, die durch ihre Teilnahme den Eintopfsonntag verschönten.

Das Eintopfessen wurde durch eine kurze Ansprache des Ortsgruppenleiters eingeleitet, worauf einige Volkslieder der „Lyra“ und des „Frohsinn“ folgten. Sodann stürzten sich die vielen Besucher auf die von der bewährten Frauenschaft hergestellte Kartoffelsuppe, die derartig gut war, dass man den grössten Teil der Volksgenossen noch manchen Schlag nachfassen sah. Zur allgemeinen

Verdauung fand dann das schon traditionell gewordene Tauziehen statt. Topfschlagen war das nächste, womit viele versuchten, sich die Sonntagszigarre zu gewinnen, ihre Kraft jedoch entweder an anderen festen Gegenständen ausliessen oder durch einen besonders guten Treffer Wasser über sich ergehen lassen mussten. Der Chor der „Lyra“ und des „Frohsinn“ trug ausschliessend noch einige unserer schönen deutschen Volkslieder vor und erntete damit den grossen Beifall der Besucher.

Auch die Kinder kamen durch ein Kasperle-Theater zu ihrem Recht, welches von Arbeitskameraden erbaut und geleitet mehrere hervorragende Vorstellungen gab, und der Jubel der kleinen Kinder lockte auch die Grossen herbei. Zwischendurch spielte die unermüdete Kapelle der DAF. Dadurch, dass der Schulhof grösstenteils gut überdeckt war, konnte das Nachmittagsgewitter den Teilnehmern nichts anhaben und da auch für Kaffee und Kuchen bestens gesorgt war, so blieben die Besucher bis zum späten Nachmittag vergnügt beisammen. Wer, einmal mit uns einen vergnügten Eintopfsonntag verbringen will, der versäume nicht den 13. März, wo die Ortsgruppe São Paulo-Ost ihren Eintopf auf dem Platz der Turnerschaft abhält.

## „Kraft durch Freude“ in Rio ladet ein

Es war eine unglückliche Stunde: Das Gewitter tobte, wie am vergangenen Mittwoch, überschwenkte Strassen mit den bekannten Nebenscheinungen, aber die Arbeitskameraden kamen, welche erwartet wurden. Herzliche Verbundenheit einte um so mehr die Anwesenden, die sich eben doch nicht vom Wetter abschrecken liessen.

Die Belohnung war reichlich, denn das DAF-Orchester bot — und das kann man ohne Ueberschwenglichkeit sagen — so hervorragende Musik, dass dies zu schildern, einem Kunstkritiker überlassen bleiben muss. Ob es aber klassische Ouvertüren oder deutsche Märsche waren, mit welchem innigen Verständnis und mit welcher Liebe zur Sache jedes einzelne Stück für die anderen Arbeitskameraden vorgetragen wurde, zeugt davon, wie richtig die Akk. des Orchesters den Begriff „Kraft durch Freude“ erfasst

haben. Sie zeigten nicht den Erfolg ihrer Übungsabende, sondern sie bewiesen durch das Geleistete ihre Freude in der Ausübung der Musik und ihr Bewusstsein, dadurch uns allen frohe Stunden zu bereiten.

Wir wollen nicht an dieser Stelle die einzelnen Vorträge der Akk. Leidler, List und Kaufmann nochmals anführen. Eins nur wollen wir sagen, dass sie es verstanden haben, den anwesenden Arbeitskameraden mit ihren freudigen Herzen aus dem rauhen Alltag einen so schönen Feiertag zu machen.

Diese Stimmung blieb auch während des später erfolgten Tanzes so, wie sie allen von dem KdF-Wart geschenkt wurde. Leider muss man feststellen, dass um zwei Uhr morgens es vielen nicht recht war, dass der letzte Walzerklang schon verklung und dass sie doch alle... so gerne noch länger geblieben wären.

## In Vorbereitung

Nachdem der letzte Eintopf-Sonntag so gut verlaufen war, sei auf die kommende Eintopf-Veranstaltung am Sonntag, 6. März, im Deutschen Segelklub, Santo Amaro, hingewiesen. Hierbei ist auch Gelegenheit zu Sport, Baden, Segeln nach Möglichkeit, da der Tag als „KdF-Sonntag“ der DAF gelten soll. Die Teilnehmer werden also einen frohen Tag der Gemeinschaft mit der willkommenen Sonntagserholung haben können.

## Eugen Deininger: 30 Jahre Sportarbeit

Und wenn es köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen! Denn nur darin liegt der Inhalt, der Wert und der Sinn des Lebens: Schaffen, Winken, Kämpfen und treu an dem ausgesuchten Platz der Pflicht nachkommen. Vor 30 Jahren, vor einem vollen Menschenalter, begann Eugen Deininger seine Arbeit für den Sport, für den Ausbau der Leibesübungen in São Paulo. Als Kassenwart des Sportklubs Germania und als tiefer und nimmermüder Freund der Jugend, die das Leben darstellt, den Lebenskampf immer bejaht und sich wie im Leben auch im Sport durchsetzt. Und 30 Jahre tat Eugen Deininger seine Pflicht. Bescheiden, still, unermüdet.

Der Sportklub Germania gedachte dieses Tages vor 30 Jahren inmitten aller Freunde und alten Kameraden am letzten Sonnabend in den Räumen der Gesellschaft Germania. Nur die Jugend, die ganz Jungen fehlten leider. Denn auch sie hätten dazu gehört, weil sie das Leben besitzen und weil ihnen die Zukunft gehört. Vertreter des Deutschen Generalkonsulats, der Partei, der Vereine waren anwesend und die deutschsprachige Presse war zur Stelle. Sie wurden alle, insbesondere die Presse, von dem Vorsitzenden des Sportklubs Germania, Arthur Sticker, herzlich begrüsst. Und man sprach. Man gedachte der Verdienste des Jubilars, sprach von den Zeiten des Kampfes, der Vergangenheit, des Aufbaus und kam auch auf die Gegenwart. Mit dem Wunsch für weiteren Einsatz wurde der Dank verbunden. Die goldene Ehrennadel des Sportklubs Germania wurde

E. Deininger überreicht. Auch die Heimat meldete sich. Telegramme der Anerkennung, der Freude, des Glückwunsches trafen aus Deutschland ein. Der Reichssportführer von Tschammer und Osten, der Bund der Auslandsdeutschen, die Auslandsorganisation und der Reichsbund für Leibesübungen gedachten der 30jährigen unermüdeten Arbeit von E. Deininger für den Sport, die Leibesübungen. Und der Jubilar freute sich, war von diesen Anerkennungen seiner Arbeit, die er ohne grosse Reden geleistet hatte, überrascht. Denn er fühlte es: neben allen den Freunden und alten Bekannten, neben der jungen Generation war es etwas Grösseres, das sich ihm mit diesen Glückwünschen näherte. Das Volk, die grosse Gemeinschaft des Blutes, die immer war und immer sein wird. Und damit wurde alle Arbeit leicht und alle Mühen dieser 30 Jahre waren vergessen, verschwanden

als etwas Unbedeutendes, Nebensächliches. Das war das Ereignis dieser Feierstunde.

Und man freute sich anschliessend in einem gemütlichen Beisammensein. Deutsche Lieder, gemeinsamer Gesang, Vorträge von alten Kameraden und gutes Bier ermöglichten dies. Es wurde spät. Aber nicht zu spät, um nicht doch die Feststellung treffen zu können, dass dieser Abend nach einer 30jährigen Einsatzbereitschaft etwas Wertvolles gebracht hatte: dass eine Lebensarbeit voll gewürdigt wurde! Dies wird Eugen Deininger die Kraft und den Willen geben, ebenso wie bisher, ohne Aufgebens zu machen, ohne müde zu sein, mit jugendlichem Einsatz weiter für den Sport, die Leibesübungen zu wirken und zu kämpfen. An der Stelle, die ihm vom Leben gegeben wurde.

F. P.

## Kurzmeldungen zur Regierungsumbildung in Oesterreich

In einer gleichzeitig in Berlin und Wien bekannt gegebenen amtlichen Verlautbarung über die Zusammenkunft zwischen dem Führer und dem österreichischen Bundeskanzler heisst es u. a.: „In der Aussprache, die am 12. Februar zwischen dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und dem Bundeskanzler Dr. Schuschnigg auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden stattgefunden hat, wurden alle Fragen der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich einer eingehenden Erörterung unterzogen. Ziel dieser Aussprache war es, die bei der Durchführung des Abkommens vom 11. Juli 1936 aufge-

men, der stets Anhänger der grossdeutschen Politik gewesen ist.

Gleichzeitig wurde in Wien eine umfassende Amnestie für alle politischen Vergehen, die vor dem 15. Februar liegen, erlassen. Mehrere Tausend politische Gefangenen wurden sofort in Freiheit gesetzt. Pensionen oder Unterstützungen, die aus politischen Gründen gekürzt oder gar gesperrt worden sind, werden umgehend weitergezahlt. Zahllose Disziplinarmassnahmen gegen Studenten wurden aufgehoben. Schwebende Prozesse mit politischem Hintergrund werden eingestellt.



Der Führer im Gespräch mit dem österreichischen Aussenminister Dr. Guido Schmidt

tretenen Schwierigkeiten zu bereinigen... In diesem Sinne haben nach der Unterredung beide Teile die sofortige Durchführung von Massnahmen beschlossen, die gewährleisten, dass ein so enges freundschaftliches Verhältnis der beiden Staaten zueinander hergestellt wird, wie es der Geschichte und dem gesamten Interesse des deutschen Volkes entspricht.“

Sofort nach der Rückkehr des Bundeskanzlers Schuschnigg nach Wien fanden Verhandlungen über die Umbildung der österreichischen Regierung statt. Zwei Minister schieden aus, drei wurden neu hinzugezogen. Den Posten des Sicherheitsministers hat der 45 Jahre alte Dr. Seyss-Inquart eingenom-

Die gesamte europäische Presse nimmt regsten Anteil an der österreichischen Regierungsumbildung, die von den deutschen Blättern als eine Stufe der Befriedungsarbeit in Mitteleuropa bezeichnet wird. Französische Zeitungen sprechen von einem „bedeutenden Sieg der pangermanistischen Idee“. Englische Pressestimmen erwarten sogar früher oder später den Zusammenschluss der beiden deutschen Länder.

Wie die letzten Telegramme besagen, ist der neuernannte österreichische Innenminister nach Berlin gefahren. In Wien erwartet man im Zuge der politischen Veränderungen neue Massnahmen.

## „Schlesien“-Sonderheft erscheint demnächst

Bestellungen an: „Deutscher Morgen“, S. Paulo, Caixa postal 2256

### Wege zum sicheren Erfolge

Wie man die Erfahrungen anderer für sich auswertet, das unterweist die Broschüre 21, welche eine 20jährige Amerika-Praxis widerspiegelt und in 125 Fragen und Antworten jedem lebensstichtigen, deutschen Menschen hierzulande, beiden Geschlechts, ob jung, ob alt, zum Lebens- und Erfolgstatismus werden soll.

Zu haben gegen Einfindung von 5\$000 in Geld oder Briefmarken von der

Agencia Intermediaria, Caixa postal 4197 — São Paulo

### Erstes Bremer

## Import- und Exporthaus

sucht für den Ausbau seiner Handelsbeziehungen mit Brasilien tüchtige und bestens eingeführte Vertreter.

Zuschriften an „F. M.“, Caixa post. 2584 São Paulo

Infolge technischer Hindernisse erfuhren in der diesmaligen Ausgabe die beiden Seiten „Aus der deutschen Gemeinschaft“ eine Umstellung.

**Das Bier des Kenners und der guten Gesellschaft!**

**Echt deutscher Typ, ohne Konkurrenz in ganz Brasilien**  
Vertreter: in Rio, São Paulo, Sta. Catharina und Rio Grande do Sul.

**DEPOSITO ADRIATICA, CURITYBA**